HW ILGR 2

VÖGELE
DER
MAGGID.

49586.20

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

31 Jan., 1889.

46

HARVARD COLLEGE LIBRARY - WIDENER LIBRARY

Vögele der Maggid.

Eine Geschichte

aus dem

Leben einer kleinen jüdischen Gemeinde.

Von

A. Bernstein.

Neue Bearbeitung.

Leipzig

Ernst Keil.

1864.

49586.20

HARVARD COLLEGE
JAN 31 1889

Walker Fund.

I.

F . . . . . ist ein Städtchen an der Weichsel, dessen Existenz die Königl. Preußische General-Post-Karte vom Großherzogthum Posen hinreichend verbürgt; sein Ruf jedoch als K'hilla [1]) ruht auf besserer, auf historischer Basis, seine Berühmtheit wurzelt in der Geschichte der Vorväter, wessen sich Kind und Kind in der ganzen guten K'hilla mit großem Stolze bewußt ist.

Es ist nämlich F. dieselbe K'hilla, in welcher vor hundert Jahren ein sehr berühmter Chasan [2]), Namens Ephraim Greidicker, wirkte, dessen Synagogen-Lieder noch heutigen Tages die Schlummerarien jedes echten Wiegenkindes in F. sind.

---

1) Jüdische Gemeinde. — 2) Vorsänger in der Synagoge.

Die Behörde könnte diese rührenden Melodien als hinreichende Legitimation statt eines Geburtsatteſtes aus F. brauchen; mindeſtens ſteht es feſt, daß Jeder, dem dieſe ſanften Töne fremd ſind, eher gar nicht als in F. geboren ſein kann.

Welch kaltherzigem Weſen dieſe eine hiſtoriſche Thatſache nicht Bürgſchaft genug für die Berühmtheit unſeres Städtchens iſt, höre und wiſſe, daß vor etwa achtzig Jahren der „Maggid“ [1]) dort lebte, der, wie jeder Menſch aus F. beſtätigen wird, „von Eckwelt bis Eckwelt nicht ſeines Gleichen hatte.“ In der Erinnerung an ihn war es in F. zum Sprüchwort geworden: „Wenn er Buße predigte, fingen die Betpulte an zu zittern und bei ſeinen Grabreden haben alle Leichenſteine geweint.“ Darum war auch ein „Wörtchen“ vom Maggid, Friede ſei mit ihm, ein Honigſeim für jedes K'hilla-Kind. Wer dergleichen nicht mit Enthuſiasmus aufnahm, mußte von Fremdlingen in der Gemeinde herrühren.

---

1) Prediger, Redner.

Ein drittes hiſtoriſches Merkmal unſeres Städtchens iſt noch epochemachender zu nennen; denn nach dieſem Ereigniß wurde in Wirklichkeit gezählt. Das Ereigniß war ein Brand und zwar ein großer Brand, in welchem das ganze Städtchen vor etwa vierzig Jahren drauf ging. Nicht das Beshamidraſch [1]), nicht die liebe heilige Schul [2]) blieb verſchont, ſogar das Haus des Herrn Bürgermeiſters, das gar noch nicht nöthig hatte abgebrannt zu werden, ging auch in der allgemeinen Zerſtörung unter. — Nur die Mikwe [3]) — und das war das größte Wunder, das F. weltberühmt machte — blieb ſtehen und auch nicht eine einzige Schindel ihres Daches konnte vom Feuer angegriffen werden.

Als nach dem großen Elend dieſes vielbeſprochenen Brandes der ganze ſicher prophezeite Reichthum der Gemeinde in den Geldern der Feueraſſecuranz eintraf, wurde das Städtchen wiederum neu aufgebaut und zwar in dem wür-

1) Haus, wo der Talmud ſtudirt wird. 2) Synagoge. 3) Tauchbad für Frauen.

digen einfachen Bauſtyl, der das Schöne mit dem Nützlichen verband, und der ganzen Gemeinde die Uniform einer kleinen einſtöckigen Kaſerne verlieh.

Nur vier Gebäude machten eine Ausnahme. Die heilige liebe Schul wurde in einer Schönheit aufgemauert, desgleichen die Welt nicht geſehen hat. Man trieb die Pracht hierin gar ſo weit, ſich die nah und fern berühmten „Schnitzler“ aus Kempen kommen zu laſſen, um die heilige Lade und den Vorleſerpult mit vergoldetem Schnitzwerk zu verſehen. — Auch das Haus des Herrn Bürgermeiſters zeichnete ſich beim Neubau durch einen zweiten Stock aus, obgleich kein Menſch in F. begreifen konnte, wozu man ſich eine Wohnung über der andern erbaut, um auf einer Treppe dort hinaufzuſteigen, wenn man ſo bequem im Erdgeſchoß wohnen kann. — Doch der Bürgermeiſter that es und die Gemeinde mußte ſchweigen. Nicht ſo ganz ſchweigſam verhielt ſich die Welt in F., als ſie ſah, daß ſich der reichſte Mann der K'hilla, Reb Noach Brall,

auch ein zweistöckiges Haus aufrichtete. — War er auch der Angesehenste in der Gemeinde, und durch seinen Reichthum berechtigt zu allen äußerlichen Würden, so mochte man ihm doch diesen Luxus nicht verzeihen, zumal er bereits sechs Jahre kinderlos mit seiner schönen Frau Täubchen lebte und eigentlich nicht viel aus den vier Pfählen seiner Stube im Erdgeschoß herauskam.

Zeichneten sich diese drei Gebäude nach dem Brande zum Vortheil vor der Uniform des ganzen Städtchens aus, so machte die wunderreiche Mikwe, so hochgepriesen sie auch in der ersten Zeit war, eine seltsame und etwas sehr verfallende Ausnahme. Aber ihr Ruhm, der Ruhm einer von keiner Flamme antastbaren Mikwe, verblieb noch lange Jahre nach dem Brande und gehörte zu den Dingen, auf welche jedes Kind aus der K'hilla mit Recht stolz war.

Zu all den Berühmtheiten aber kam nach dem Brande noch der Umstand, daß die Gemeinde sich nach den üblichen großartigsten Parteikämpfen, die je eine K'hilla bei solcher Gelegenheit gesehen,

entſchloß, einen Rabbi zu wählen, der daſelbſt eine talmudiſche Hochſchule einrichtete. Die Stadt bevölkerte ſich in Folge deſſen mit mehr als fünfzehn Bachurim [1]) und erhielt dadurch einen neuen erhabenen Glanz. Aus dem wieder auferbauten Beshamidraſch, das gegenüber der berühmten Mikwe ſtand, erhob ſich demnach in der Zeit, in welcher unſere Geſchichte ſpielt, ein Duft der Gelehrſamkeit über die ganze Stadt, ſo daß die Erhaltung der Bachurim, die eben der armen Gemeinde nicht leicht ward, doch ein freudiges Opfer war, das die frommen Einwohner gern zum Heil der Welt darbrachten.

Es war an einem ſonnenhellen Nachmittag in der Mitte des tief ernſten Mónat Elul [2]), als zwei Bachurim allein im Beshamidraſch ſaßen, denn dieſe Stunde war eben nicht die des allgemeinen Studirens. Im Monat Elul, in der

---

1) Talmudſchüler. 2) Entſprechend dem Monat September und Vorläufer des Monats Tiſchri mit deſſen hohen Feſten (Neujahr und Verſöhnungstag).

heiligen Zeit, in der die Posaune schon mahnt an die Sünden der Menschen, war das Beshamidrasch in den einsamen Stunden der Nacht belebter als an den Nachmittagen. Heute besonders, an einem Donnerstag, gebot die Sitte der Schule, die Nacht hindurch gar fleißig zu lernen, so daß selbst der Rabbi erst spät gegen das Vesper-Gebet in dieser Werkstatt seiner geistigen Produktionen zu erscheinen pflegte.

Die beiden heutigen Insassen dieser Stätte hatten zwar vor sich große Folianten aufgeschlagen, auch wiegten sie sich im andächtigsten Summen der Melodie, in der der Talmud gelesen wird, unter leichtem Schaukeln hin und her; allein die Bewegung ihres Oberleibes und das Summen ihres Gesanges würde auch den weniger Eingeweihten schon verrathen haben, daß sie nicht über die schwierigen Probleme des Talmuds sannen, die bekanntlich nur unter den heftigsten Gestikulationen und Modulationen an's Tageslicht gefördert werden. Wer schärfer hinblicken konnte, würde sogar wahrgenommen haben, daß

die Folianten nur zum Schein aufgeschlagen seien; denn der Eine der Bachurim, ein kleiner Mensch mit dem blühenden Antlitz der Jugend, über dessen anspross enden Bart noch nicht die „Zwickscheere“ gefahren, hatte ein Paar geschriebene Blätter in jüdischen Schriftlettern vor sich, auf die sein Blick mit besonderer Gluth geheftet war; und wenn er das Auge von dieser Schrift aufschlug, flog der Blick offenbar hinaus zum Fenster und drüben hinüber nach den sehr kleinen Scheiben der wunderbaren Mikwe.

Der zweite Bachur, älter als sein Genosse und von bleicherer und sorgenvollerer Gesichtsfarbe, schien noch minder andächtig dem Folianten zuzusprechen. Er hatte zwischen den Händen halb verborgen ein Buch von einer Kleinheit, wie es in Händen von Bachurim sonst selten ist; ein Buch, in das er sich sehr vertieft zu haben schien, und das offenbar sein höchstes Entzücken erregte, das er aber ganz unzweifelhaft um jeden Preis den Blicken eines Lauschers entziehen mochte; denn es war ein verbotenes Buch, es

war — daß wir's nur ſagen — es war gar ein Buch mit deutſchen Lettern.

Daß ſie trotzdem den äußern Anſchein des Studirens in Bewegung des Leibes und in ihrer wehmüthigen Singweiſe zu wahren trachteten, geſchah ohne Zweifel nur um einen unberufenen Lauſcher zu täuſchen und die Gedanken und Gefühle zu verdecken, die ihre Seele erfüllten. —

„Zempelburger," begann der Jüngere nach einer Pauſe, in welcher er ſorgfältig die geſchriebenen Blättchen zuſammenrollte und in ſeinen Aermel verbarg, „ſiehſt Du ſie?"

Der Zempelburger blickte mit ſeinen großen Augen von dem Buche auf und ließ dieſelben hinüber auf die Scheibchen der Mikwe ſchweifen: „Ich hab' ſie noch nicht geſehen; aber ihre Hand hat eben die Scheiben abgewiſcht. Sie wird kommen!"

„Golde wird kommen!" ſagte der Jüngere, den wir nach Sitte der Bachurim ebenfalls nach ſeiner Vaterſtadt, den Kosminer nennen wollen: „Golde wird kommen," wiederholte er mit

einem tiefen Seufzer; „von Vögele hab' ich noch keine Spur erblickt."

Nach diesem kurzen Gespräch trat eine Pause ein, in welcher Beide wieder in das Wiegen des Körpers und in den singenden Ton des Lernens verfielen; denn von draußen her in der schmalen Gasse, die sich zwischen Beshamidrasch und Mikwe hinzog, vernahm man den merkwürdigen Doppelschritt von Leeser Schlapp, einem Manne, der jahraus jahrein wegen seines schlimmen Fußes stets in einem Stiefel und einem Pantoffel einherschritt, und der wegen seines bösen Mundes die gefürchtetste Erscheinung in der ganzen Gemeinde war.

Leeser Schlapp nahte wirklich und streckte sein Gesicht an die niedrigen Fenster des Beshamidrasch. Als beide Bachurim hierauf einen Augenblick inne hielten und den gefürchteten Gast durch die Scheiben ansahen, verzerrte sich sein Gesicht zu einem bösen Lachen. „Da sieht man," rief er laut hinein: „die heutige Welt! Die Bachurim sitzen im Beshamidrasch, aber sie

laſſen nicht einmal den Geſang vom Lernen hören!“

Unwillkürlich wollten Beide, in ihrem Gewiſſen getroffen, dieſe Melodie hören laſſen; allein an den kleinen Scheiben drüben in der Mikwe ließen ſich im ſelben Augenblick, wahrſcheinlich angelockt von Leefers Stimme, zwei jugendliche Geſichter blicken, deren Erſcheinen die jungen Menſchen wieder verſtummen machte. Da jedoch die Geſichter ſchnell wieder verſchwanden und Leefer immer noch auf die Melodie zu warten ſchien, hoben ſie nun mit munterer Stimme und offenbar in aufgeregter Stimmung laut die Texte aus ihren Folianten zu recitiren an und fuhren darin ſo kräftig fort, daß ſie die ſchmähenden Worte Leefers nicht hörten, mit welchen er ſeinen merkwürdigen Doppelſchritt in die Gaſſe hinein begleitete.

Wieder trat eine Pauſe ein, in welcher ſie Beide ſeufzend auf das wunderreiche Gebäude gegenüber hinblickten. Die Flammen in den Augen des jungen Kosminer waren dabei ſo ge-

waltig, daß man für das arme Häuschen hätte Gefahr darin erblicken können, stünde es nicht fest, daß gerade dieses mit Schindeln gedeckte Gebäude feuersicherer sei als alle Bauwerke der Welt.

Endlich nach langem Harren öffnete sich die niedrige Thür der Mikwe, und nicht Golde, sondern die schlanke Vögele trat aus derselben hervor. Das Angesicht des Kosminers verrieth ein Entzücken, das nur die Liebe zu erzeugen vermag; jedoch gemischt mit einer Verlegenheit, die hinreichend zeigte, wie seine Liebe noch in jenem Stadium sei, wo sie nur erst stummer Anbetung und keines Wortes mächtig ist.

Offenbar machte Vögele Vorbereitungen, um in's Beshamidrasch einzutreten. Sie hatte in Papier eingewickelt etwa ein Dutzend Talglichter in der Hand; diese legte sie auf den großen Stein vor der Mikwe nieder, der nicht minder berühmt war als die Mikwe selber. Der Kosminer sah nun in stiller Anbetung, wie Vögele gar züchtig das „Brusttüchel“ von den Schultern abnahm,

um ihren bloßen Kopf damit einzuhüllen; denn obwohl ihr nußbraunes Haar sich in einem fürstlichen Palaste nicht hätte zu schämen brauchen, gebot doch der fromme Anstand, daß sie nicht mit entblößtem Haupte in's Beshamidrasch trete, wo die Bachurium und die lieben heiligen Bücher waren. Das Brusttüchel verdeckte nun die zierlichen Flechten ihres Kopfes; aber es enthüllte eben dadurch halb die ärmlich gekleidete, überaus schlanke und liebliche Gestalt des jungen Kindes.

Der Zempelburger ließ den Kopf tief in seinen Folianten sinken. Es war heute nicht Golde, wie er mit der ganzen abergläubischen Zuversicht der Liebe erwartet hatte; es war Vögele, die herüber kam. Mit einem tiefen Seufzer begann er seinen Text laut zu recitiren, während der Kosminer mit Herzpochen die Tritte der Herüberschreitenden zählte und bei ihrem wirklichen Eintritt in das Beshamidrasch aufsprang, um ihr in glühendster Verlegenheit entgegen zu stehen.

„Bachur," sagte Vögele mit weit geringerer

Verlegenheit zu dem vor ihr Stehenden: „da sind die Hälfte der Lichter für das Beshamidrasch. Sie sind heut ein bischen spät fertig geworden.“

Der Kosminer streckte seine Hand aus, um die Lichter zu empfangen; unwillkürlich berührten sich die Finger des jungen Paares. Dem Kosminer wurde so wunderbar hierbei zu Muthe, daß er sofort vergaß, was er sagen wollte; nur mit Stottern vermochte er die Worte hervorzubringen:

„Vögelchen, Ihre Hand“ — —

„Ist treife [1])“ — fiel ihm Vögele schalkhaft schnell ins Wort, indem sie ihre in der That von den Talglichtern glänzenden Finger dabei besah.

„O nein, bewahre!“ rief der Kosminer in bitterster Verlegenheit und im Tone halber Verzweiflung aus, denn ihm schwebte etwas ganz Anderes vor, was er sagen wollte. Gewiß hätte er auch noch das richtige Wort dafür gefunden, wenn ihm Vögele nur Zeit gelassen hätte; allein diese hatte offenbar noch etwas Anderes zu be-

1) Ungenießbar, im Sinne der jüdischen Speisegesetze.

ſtellen. Sie blickte mit einem ebenſo klugen als ſchalkhaften Blick auf den Zempelburger, der ſeinen Kopf noch immer hinter den Folianten verbarg, und ſagte mit etwas lauterer Stimme: „Die anderen Lichter wird Golde bald herüber bringen!“

Der Kosminer ſtand noch in ſeiner tiefſten Betroffenheit da, als Vögele ſchon wieder zur Thür hinaus getreten war und der Zempelburger auf ihre letzten Worte den Folianten von ſich ſchob und mit einem frohen Antlitz an die Seite ſeines Collegen und Liebesgenoſſen trat.

„Kosminer!“ rief er leiſe, „haſt Du gehört? Golde wird noch kommen! Siehſt Du, Bruder, das iſt heute ein glückſeliger Tag!“

„Ein glückſeliger Tag?“ entgegnete ihm der Kosminer mit einer heftigen Bitterkeit, die an Verzweiflung grenzte. „Ein glückſeliger Tag? vielleicht für Dich; für mich iſt er ſchrecklich!“

„Wie?“ fragte der Zempelburger erſtaunt, „biſt Du nicht ſinnig? Haſt Du nicht da eben mit Deinem Vögelchen geſprochen?“

„Nein,“ unterbrach ihn der Halbverzweifelte:

„ſag' nicht: mein Vögelchen, ſag' nicht, ich hab' mit ihr geſprochen, ich wollte ihr was ſagen, was ich mir ſchon tauſend tauſendmal vorgenommen; aber ſie will es nicht hören, ſie will von mir nichts hören!"

Mit dieſen Worten warf er ſich auf die Bank und ließ ſeinen Kopf auf den Arm ſinken, um die Flammen ſeines Antlitzes und die aufſteigenden Thränen in ſeinem glühenden Auge zu verbergen.

Der beſonnene Zempelburger ſetzte ſich begütigend neben ihn hin und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Thor," raunte er ihm in beſänftigendem Tone zu: „was willſt Du denn? Sieh nur, ich hab' Golde noch nicht geſehen und bin doch ruhig und glücklich; Du aber haſt doch mit Vögelchen geſprochen." —

„Ich geſprochen?" fuhr der Kosminer auf: „Ich hab' ſprechen wollen, ich hab' ihr ſagen wollen —"

„Ich weiß, was Du haſt ſagen wollen."

„Nein, Du weißt nicht!"

„Ich weiß —"

„Nein!“ rief der Kosminer mit Heftigkeit. „Ich hab' ihr sagen wollen: Vögelchen Ihre Hand macht lichtig das Beshamidraſch! Aber ſie läßt mich nicht reden und ich hab' ihr noch nichts, gar nichts geſagt! Du biſt glücklich, Du kannſt reden; Golde weiß, wie Du ſie liebſt. Ich bin der unglücklichſte Menſch auf der Welt!“

„Verſündige Dich nicht, Kosminer,“ begütigte der Freund; aber der Unglücklichſte aller Menſchen fiel ihm im Tone der leidenſchaftlichſten Gereiztheit in's Wort:

„Verſündigen! ich will mich verſündigen! — Ihre Hand treife?“ Er ſchüttelte ſo bitter den Kopf verneinend dabei, daß jedes ſeiner krauſen Löckchen ein verzweifeltes: Nein! zitterte. „Gott, Gerechter! — Zeupelburger! ſieh her!“ ſetzte der Unglücklichſte der Menſchen in plötzlicher Wendung hinzu, indem er aus ſeinem Aermel das zuſammengerollte Manuſcript hervorzog und vor den Augen ſeines Genoſſen emporhielt, „ſieh her, ich bin ſo verzweifelt, wie Kotzebue!“

Wer jemals geliebt und mit jugendlicher Leidenschaft geliebt, und in ähnlicher Lage, wie unser armer junger Mensch, von dem Bewußtsein geplagt worden ist, der Geliebten, trotz der tausendfältigsten Vorbereitungen, dennoch nicht das richtige Wort der Liebesnoth geklagt und gesagt zu haben, der wird die Verzweiflung natürlich oder mindestens verzeihlich finden, die unsern armen Helden erfaßt hatte, als er die vielfach überlegte Galanterie in dem rechten Moment nicht über die Lippen bringen konnte, ja sogar durch sein Stocken und Stottern den bittern Irrthum in der geliebten Vögele erzeugte, daß er auf ihre durch ein wenig Talg „treife" gemachte Hand anspielte.

Wer aber noch außer in der Liebe in der deutschen Literatur bewandert genug ist, um zu wissen, daß der selige Kotzebue ein ganz verzweifeltes Phantasie-Gedicht geschrieben, das unter dem Namen „Kotzebue's Verzweiflung" in den zwanziger Jahren sprüchwörtlich war, der wird unsern Helden noch besser verstehen, wenn wir

hinzufügen, daß ſich gerade dieſes verzweifelte Gedicht in damaliger Zeit auf einem nicht mehr zu ergründenden Wege bis in die Kreiſe aller jüdiſchen jungen Menſchen verirrt hatte, und daß die ſehr zerleſene Papierrolle, welche der Kosminer eben in der Hand hielt, eine Abſchrift dieſer großen „Verzweiflung“ in jüdiſch-deutſchen Lettern war, die der Arme unzählige Male durchgeleſen, ſo oft ihm der Gedanke nahe kam, daß Vögele am Ende gar nichts davon wiſſe, wie ſehr er ſie liebe.

Der arme Kosminer fühlte in der That, daß ſeine Verzweiflung ſo unendlich ſei, wie die Kotzebue's, und eine größere Verzweiflung konnte es wohl auch nicht in der Welt geben. —

Auf das Gemüth des gefühlvollen, aber doch beſonnenern Zempelburger machte dieſer Ausbruch einer verzweifelnden Liebe einen tiefen Eindruck. Denn der Zempelburger war ebenfalls noch nicht in der Liebe zu Golde ſo weit gekommen, ihr ſein ganzes Herz auszuſchütten, und obwohl er in der deutſchen Literatur durch günſtigere

Umſtände bis in Schiller's „Kabale und Liebe“ hineingerathen und dies das kleine Buch war, welches er — Gott verzeihe ihm — eben bei dem offnen Talmud-Folianten geleſen, ſo war er doch gleich vielen ſeiner Zeitgenoſſen feſt überzeugt, daß im Punkte der verzweifelten Poeſie Kotzebue die höchſte Stufe der Vollendung erreicht habe, und daß ſomit der Zuſtand ſeines Freundes ein höchſt bemitleidenswerther ſein müſſe.

Eine kleine Weile verging, bevor er einen Troſtgrund ausfindig machen konnte. Sie hatte den Vortheil, daß die Leidenſchaft des Kosminer inzwiſchen den Gipfelpunkt überſchritt und ihn empfänglicher für die ſanfte Zurede ſeines Freundes machte.

„Kosminer,“ ſagte dieſer, „ſei ruhig. Ja, geh Du lieber jetzt weg. Golde wird bald kommen, und wenn ich mit ihr allein bin, kann ich mit ihr reden. Ich will ihr dann ſagen, was Du haſt Vögelchen ſagen wollen, und die gute Golde hat ihre Schweſter ſo lieb, daß ſie es ihr

gewiß wieder erzählen wird. — Geh," ſetzte er nach einer Pauſe hinzu, „ſei nicht ſo verzweifelt. Ein Jüd darf gar nicht ſo verzweifeln, wie der Goi.[1])"

Der arme verliebte Kosminer mochte das Richtige dieſes Vorwurfs ebenſo fühlen, wie er mit Dank den Liebesdienſt empfand, den ihm der Freund zu erweiſen trachtete. Er ſteckte daher, nachdem er ſich aufgerichtet und noch einen Blick auf die wunderreiche Mikwe geworfen, Kotzebue's Verzweiflung mit etwas weniger bewegtem Gemüthe in die Taſche, drückte dem Freunde die dargereichte Hand mit einer Innigkeit, als ob es die geliebte Hand wäre, welche das Beshamidraſch lichtig macht, und entfernte ſich aus den geweihten Räumen, die heute etwas ſeltſame Scenen in ſich faſſen ſollten.

Der getreue Zempelburger hatte kaum wieder ſeinen Folianten vorgenommen, der ihm als Schutzmauer für ſeinen verbotenen Genuß von Kabale und Liebe dienen ſollte, als drüben die

1) Nicht-Iſraelit.

Thür des Wunderhauſes ſich wieder öffnete, und — o Seligkeit! — die kleinere, aber ſchönere Golde daraus hervor trat. Auch ſie hatte ein Päckchen Talglichter in der Hand. Auch ſie knüpfte ſich das Tüchel, welches ihren vollen Buſen verhüllte, in frommer Andacht über den Kopf, deſſen ſchwarze Haare die natürlichſten Locken in der Welt bildeten. Auch ſie kam leicht herüber geſchritten, und eher noch als der gute Zempelburger es vermuthete, ſtand ſie im Beshamidraſch und reichte ihm die Lichter hin.

Die Leidenſchaft des Zempelburgers war nicht ſo überſtürzend; aber als er der guten Golde in das blühende Antlitz ſah, vergaß auch er das Wort, mit dem er ſie hatte anreden wollen. Golde's Augen leuchteten, ihr Herz wogte; aber auch ihr Mund war ſtumm. So kam es denn, daß ſich Beide im vollen Bewußtſein ihrer Liebe eine Weile ſchweigend gegenüber ſtanden und nur die Blicke ſprechen ließen, die freilich in tauſend Fällen dieſer Art beredt genug ſind.

Eben wollte der Zempelburger seine Anrede mit den Worten: „Liebste Golde“ beginnen, als wiederum durch dieselbe Scheibe die Stimme Leeser Schlapp's wie ein Donnerschlag über sie hereinfuhr.

„Soll sich Gott erbarmen“ rief er. „Heißt eine Welt! Fünfzehn Bachurim halt die K'hilla aus und man hört keinen Gesang vom Lernen, und kuckt man sich im Beshamidrasch um, sind so viel Mädchen darinnen wie Bachurim!“

Die arme Golde stand bei diesen Worten wie versteinert; erst nach einer Weile konnte sie sich so weit fassen, daß sie zur Thür hinausschlüpfte. Aber draußen stand noch immer Leeser Schlapp und schimpfte auf die Bachurim und die heutige Welt. Wie die Arme die Thür der Mikwe wieder erreichte, wußte sie selber nicht recht. — Drinnen aber ballte der Zempelburger die Faust und rief eingedenk der Verzweiflung seines Leidensgenossen aus: „Unsere Weisen haben Recht: „„Verurtheile Deinen Nächsten nicht, als bis Du in seiner Lage bist.““ Gott be-

wahre und beschütze mich! ich möchte auch verzweifeln wie Kotzebue."

Wir verlassen die Stätte so grausiger Verzweiflung und wollen uns in das Gebiet der wunderreichen Mikwe etwas näher hineinwagen.

Der einzige Bewohner dieses Wundergebäudes war derjenige Mann, der gegen eine geringe Pacht seit fünf Jahren die Nutznießung der Mikwe hatte, die eigentlich das Eigenthum der Gemeinde war. Er führte den Namen Reb Chaim Mikwenitzer oder schlechtweg: der Mikwenitzer. Er war der Vater der beiden genannten Mädchen, deren nähere Bekanntschaft wir noch machen werden, und die auch nach dem Stand des Vaters benannt wurden. Golde Mikwenitzer und Vögele Mikwenitzer waren die gebräuchlichen Bezeichnungen, unter welchen diese Kinder, fast möchten wir sagen, berühmt waren.

Denn daß wir es nur gestehen: der Mikwenitzer war nicht etwa blos wegen seines Wohnsitzes und Gewerbes ausgezeichnet, sondern

in seiner und in der Person seiner Kinder vereinigte sich eigentlich Alles, was zur historischen Berühmtheit des Städtchens gehört. Der Mikweniţer war ein direkter Enkel des großen Maggid, seine seelige Frau war eine ebenso in gerader Linie abstammende Urenkelin des großen Chasan, deren wir Eingangs unserer Erzählung schon ruhmvoll gedachten. Ueber den Häuptern der beiden Mädchen vereinigten sich demnach die Dioskuren, Kunst und Wissenschaft, als Stammväter, und ginge es in dieser Welt nach der Gerechtigkeit, so würde dieser Ruhm der K'hilla nicht in so trüben und engen Verhältnissen leben dürfen, als es zur Zeit geschah.

Reb Chaim war aber auch das Opfer einer grausamen politischen Maaßregel, und das muß ihm in unsern Augen eine besondere Glorie verleihen. Sein Unglück datirt aus den Zeiten der drückenden Verordnung, die der Staatsminister von Altenstein, ohne zu ahnen, welch ein Geschick er unserm Reb Chaim bereitete, über ihn verhängt hatte.

Ungefähr fünf Jahre vor dem Brande hieß Reb Chaim noch nicht der Mikwenitzer, sondern man nannte ihn nach dem großen Ahn: Reb Chaim des Maggids, wie man sein Weib „Täubchen“ mit dem Zusatz die „Chasentes“ bezeichnete. Reb Chaim war der Lehrer der Gemeinde und lebte in Ehren und Würden, ohne jemals im Leben dem Staatsminister von Altenstein irgend etwas Uebles zu wünschen. Da kam mit Einemmale das große Unheil in Gestalt einer Verordnung wie ein Donnerschlag von Berlin direkt nach F. — Der Minister von Altenstein ließ sich's nicht ausreden, er verlangte: Reb Chaim des Maggids soll ein Lehrer-Examen machen; wo nicht, so soll ihm seine Schule geschlossen werden.

Ein ganzes Jahr verging hierauf noch unsrem Reb Chaim in der festen Hoffnung, daß solch eine boshafte Verordnung, wenn es auch eine königliche Verordnung war, nimmermehr Bestand haben könne. Aber diese Hoffnung und noch viele andere waren trügerisch. Vergebens erwarb er sich die Protektion des Wachtmeisters, der Alles

in Allem war beim Bürgermeiſter. Der Wachtmeiſter war durchaus auf Seite Reb Chaims und erklärte oft genug bei einem Schnäpschen, das er ſehr gnädig annahm, ſeine eifrigſte Gegnerſchaft gegen den Miniſter von Altenſtein. Es wird verſichert, daß ſich dieſer edle Wachtmeiſter für die Sache Reb Chaims in die Länge und in die Breite legte vor den Bürgermeiſter; ja es iſt eine in der ganzen K'hilla feſtſtehende Thatſache, daß ſich auch der Bürgermeiſter zu gleichem Zweck in die Länge und in die Breite legte vor den Landrath. Es wird ſogar hinzugefügt, daß ſich ſelbſt der Landrath für die gerechte Sache Reb Chaims in die Länge und in die Breite gelegt vor die Regierung, ja die ganze Bromberger Regierung ſoll ſich, der Sage nach, in die Länge und in die Breite gelegt haben vor das Miniſterium. — Und doch! Altenſtein blieb Altenſtein und das Verhängniß blieb Verhängniß, und eines traurigen Tages wurde die Schule trotz der offenbarſten Empörung der ganzen K'hilla geſchloſſen.

Reb Chaim that da zum ersten Male seinen Mund auf zu einer Schmähung seines größten Feindes. Er ist — sagte er mit Anspielung auf dessen Namen — er ist ein Stein des Anstoßes für die alte Jüdischkeit.“ —

Das Opfer der schweren Verordnung war sehr übel daran und Täubchen, der zarte Sproß aus dem Hause des großen Chasans, überlebte den Schmerz nicht lange. Sie starb in noch jugendlichem Alter und hinterließ ihn und die beiden Töchter der Vorsorge Gottes, auf die sie ihn noch in der letzten Stunde ihres frommen Daseins verwies.

„Chaim,“ — das waren ihre letzten Worte: „gedenk an Dein Weib! Dir wird noch beistehen das Verdienst der Vorväter, Du wirst noch beglückt werden durch diese Kinder!“

Und in der That, gerade nach dem großen Brande nahm es den Anschein, als sollte sich die Prophezeiung der Sterbenden schnell verwirklichen. Von der ältesten Tochter Golde, damals zehn Jahre alt, sagte die ganze Welt in

F., daß ſie die Anmuth und die ſchöne Stimme von dem Aeltervater, dem Chaſan, geerbt; Vögele, damals acht Jahre alt, ſang auch recht lieblich und ſecundirte der älteſten Schweſter, die alle heiligen Synagogen-Geſänge mit meiſterhafter Virtuoſität ausführte, wie der ſchönſte Fiſtelſinger der Synagoge; der vornehmliche Werth Vögele's aber beſtand in ihrem hellen Verſtand, ihrer muntern Laune, ihrer Lernbegierde und ihrem Talent der Rede, das ihr den Ruf zuzog: ſie ſei der wahre Maggid.

„Wären es nur Jungens!“ pflegte Reb Chaim im Stillen zu ſeufzen! Aber ſeine Freude hatte er doch daran, wenn Reb Noach Brall oder ſonſt ein reicher Mann aus der Gemeinde die Kinder holen ließ, um ſie aus dem Machſor [1]) vorbeten zu laſſen; denn ihr Virtuoſenthum wurde ihnen gut belohnt. Sie brachten oft Geldſtücke heim, die die Familie vor Noth ſchützten.

---

1) Feſtgebetbuch.

Beſonders wohlthätig erwies ſich ihnen Täubchen, Reb Noach Brall's Weib. Dieſe Namensſchweſter der verſtorbenen Mutter der Kinder hegte eine große Zärtlichkeit für die Waiſen. Die ſchöne kinderloſe Frau war die Gutmüthigkeit ſelber und ihr, der reichen Frau, verdankte zumeiſt die unglückliche Nachkommenſchaft aller Größe der Vorväter, das Stückchen traurige Exiſteuz.

Der große Brand ſchien nun gar eine glückliche Epoche in dieſer Familie herbeizuführen. Die Obdachloſigkeit der ganzen Gemeinde erregte die Theilnahme aller nahen jüdiſchen Gemeinden der Gegend. Man nahm die „Abgebrannten“ gerne bei ſich auf und leiſtete ihnen mit wahrhaft jüdiſchem Herzen treue Liebesdienſte. Auch Reb Chaim zog in der Gegend umher. Eine in hebräiſchen Verſen abgefaßte Beſcheinigung ſeiner edlen Abſtammung, wie daß er abgebrannt ſei, — worin beiläufig der ganze Brand des Städtchens mit allen möglichen und unmöglichen Schreckniſſen höchſt poetiſch geſchil-

dert war, — verſchaffte ihm Zuſpruch in reichen Häuſern; das Märtyrerthum, das der Miniſter Altenſtein ihm bereitete, gewann ihm die Liebe aller Frommen, die dieſen Miniſter mit ſeinen Erziehungs-Plänen für einen „Stein des Anſtoßes“ hielten. Der liebliche Geſang ſeiner Kinder entzückte in den K'hilla's die heiterſten Abendgeſellſchaften und verſchaffte ihm Einnahmen, zu welchen er ſich bei ſeiner Schule nicht hatte erheben können.

In der That war es ein ſeltener Genuß, die kleine runde Golde aus dem Machſor ſingen und die ſchlanke Vögele ihr „zuhalten“ zu hören. Wenn Golde mit der innigſten Schwärmerei die runden Händchen an die vollen Backen wie der beſte Chaſan drückte und elegiſche Gebetſtücke mit voller Stimme abſang, oder wenn die muntere Vögele eine luſtige Synagogen-Melodie abfiſtelte, war es ein Ergötzen für Alt und Jung, und es regnete Kupfer- und Silberſtücke als Honorar, ſo daß Reb Chaim oft dachte: es ſei doch zum Guten, daß die Mädchen keine Jungen ſind.

Nur, wenn das luſtige Vögele ihr beſonderes Kunſtſtück bewies und aus dem Zenno ureno [1]) oder dem Simchas Nefeſch [1]) oder Tam wejeſchor [1]) mit einer Virtuoſität und einem Ausdruck Vorträge hielt, die alle Weiber zum Schluchzen und alle Männer zur Verwunderung hinriß und die gemeinſame Kritik ſich darin vereinigte: „Ja, ſie iſt ein wahrer Maggid!“ nur dann erwachte der Ahnenſtolz in Reb Chaim, und er ſagte mit gerührtem Schmerz: „Ich will mich nit verſündigen gegen Gott, aber mein Vögelchen hätte doch müſſen ein Jung ſein!“

Volle fünf Jahre waren ſo nach dem Brande vergangen. Reb Chaim hatte auf ſeinen Kunſtreiſen gute Zeiten und kam nur zu den Sterbetagen ſeiner Eltern und ſeiner frommen Frau nach F. heim. Da griff denn wiederum das Schickſal etwas gewaltſam in ſein Leben ein und machte dem öffentlichen Virtuoſenthum der Kinder mit einemmale ein Ende.

1) Moraliſch-religiöſe Werke in jüdiſch-deutſcher Sprache, beſonders als Lektüre für Frauen berühmt.

Diesmal hieß das Schicksal nicht Altenstein; es war der neue Rabbiner in F., der nach dem Brande und dem Wiederaufbau des Städtchens daselbst aufgenommen ward.

Dieser, der fromme und bewährte Reb Jitzchak Reb Simcha's, ließ Reb Chaim zu sich rufen und sagte ihm nach einem sehr lehrreichen „Wörtchen" und einigen gut „geteutschten" Bibelversen, daß es keine Art und Weise sei, wenn seine Mädchen, die jetzt bald heirathsfähig würden, so herumwandern durch die Welt um vor Ledigen und Verheiratheten zu singen. „Ihr wißt, schloß er seine Ermahnung, die Stimme eines Weibes ist Verführung. Euere älteste Mad ist schon in Jahren, wo sie nicht immer so mit dem Machsor umgehen darf; und Euere zweite Mad, höre ich, will ein ganzer Gelehrter sein. Nun, Reb Chaim, Ihr seid doch ein guter Jüd, vergeßt Ihr denn, was unsere Weisen gesagt haben: „Wer seiner Tochter Gelehrsamkeit beibringt, lehrt sie Unzucht."

Reb Chaim war hierüber nicht minder bestürzt

als über Altenstein's merkwürdigen Eigensinn; allein darüber war er keinen Augenblick zweifelhaft: der Rabbi war gerecht, wie Gott gerecht ist. In Reb Chaims Seele waren schon dieselben Zweifel aufgestiegen.

Noch vor Abend desselben Tages war der Entschluß Reb Chaims bekannt, fortan nicht mehr die Gemeinde zu verlassen. Dies steigerte die Theilnahme für ihn bei Jung und Alt. Man lobte den Beschluß und noch mehr die Motive. Selbst Leeser Schlapp, der nichts ungehöhnt lassen konnte, glaubte dem armen Reb Chaim sein Mitleid ausdrücken zu müssen. „Nu, Reb Chaim," sagte er, „mit Euerer Golde werdet Ihr kein Gold mehr machen, und mit Euerer Vögele werdet ihr nicht mehr ausfliegen. Ihr seid mir ein Jammer."

Mit schwerem Gemüth ging Reb Chaim heim. Die Gastfreundlichkeit von Reb Noach Brall hatte den zweiten leer stehenden Stock seines Hauses der Familie, die nur vorübergehend nach F. zu kommen gedachte, eingeräumt.

Aber als der Vater hier den beiden Mädchen seinen Entschluß bekannt machte, entstand eine lebhafte Scene. Mit der frommen Golde, die in einem Alter von funfzehn Jahren das Gefühl für Schickliches und Unschickliches schon tief empfand, ward er sehr bald fertig. Mit der dreizehnjährigen Vögele gab es einen harten Strauß. Sie kämpfte wie ein wahrer Maggid mit allen Mitteln der Dialektik und ihrer reichen Gelehrsamkeit aus allen Werken der deutsch-jüdischen Literatur gegen die Argumente des Rabbi und ließ in ihrer Rede Streiflichter des Geistes über den Beruf der Frauen hören, die einer George Sand würdig waren. Sie sprach mit einer so glänzenden Beredsamkeit, daß der Vater nicht nur verstummt vor Verwunderung dastand, sondern sich in seinem Herzen sagte: man müßte eigentlich einen Fasttag darüber ausrufen, daß kein Mensch diese klugen Reden hört. Aber er irrte, der gute Reb Chaim; Vögele's Rede hatte eine Zuhörerin, eine begeisterte Zuhörerin.

Die reiche Täubchen Reb Noachs war aus

gutmüthiger Theilnahme hinaufgeſtiegen in den ſelten beſuchten zweiten Stock ihres Hauſes und hatte an der Thür den lebhaften Streit belauſcht. Man ſagt, kinderloſe Frauen hätten eine ganz beſondere Vorliebe für Ideen, die an Emancipation des Weibes ſtreifen. Ob dies der Grund war, daß die gute Täubchen ganz berauſcht ward von Vögele's Argumenten, wiſſen wir nicht; ſo viel aber ſteht feſt, daß ſie, als Vögele mit dem vollſten Siegesbewußtſein ihre Rede endete, die Thür weit aufriß und das Kind mit einer Herzlichkeit in die Arme ſchloß, daß allen mit einander die heißen Thränen in die Augen traten.

„Komm her, Du Herz-Vögele," rief die begeiſterte Täubchen, „komm Du Weiber-Maggid! Gott, gelobt ſei er, hat Dich geſegnet von Kopf bis Fuß. Du haſt da geredt, daß Du könnteſt im heiligen Lande predigen. Aber der Rabbi iſt doch gerecht. Du darfſt nit mehr ſo in der Welt herumwandern. Du mußt lernen ein Haus führen, Stricken, Nähen, Kochen und Backen, damit Du einmal eine Hausfrau wirſt die

Gnade findet in den Augen Gottes und den Augen der Menschen. Darum geb Dich zufrieden, und nun kommet Alle hinunter, wir wollen mit meinem Reb Noach die Sachen weiter überlegen."

Es geschah also. Bis tief in die Nacht hinein hatte die Berathung gewährt. Ihr Resultat war, daß Reb Chaim einen neuen Lebensplan ergriff. — Seine und seiner Kinder öffentliche Laufbahn war hiernach beendet; seine Wirksamkeit sollte sich auf ein stilleres Gebiet zurückziehen, als sonst, wo er sich in den höheren Kreisen der jüdischen Gesellschaft in Schubin, Kosmin, Margonin, und vornehmlich im unvergeßlichen Wronke und ähnlichen Mittelpunkten des K'hilla-Daseins bewegte. Er wurde auch in der That, durch den siegreichen Einfluß des Reb Noach, der Mikwenitzer. Diesem Einfluß verdankten die Mädchen auch die ausschließliche Berechtigung, die Talglichter für das Beshamidrasch und die Schul zu ziehen. Sie betrieben zugleich fleißig Handarbeiten nach der Anleitung, die ihnen die fromme Täubchen gab, und ver-

dienten ſich damit manchen Groſchen, welcher der Familie zu gute kam. Ihre Dienſtleiſtungen in der Mikwe endlich wurden ihnen gerne von allen vermögenden Frauen mit einem Geſchenk belohnt; denn die Anmuth dieſer zwei Mädchen ward einſtimmig anerkannt, und hatte man auch fortan nicht Gelegenheit, öffentlich den Glanz des unſterblichen Chaſan in Golde und den Ruhm des unſterblichen Maggid in Vögele zu bewundern, ſo konnte man doch ihr Herkommen nicht ganz außer Acht laſſen. Es ſtand vielmehr bei aller Welt feſt, daß die Mädchen nur ſo blühend und lieblich ſeien, weil ihnen „das Verdienſt der Vorältern“ beiſtehe.

So waren denn wieder fünf Jahre bis zur Zeit, wo unſere Geſchichte ſpielt, vergangen. Wir wiſſen nun, daß der Beſuch der Mädchen im Beshamidraſch ſeinen guten Grund hatte, und daß man dieſen nur ſehr entfernt die Schuld beimeſſen kann, in unſern zwei Bachurim eine ſo grenzenloſe, wahrhaft Kotzebueſche Verzweiflung erzeugt zu haben.

Aber auch daran, daß die Lichter heute etwas ſpäter als ſonſt fertig geworden, hatten ſie nicht Schuld, ſondern der Umſtand, daß in der Mikwe heute ein Badegaſt oder richtiger eine Badegäſtin um einige Tage früher angekündigt wurde, als es nach Berechnung Reb Chaims zu vermuthen ſtand; und zwar eine Badegäſtin, die der beſte und der liebſte Kunde in dieſem Hauſe war.

Daß Täubchen Reb Noach Bralls der beſte Kunde der Mikwe war, das war — wie Reb Chaim ſchon vor längrer Zeit über den „Sch'loh hackodauſch“ [1]) ſinnend auf langem Umwege herausgebracht — der Wille Gottes. „Denn, ſagte Reb Chaim, wenn es Gott der geprieſene beſchloſſen hätte, Reb Noach Brall ſolle Kinder haben, ſo wäre ſein frommes Weib Täubchen, einmal ſchwanger geweſen, einmal eine Wöchnerin und einmal eine Säugende und dabei kann die Mikwe nicht beſtehen! Denn wo ſoll —

1) Ein ausführliches Werk über Ritus und Moral, wegen ſeiner aſcetiſchen, zum Theil kabbaliſtiſchen Richtung ehemals hochverehrt und „heilig“ genannt. —

fragte Reb Chaim in den dicken Sch'loh hackodauſch hinein — wo ſoll da die Pacht herkommen?" — Da aber der Sch'loh hackodauſch dieſe Frage ganz entſchieden unbeantwortet ließ, ſo war es ausgemacht, daß es Gottes Wille ſei, daß die in einer ſechszehnjährigen Ehe noch immer kinderloſe Täubchen Reb Noach Bralls, allmonatlich der beſte Kunde in der Mikwe ſein ſoll. — Ihre Beſuche trugen in der That zu der Pacht-Frage, die der Sch'loh hackodauſch nicht löſen konnte, volle zwölf harte Thaler im Jahre bei. Und ſo viel brachten zehn andere mit Kindern geſegnete Frauen nicht ein.

Daß ſie aber der liebſte Kunde war, das lag nicht unmittelbar an Gott, obwohl er — gelobt ſei ſein Name! — daran gewiß ſeine Freude hatte, — ſondern an der Herzlieblichkeit Täubchens, die mit mütterlichem Stolz und rührender Zärtlichkeit an den Mädchen in der Mikwe hing. Sie kam nie ohne Liebkoſung und ging nie fort ohne Geſchenk für die Mädchen; ſie verweilte nie in dem Bereich dieſes Hauſes ohne mit der

frommen Golde gebetet, daß ſie der gnädige Gott beglücken ſolle mit einem Kinde, und ohne mit Vögele über Gottes Güte und Weisheit im Styl aller guten jüdiſch-deutſchen Werke disputirt und das Herz erquickt zu haben. Vor Täubchen Reb Noach Bralls ſang auch Golde gern ihre ſchönſten Lieder, gab Vögele am liebſten ihr köſtlichſtes „Wörtchen“ zum Beſten; denn es war unendlich erquicklich für die Kinder der Armuth mit ſolcher Liebe von der reichſten und ſchönſten Frau der Gemeinde behandelt zu werden.

Es fand in der That ein inniges Verhältniß zwiſchen dieſer Frau und den beiden Mädchen ſtatt. Die Kinderloſigkeit der Erſteren und die Mutterloſigkeit der Letzteren war wohl der Hauptgrund; die ungemeine Herzensgüte Aller aber das Siegel zu dieſem Bunde.

Die Vorbereitungen zum Empfang der lieben Badegäſtin waren alſo heute wirklich die Urſache, daß die Lichter für das Beshamidraſch nicht ſo ſchnell fertig wurden als ſonſt; indeſſen

wollen wir es nur gestehen, daß die Schalkhaftigkeit Vögele's in der Terminal-Ablieferung derselben eine Rolle spielte. Nach Golde's Ansicht sollte durchaus der Vater die fertigen Lichter mitnehmen, wenn er zum Abendgebet ginge; sie hatte durch ihre Scheibchen oft hinüber geblickt in's Beshamidrasch und dort den Zempelburger und den Kosminer allein gesehen, und gerade deshalb schlugen ihr die Flammen der Liebe und der Verlegenheit in's Gesicht, wenn sie hinüber sollte, wo ihr Herz sich ganz im Stillen hinsehnte. — Vögele dagegen bewies ihr schalkhaft mit allen möglichen gelehrten Citaten, daß man den Vater nicht bemühen darf und daß ein fromm Kind sich nicht zu schämen braucht, die Beshamidrasch-Lichter einem so feinen Bachur in die Hand zu geben, damit in der Nacht seine Augen sollen lichtig werden in der Gelehrsamkeit.

„Wenn es eine fromme Handlung ist," sagte Golde ernst, „warum soll ich Dich derselben nicht würdigen?"

„Mich?" rief Vögele lustig, und blickte

hinüber, um ſich zu überzeugen, daß der Kosminer da war, — „mir brauchſt Du die Ehre nicht zuzuwenden! An meinen Lichten werde ich mir den Botenlohn ſchon ſelbſt verdienen!“ und wirklich raffte ſie die Hälfte der eben fertig gewordenen und abgekühlten Lichter zuſammen, um ſie, wie wir wiſſen, hinüber zu tragen.

Als ſie nach ihrer Rückkehr mit vollſtem Ernſte verſicherte, auch Golde's Beſuch mit den andern Lichtern angekündigt zu haben, als die ſchüchterne fromme Golde ſich durch einen heimlichen Blick durch's Fenſter von der Wahrheit überzeugte, daß der Zempelburger vor Ungeduld aufgeſprungen und ihr das Herzpochen ſagte, daß er ſie nun beſtimmt erwarten werde, da überwand ſie alle Bedenklichkeit ihres Weſens und ging auch hinüber, obwohl ſie wußte, daß der Kosminer das Beshamidraſch verlaſſen und ſie demnach dem geliebten Zempelburger allein gegenüber ſtehen werde.

Wie übel es ihr erging, das wiſſen wir. Leeſer Schlapp's rohe Stimme gellte ihr noch

in den Ohren, als ſie längſt ſchon wieder daheim war. Ihr verletztes Herz machte ſich in einem Strom von Thränen Luft und hatte ſein jungfräuliches Erzittern und Erſchüttern ſelbſt in der Dämmerſtunde noch nicht überwunden, als die geliebte Badegäſtin, Täubchen Reb Noach Bralls, ſich einſtellte.

Nach einigen herzlichen Liebkoſungen, nachdem Vögele die Gardinen zugeſteckt und Golde das Lämpchen angezündet hatte, ſaß Täubchen am Tiſch zwiſchen den Kindern; in ihrer Rechten Golde's, in der Linken Vögele's Hand, und die ſchöne reiche fünfunddreißigjährige Frau ließ den vollen Schmerz ihres gepreßten Herzens über ihre Kinderloſigkeit, den ſie daheim vor ihrem Reb Noach nie laut werden laſſen konnte, in einem Strom von Thränen freien Lauf, der auch härtere Herzen zum tiefſten Mitgefühl hingeriſſen hätte.

Das große Frauen-Gebetbuch lag bereit auf dem Tiſch; — denn welch frommes Ehren-Weib in Israel erfüllt heilige Gattin-Pflicht, ohne vorher vor Gott dem Allmächtigen ihr Herz auszu-

ſchütten? — Und Täubchen war ein frommes Weib, ſie war auch wohlbewandert in den Gebeten; allein ihr thränenfeuchtes Auge und das trübe Lämpchen, und Golde's liebe Art Gebete vorzutragen, hatten es zur Sitte gemacht, daß Golde aus dem Gebetbuch ihr laut vorlas und Vögele ihr beim Entkleiden Dienſte leiſtete. — Eben ſo war es zur Regel geworden, daß Golde's Hand ſie dann ankleidete und ſchmückte, während Vögele's munterer Geiſt einen Strom von heiterer Unterhaltung zum Beſten gab, um die Freude der erfüllten Pflicht zu erhöhen.

Wenn die Augen Täubchens ſich in frommen Wehmuthsthränen badeten vor dem Bade, ſo ſchwammen ſie nur um ſo munterer nach demſelben in lieblichen Troſt- und Freudenthränen bei Vögele's „Wörtchen".

Bei ſolcher Gelegenheit hatte Vögele einmal zu Täubchen geſagt:

„Herzliebe Madame Täubchen, Eure Augen hat die heilige Schrift geſegnet. Es ſteht ge-

ſchrieben[1]): „„Deine Augen ſind Täubchen, die ſich baden in Milch,““ Eure Thränen ſind ſüß, wie die Milch von der Bruſt der Mutter. Wenn Gott der Gelobte Euch begnadigen wird, werden die Thränen aufhören und die Milch wird fließen!“

„Vögele,“ jubelte Täubchen mit friſchen Thränen in den Augen: „Deine ſüßen Worte in Gott's Ohren! Du Herzkind!“

Das liebliche Vögele ließ ſich in ihrer einmal begonnenen Rede nicht ſtören, ſondern fuhr fort:

„Und Eure Seele, herzliebe Madame Täubchen, hat der Engel in zwei Waſſern gebadet, ehe er ſie auf dieſe Welt geſchickt: in dem einen Waſſer, das fließt, wenn man Leid ſieht, und in dem andern Waſſer, das fließt, wenn man Freud' ſieht. Darum werden Euch die Augen naß bald von weinenden, und bald von lachenden Thränen.“

„Und wenn Du redeſt, Vögele,“ unterbrach ſie Täubchen: „kommen beide Waſſer übereinander.“

1) Hohes Lied 5. 12.

Aber Vögele fuhr fort: „Und weil Ihr geweint habt zu viel Thränen aus dem Bach der Leiden, werdet Ihr noch viel Thränen nachweinen aus dem Bach der Freuden!“

„Gott der Gnädige soll Euch segnen, Kinder!“ hatte da Madame Täubchen ausgerufen: „Ich thu ein Gelübde; wenn er mich begnadigt, soll Euer Herz mit erfreut werden!“

Diese Scene, die vor längerer Zeit in diesem Zimmerchen, wo sie heute saßen, stattfand, wird genügen, um das Verhältniß der reichen Frau zu den armen Mädchen deutlich zu machen.

Und auch heute prägte sich das Verhältniß nur noch inniger aus.

Golde nahm das Buch und suchte das Gebet auf, welches die Weltgeschichte von Anbeginn am richtigsten Ende anhebt, und rührend erzählt von den vier Pärchen Adam und Eva, Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea, die beisammen liegen in der Doppelhöhle bei Hebron und von der Mutter Rahel, die allein liegt auf dem Weg, um zu hören jedes schwere Ge-

müth. — Die arme Golde! Sie dachte an ihre Mutter, die auch allein liegt und gewiß gehört hat, wie schwer ihr Gemüth ist, seitdem Leeser Schlapp sie geschmäht. Ihre Stimme und ihr Herz zitterte deshalb heute ganz besonders unter der Wucht dieser himmelstürmenden Worte. Sie schluchzte vom „Herr der Welt" bis zum „Amen, Amen" so rührend, daß Täubchen noch mehr Thränen vergoß als sonst, und als Golde das Gebetbuch küßte und zuklappte, nahm Täubchen sie an's Herz und sagte zu ihr: „Golde leben, was ist Dir denn Dein Gemüth so schwer heute? hast Du was auf Deinem Herzen, so komm bald zu mir und schütte es aus!"

Golde schwieg; aber ihr Antlitz drückte genugsam aus, daß auch sie noch sehr bewegt sei und rührte das Herz der Madame Täubchen nur noch tiefer.

Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß das Bad etwas augreifend auf die sehr weich gestimmte Frau wirkte. Sie mußte beim Ankleiden lange Pausen machen, um

ſich ein wenig zu erholen, und als die Mädchen ſich mit beſorgten Geſichtern um ſie bemühten, ſagte ſie wehmüthig:

„Liebe Kinder, was ſoll ich Euch ſagen? Meine Hoffnung habe ich auf Gott den gelobten geſtellt, aber ich bin jetzund mehr betrübt als ſonſt, denn der Kreisdoktor, mit dem ich geredt habe, hat mir geſagt, daß mir „die Gemüthsbewegung“ ſehr ſchädlich iſt, und — mein Gemüth iſt doch einmal bewegt, ich kann's nicht ändern!“

Da Vögele hierbei die Bemerkung machte, daß die liebe Beſchützerin gegen alle bisherige Regel Neigung hatte, auch nach dem Bade in Wehmuth zu verſinken, nahm ſie all ihre Munterkeit zuſammen und rief mit der heiterſten Stimme, die ihr ſo gut ſtand, aus:

„Herzige Madame Täubchen! Der Kreisdoktor hat das geſagt! — Haben wir denn nicht einen Kreisdoktor im Himmel, deſſen Kreis geht über alle Welten und über alle Sterne und hat der nicht angeſchrieben: wirf auf Gott Deine Sorgen! — Der Kreisdoktor? — Iſt nicht der

Prieſter Eli ein Kreisdoktor geweſen für ganz Iſrael von Dan bis Berſeba, warum hat er nicht zu Hanna geſagt, die doch ihr ſchwer Gemüth gehabt hat: Die Gemüthsbewegung iſt Dir ſchädlich! Und unſere Eltermutter Sara, wie ſie hat geſtanden hinter der Thür und gelacht bis in ihr Herz herein, hat ſich auch Gemüthsbewegung gemacht und hat doch geboren den lichtigen Sohn und hat gerufen ſeinen Namen Iſaak, weil ſie geſagt hat: Lachen hat mich Gott der gelobte gemacht! Und iſt das Lachen nicht Gemüthsbewegung? — — Der Kreisdoktor", fuhr ſie nach einer kurzen Pauſe fort, „iſt ein Goi und weiß von ſeinem Gemüth nichts, geſchweige von unſerem Gemüth. Uns hat Gott, gelobt ſei er, ein ganz ander Gemüth gegeben wie dem Goi. — Na! der Kreisdoktor! — Was ſoll aus uns Jüdenweibern werden, wenn wir nicht einmal weinen aus Gemüthsbewegung und einmal lachen aus Gemüthsbewegung!?" —

Die muntere Art, in welcher Vögele dieſes

ausrief, verfehlte ihre Wirkung um ſo weniger, als in der That der Grundzug von Täubchens Charakter der der gutmüthigſten Heiterkeit war. Vögele wußte die glückliche Wendung zu benutzen und das ſtille Stübchen war bald unter ihrem Geſchwätz eine Stätte fröhlichen Lachens, wie es kurz zuvor eine der Wehmuth geweſen.

Täubchen ſtand endlich völlig angekleidet und Golde knüpfte ihr eben die Kette hinten am Nacken zuſammen; da ſie nun den Heimweg anzutreten gedachte, lüftete die gute Frau ein wenig die Gardinen am Fenſter und blickte in die mondhelle Nacht hinaus. „Stehen da nicht ein paar Bachurim vor dem Beshamidraſch?“ fragte ſie. — Golde warf über die Schulter Täubchens den Blick hinaus und fuhr ſo ſehr zuſammen, daß ſie die Kette zur Erde fallen ließ.

Die gutmüthige Täubchen ſah ſie mit ſchalkhafter Laune forſchend an, und entdeckte eine Flammen-Röthe in dem lieben Geſichte, die für Frauen-Augen gar zu verrätheriſch iſt.

„Golde leben,“ rief ſie aus, und hob ihr am

Kinn den geſenkten Kopf in die Höhe. „Golde leben, was iſt es denn für ein Bachur, der Dich ſo erſchreckt? Iſt er es, der Dir Dein Herz ſo ſchwer macht?“ —

Golde's Augen ſenkten ſich in einer Weiſe, die jede Beſtätigung überflüſſig machte.

„Gott, gerechter,“ rief Täubchen aus, „weißt Du, Golde, der Bachur muß doch ein Herz von Marmelſtein haben, wenn er Dir ſo weh thun kann!“

Das war zu viel! Golde ſchlug die Augen ſo licht und voll Liebe und Glückſeligkeit auf, daß der eine Blick die ſchwerſte Anklage von der Welt hätte vernichten müſſen.

„Und willſt Du mir nicht ſagen, wer es iſt?“ fragte Täubchen lächelnd.

Golde bewegte die Lippen, aber konnte das Wort nicht herausbringen. Vögele, die inzwiſchen die Kette aufgenommen hatte, überhob ſie der Mühe, denn ſie rief lachend: „Wer es iſt? Nun, das Kosminerchen iſt es nicht!“

„Du geſchliffen Mäulchen!“ lachte Täub-

chen auf, „hab ich Dich gefragt, wer's nicht iſt?“

„Nun,“ lachte Vögele, „wenn es der Kosminer nicht iſt, iſt es erwieſen, daß es der andere, der Zempelburger ſein muß!“

„Ah!“ rief Täubchen aus. „Der Zempelburger! Ah! ſoll ich leben! Das iſt ein feiner Bachur! Golde leben, da brauchſt Du Dich nicht zu ſchämen! wahrhaftig nicht! Siehſt Du,“ ſagte ſie zu ihr, die mit verſchämter Schüchternheit vor ihr ſtand, „ſiehſt Du: die Kette, die ich da in der Hand hab, häng ich Dir mit Gotteshilfe um, wenn der Heilige, gelobt ſei er, mir das Glück giebt, dich unter den Trau-Himmel zu führen!“

Golde preßte die Hände ihrer Wohlthäterin mit ſtummem Danke; aber Vögele blickte mit ſo leuchtenden Augen auf dieſelbe, daß das ganze Gemüth Täubchens in die fröhlichſte Bewegung gerieth.

„Soll mir Gott alles Gute geben, Vögele, Du kuckſt doch mit einem Paar lichtigen Augen

in die Welt hinein, daß ich einen Schwur darauf thun möchte, Du haſt mir auch etwas verſchwiegen!“

„Ich?“ rief Vögele unter leichtem Erröthen, indem ſie ſich in all ihrer Schalkhaftigkeit abwandte, — „Ich verſchweigen? — Golde kann nichts reden, und ich kann nichts verſchweigen! — Ihr könnt mirs glauben: der Zempelburger iſt es wahrhaftig nicht!“

Täubchen ſchlug die Hände in einander. „Was hör ich, Du Maggid? Das Kosminerchen, das Charifchen [1]) haſt Du Dir ausgeſucht? Kuck mich nur noch einmal an!“ Nur einen Augenblick koſtete es Vögele eine Ueberwindung, die Röthe ihres Geſichtes ſehen zu laſſen; auf eine zweite Bitte ſie anzukucken, wandte ſie ſich um und ſagte mit einem heitern Ernſt, der faſt einen Anſtrich von Wehmuth hatte: „Warum nicht? Charif und Maggid ſteht ſich doch gut an!“

In weniger als einer Viertelſtunde hatte Täubchen Alles, was die Mädchen von ihrer Liebe wußten, herausgelockt. Viel war es nicht.

1) Charif, ein ſcharfſinniger Talmudiſt.

Worte waren so gut wie noch gar nicht gewechselt; denn wie der Kosminer gegen Vögele, war Golde gegenüber dem Zempelburger so gut wie stumm. Aber Blicke hatten desto mehr gesprochen und vorerst war es genug.

Eine Weile stand Täubchen mit ernstem Gesicht zwischen den Mädchen, die sie an beiden Händen hielt, dann sagte sie: „Kinder! Gott der gelobte wird in Euer Hilf sein. Das Verdienst der Vorfahren wird Euch beistehen, und Täubchen Reb Noach Bralls wird Euch nicht verlassen. — So wahr soll Gott mich begnadigen: mein Herz sagt mir, daß Euer Herz wird erfreut werden!"

Und wieder kamen die zwei Wasser übereinander! Die gemischten Wasser der Wehmuth und der Freude. Bei Täubchen rollten sie als Thränen an dem schönen Antlitz herab, bei Golde blieben sie schwer an der Wimper hängen; in Vögele's Auge waren sie nur wie ein holder Hauch zu sehen.

Nach einer Weile sah Täubchen wieder

lachend ihrem Herz-Vögelchen in's Auge. „Warte, Du Schelmgeſicht“ ſagte ſie, „Dir werde ich das gut bezahlen.“ — Sie griff in ihre Taſche. Den einen harten Thaler, über den Reb Chaim in ſeiner Hinterkammer mit dem Sch'loh hackodauſch ſchon den ganzen Abend merkwürdige Unterhandlungen führte, den legte ſie auf das Gebetbuch; einen zweiten harten Thaler aber nahm ſie in die Hand und zwang ihn Golde auf, die ſich weigerte, ihn anzunehmen. „Da“, ſagte ſie, „da haſt Du einen Thaler, da machſt Du morgen einen guten Sabbat, ich werd dem Schulklopfer ſagen, er ſoll dem Zempelburger ein Billet [1]) bei Dir geben! Und Du Maggid,“ ſagte ſie zu Vögele, „Dein Chariſchen werd' ich mir zu Sabbat nehmen; und da werd' ich ſehen, ob er bei mir nicht beſſer reden kann, als bei Dir!“ —

Die gutherzige Frau ging, und die beiden Schweſtern ſanken ſich in die Arme; auch Vögele

---

1) Billet, Anweiſung als Tiſchgaſt zu den Sabbat-Mahlzeiten bei einem Gemeinde-Mitglied.

weinte eine Minute lang heftig, ſogar heftiger als Golde. Als aber jetzt vom Beshamidraſch herüber die Melodie des Talmud-Studiums im vollſten Chorus einer Donnerſtag-Nacht im Monat Elul erſcholl, ſprang Vögele mit ganzer Heiterkeit an's Fenſter, und da ſie den Kosminer im vollſten Eifer mit Kopf und Leib und Händen disputiren ſah, rief ſie aus: „Siehſt Du, Golde, in jedem Löckchen von meinem Kosminerchen ſteckt mehr Scharfſinn als in allen andern Bachurim mit dem Rabbi dazu!“

Golde lächelte. Sie war ſelig! ſah ſie ja den Zempelburger obenan ſitzen neben dem Rabbi.

Welchem wiſſenſchaftlichen Reiſenden es in den Sinn kommen ſollte, einmal die K'hilla F. aufzuſuchen, in der unſere Geſchichte ſpielt, dem wollen wir im Voraus einen Fingerzeig geben, ſich nicht von dem Zuſtand des Städtchens am Sonntag oder Montag oder Dienſtag oder Mittwoch oder Donnerſtag zu einem Urtheil über daſſelbe verleiten zu laſſen. Wer nicht unſere

gute K'hilla an einem Freitag und Sabbat ge=ſehen, der lege die Hand auf den Mund und ſchweige.

Von welcher Seite man ſich auch der K'hilla naht, — man komme über die Weichſel im Süden oder über den Sandberg im Weſten oder über den Begräbnißort im Norden oder von zwiſchen den Scheunen her im Oſten, — man wird an jedem gewöhnlichen Wochentag meinen, ein Amazonen=Reich zu betreten, das nur von Frauen regiert wird. Wäre Leeſer Schlapp nicht allenthalben auf der Straße zu ſehen, oder doch mindeſtens zu hören und ginge nicht dann und wann einmal ein Bachur über die Gaſſe, könnte man auf die Vermuthung kommen, daß das Geſchlecht der Männer vertilgt ſei von der Erde.

Aber am Freitag löſt ſich das Räthſel. Die Männer ſind ſeit Sonntag hinaus auf's Land. Nicht etwa, um dem Gewühle der Stadt zu ent=fliehen und der Ueppigkeit des Landlebens ſich hinzugeben, ſondern um draußen auf Dörfern,

Gütern oder Bauergehöften ein Bischen Tuch oder Kattun, oder Stricknadeln oder Hosenträger oder rothe Bänder und Schmucksachen, die den Hans in den Augen der Christel und die Christel in den Augen des Hans wohlgefällig machen, zu verkaufen, und dafür ein Bischen Wolle, oder Felle, oder Leder, oder Schweineborsten, oder Hörner, oder Wachs, oder Honig, oder Talg, oder Federn, und was sonst Reb Noach Brall im Großen und Ganzen verwerthen kann, einzukaufen. Die Stadt bleibt die Woche über unter der Obhut der Weiber und der Kinder sehr wohl aufgehoben. Die paar Männer, die nicht auf das Land gehen, können durchaus nicht über ein allzuböses Weiberregiment in den Tagen der Woche klagen. Aber am Freitag, da zieht, ein Vorbild der Zeit des Messias, in der die große Posaune wird gehört werden an allen vier Ecken der Erde, die männliche Bevölkerung von über der Weichsel und über den Sandberg, von hinter dem Begräbnißort und von zwischen den Scheunen wieder heim, und es ist ein Gewimmel

und ein Getümmel von allen Seiten her, daß, so weit man den Blick auch über den Horizont schweifen läßt, man nichts sieht als Himmel und „Jüden.“

Auch einige Christen wohnten hin und wieder zerstreut unter ihnen; aber daß wir es nur zur Beschämung aller christlichen Germanen sagen, in unserm jüdisch-orientalischen Staat, oder richtiger Städtchen, hatten die paar Christen durchaus keine Ursache, über Glaubenshaß zu klagen. Sie waren vollständig emanzipirt, noch lange vorher emanzipirt, ehe die Nationen rings herum beglückt wurden durch die Grundrechte der Deutschen aus Frankfurt am Main.

Nur Ein Christ lebte unter seinen völlig gleichgestellten Brüdern, der die Quelle religiöser Zwietracht war. Sein Name war zwar Kerkow; aber der gute Wachtmeister versicherte bei jedem Schnäpschen, das er am Sabbat in Judenhäusern trank, daß er schon hinter die Geschichte kommen werde! Der Name müsse falsch sein, denn der Judenfeind müsse durchaus von Titus

oder Haman oder Pharao abſtammen und hintergehe demnach die Obrigkeit durch ſtrafwürdige Täuſchungen.

Was denn eigentlich Kerkow wollte, war ſchwer zu ermitteln. Die Emanzipation der Chriſten war ſo vollſtändig in F., daß ſogar einmal zwei der Rathsmänner chriſtlichen Bekenntniſſes waren. Man behauptete zwar ſpäter, als bereits die große Schandthat Kerkows, von der wir ſprechen wollen, geſchehen war, er habe einmal geäußert, er werde ſich für ſeinen Sonntag ebenſo einen „Sonntag-Jüd“ zum Einheizen, Waſſertragen u. dgl., wie die Juden einen „Schabbes-Goi“ halten; aber wir nehmen Anſtand, ihm ſolche Pläne ohne ſichere Beweiſe zuzumuthen, denn dieſer Gedanke grenzt an Wahnwitz: welcher „Jüd“ in F. würde ſich dazu haben mißbrauchen laſſen! — Thatſache aber iſt es, daß Kerkow urſprünglich ein Grobſchmidt war, dann plötzlich mit dem Anſpruch auftrat, als Schloſſer zu gelten. In dieſem Punkte gab ihm die K'hilla — wir wollen nicht ſagen: mit

Recht — nach, und ließ ſogar von ihm das große Schloß an der Synagoge einmal repariren. Aber ſein Stolz kannte bald keine Grenzen: er wollte nun auch der Uhrmacher für die Kh'illa ſein. Und hier griff er in die Religion ein!

Die Uhren, die Kerkow reparirte, gingen untereinander in einem ſehr verſchiedenen Schritt; jedoch in der Maſſe glich ſich's aus. Was die eine vorauf lief, blieb die andere nach. Er hatte aber auch die Frechheit, zu verlangen, daß der Rabbi, Reb Jizchak Reb Simcha's, ſeine Uhr bei ihm zur Reparatur geben ſolle; dies jedoch war eben die Uhr der Religion; nach ihr klopfte man in die Schul', ſtand man zu Frühgebeten auf, begann gegen Abend den Sabbat und Feſttag zu feiern, und genoß den erſten Biſſen am, Faſttage, wenn der Himmel trübe über F. hing und kein Sternlicht zu ſehen war. Dieſe Uhr konnte man ſeiner Hand nicht anvertrauen, ohne die Religion zu gefährden, und darum faßte die ſchwarze Seele Kerkows einen Plan der Rache würdig ſeines Ahnherrn Haman, denn es war

ihm nicht genug, wenn er ſich an dem Rabbi hätte rächen können; es ſollte die ganze Gemeinde ſeine Bosheit fühlen.

Um die Ruchloſigkeit in ihrer ganzen Fülle zu verſtehen, müſſen wir eben die ganze Gemeinde oder richtiger das Gebiet derſelben, in's Auge faſſen, und hierzu bietet uns nichts beſſere Gelegenheit, als der Eiruw.

Was der Eiruw ſei, brauchen wir hoffentlich unſern frommen Leſern nicht zu ſagen; da aber gegenwärtig die elektriſchen Telegraphen-Leitungen, dieſe Stangen mit Drähten verbunden, durch das Land gehen und der Eiruw eigentlich deren getreues Vorbild iſt, ſo ſteht zu befürchten, daß wohl mancher Unerfahrene einen Eiruw für eine telegraphiſche Leitung, oder was noch übler wäre, eine Telegraphen-Leitung für einen Eiruw anſehen könnte; und zur Meidung ſolchen Irrthums mögen die guten Leſer eine kleine abſchweifende Erklärung nicht übel deuten.

Wir bedienen uns bei derſelben nicht unſerer eigenen Worte, ſondern führen lieber eine hiſtori-

ſche Scene vor, wie einſt ein frommer Rabbi in Frankfurt am Main dem geſtrengen Herrn Senator Jenichen das Weſen des Eiruws deutlich machte.

Denn als in der frommen Gemeinde Frankfurt a. M. die Frage anſtand, ob die hohe Obrigkeit, der geſtrenge Senat, die jüdiſche Gemeinde zwingen ſolle, einen Eiruw einzurichten, erklärte der fromme Rabbi, der ganz entſchieden dieſer Anſicht huldigte, mit Hand und Mund in folgender ſehr inſtruktiver Weiſe das Weſen des Eiruw.

Er ſtreckte ſeine rechte Hand, und vornehmlich den Daumen, dem geſtrengen Herrn Senator entgegen, beſchrieb mit demſelben erſt einen kleinen Kreis in der Luft, der ſich dann immer mehr erweiterte und eine Spirallinie wurde, und dieſe Spirallinie wurde immer größer und größer, und als ſie ungefähr die Größe eines kleinen Luftballons erreicht hatte, war er auch mit der wörtlichen Erklärung des Eiruw fertig, die alſo lautete:

„Geſtrenger Herr Senator! Es ſteht ge-

ſchrieben, daß wir Jüden ſollen den Sabbat heiligen, und ſollen nicht Laſten tragen aus unſern Behauſungen. Nun aber muß man doch einen Betmantel, ein Gebetbuch und auch ein Schnupftuch, eine Tabaksdoſe und dergleichen, oder gar ein Getränk oder eine Speiſe am Sabbat von einem Haus zum andern tragen. Da haben nun unſere Weiſen, geſegneten Angedenkens, gelehrt, daß, wenn mehrere Behauſungen ſich zu einem Gebiete vereinigen, ſo ſoll das ganze Gebiet ſo gut ſein wie ein einzig Haus. — Wenn man nun eine Mauer herumzieht um die ganze Stadt, ſo werden alle vereinzelten Behauſungen zu Einem Gebiet; denn die Mauer iſt ſo gut wie Ein Haus. — Wenn nun aber keine Mauer iſt um die Stadt, ſo macht man an allen Eingängen einen Thorweg; denn ein Thorweg iſt ſo gut wie eine Mauer, und eine Mauer iſt ſo gut wie Ein Haus. Wenn man aber keinen Thorweg machen kann, ſo zieht man einen Draht oder auch eine Schnur über alle Stellen, wo ein Thorweg hätte ſein ſollen. Dann iſt der Draht ſo gut, wie ein

Thorweg, und ein Thorweg ist so gut wie eine Mauer, und eine Mauer ist so gut wie Ein Haus. Und darum macht man einen Eiruw, d. h. eine Vereinigung aller Behausungen, aus zwei Stangen, die man aufrichtet und die man miteinander durch einen Draht wie ein Thorweg verbindet!"

Wir müssen uns damit begnügen, diese historische Scene zur Begründung unserer Ansicht vorzuführen, daß ein Eiruw eigentlich mit den elektrischen Telegraphen-Leitungen nichts zu thun hat, wohl aber dürfen wir es als erwiesen ansehen, daß der Eiruw dessen Vorbild sei.

Betrachten wir nun den Eiruw, das Symbol der Gebietseinheit, in unserm frommen Städtchen F —, so schloß er dasselbe so gut wie ein Thorweg, der so gut ist wie eine Mauer, die so gut wie Ein Haus, von der Außenwelt ab. Er verband in Gestalt eines Drahtes an zwei Stangen die gegenüberliegenden Häuser an den Eingängen zur Stadt. Wo zwischen Zäunen irgend eine Lücke als Durchweg in die Außenwelt diente, oder mindestens dienen konnte, war

vorſorglich der Einuw angebracht. Die Stadt war daher im vollſten Sinne des Wortes umſchloſſen, und zu dieſer Umſchließung gehörte auch der Zaun von Kerkow's Haus, ein Zaun, der mit ſeinen Latten, Leiſten und drei morſchen Brettern nicht im Entfernteſten verrieth, welch hiſtoriſche Bedeutung boshaften Angedenkens in ihm verborgen liege.

An demſelben Freitag, an welchem wir in unſerer Geſchichte angelangt ſind, hatte kein Menſch in dem ſtürmiſchen Freitagsgewimmel des Städtchens eine Ahnung der Gewaltthat, die in Kerkow's Buſen reif geworden. Es lief Jung und Alt in der regelmäßigſten Freitags-Anarchie durcheinander. Die ſchönen Güter, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, die eigentlich niemals in F. fehlten, wurden heute im vollſten Maaße der Harmloſigkeit genoſſen. Begrüßungen und Anfeindungen, Liebe und Streit, häuslicher Friede und häuslicher Zwiſt, der die Liebe erfriſcht, Alles wurde auf offener Gaſſe begonnen und abgeſponnen. Alle Streitigkeiten der Frauen

unter einander vom Sonntag bis zum Freitag waren nur Generalproben für die wirkliche Aufführung am heutigen Tage, wo auch die Männerrollen beſetzt werden konnten. Und ſchön war es zu ſehen, wenn unter dem ſchallenden Zuruf der Gattinnen ein Geiſt der Ritterlichkeit die Heimgekehrten umkleidete, und ſie oft mit Haſenfellen gegen einander den Streit ausfochten, den jene angezündet.

Der liebe Freitag war auch der Markttag in F—. Wenn in der Wüſte vor alten Zeiten das Manna am Freitag in doppelter Portion vom Himmel regnete, ſtrömte es in F. am Freitag ſiebenfach herab; denn es war der Tag, der eine ganze Woche in ſich barg. Was gebacken werden konnte, wurde heute gebacken, was gebraten werden konnte, wurde heute gebraten, was geſotten werden konnte, wurde heute geſotten, was geſtritten werden konnte, wurde heute geſtritten, was geſprochen werden konnte, wurde heute geſprochen, was gerannt werden konnte, wurde heute gerannt: Männer, Frauen, Jungen, Mäd-

chen, Bauern, Bäuerinnen, Juden und Gojim [1]), Alles durcheinander und Alles in großer Eile, denn — es ist Freitag.

Und von dem großen Zauber athemloser Freitags-Geschäftigkeit waren auch alle Personen erfaßt, die wir mit besonderem Interesse bisher betrachtet haben. Reb Noach Brall schwitzte in seinem Speicher, in welchen heute Alles einzog, was von Wolle und Hanf, von Pelzwerk und Wachs, von Schweineborsten und Honig aus dem Lande herankam. Der gute Mann in den besten Jahren seufzte oft schwer, daß er für die ganze Woche noch frisch genug sei; aber für den lieben Freitag sei er schon zu alt.

Täubchen hat sich die Aermel aufgeschürzt und die Haubenbänder statt unter dem Kinn im Nacken zusammengebunden, denn sie steht in der Küche und knetet und rollt und schneidet Nudeln und flicht die Weizenbrode, und bereitet den Butterkuchen und den Baumölkuchen, und siedet

1) Nicht-Israeliten.

den Fiſch und ſchneidet das Zugemüſe und ſchaffet die Kugel, und reget die Hände ohne Ende für den lieben heiligen Sabbat.

Die gute Golde eilt mit Haſt über den Markt, um Einkäufe zu machen für den guten Sabbat und den guten Gaſt und hält nicht einen rothen Heller von dem harten Thaler zurück, den ſie zu beſagtem Zweck erhalten.

Vögele's Hände ſind ſchon ſehr zeitig ſo voll Lichter-Zieherei für die heilige liebe Synagoge, daß ſie frühe noch im Stande iſt, ſich den Talg abzuwaſchen, und ſich mit Meſſer-Putzen zu beſchäftigen für den lieben heiligen Sabbat. Ihr munteres Mundwerk iſt heute wortkarg, denn wer hat Zeit zu reden oder gar zu hören am Freitag?

Selbſt im Beshamidraſch herrſcht das Freitagsgewühl der Bachurim, die mit ihren Speiſemarken herein- und herausrennen und mit dem Schulklopfer zanken, der ihnen nicht Rede ſtehen will.

„Ich ſag Euch", ſchreit der erzürnte Schul-

klopfer den armen Kosminer an: „es ist kein Irrthum, ich irre mich nicht! Täubchen Reb Noach Bralls hat mir ausdrücklich gesagt: Ihr, Kosminer, sollt Euern Sabbat bei ihr haben, und der Zempelburger soll bei Reb Chaim Mikwenitzer essen!“ Mit dem entrüsteten Ausruf: „Wie heißt, ich werde mich irren!“ stürzt er davon.

Der Kosminer ist zwar sehr aufgeregt, daß es nicht umgekehrt ist und seine Hand fährt unwillkürlich nach der Tasche, um Kotzebue's große Verzweiflung zu fassen; aber welcher Jüd hat Zeit am Freitag zu verzweifeln?

Sogar Leeser Schlapp hat nicht Hände genug, um seinen Pantoffel Allen an den Kopf zu werfen, die ihm heute in den Weg rennen, und in dem Gesumme der großen Freitags-Geschäftigkeit geht auch sein Wort verloren, das die Woche über von Eckstadt zu Eckstadt durch alle Eiruw's klingt.

Füße, Rockschöße, Aermel männlichen Geschlechts, Haubenbänder, Unterröcke, Brusttüchel

weiblicher Weſen, jagen, flattern und fliegen wirr durcheinander. Kinder werden umgerannt, Katzen retiriren ſich auf die Dächer, und ſelbſt die Hähne können ihr weiſes Kikriki nicht der Welt verkünden, wenn ſie nicht auf einem Zaune oder auf einer Eiruw-Stange eine ſichere Zuflucht gefunden. — Denn mit Einem Worte: es iſt Freitag!

Nur zwei Charaktere birgt die Stadt, an deren Ruhe die Wellen des Freitagswirbels vergeblich anſtürmen.

Zwei Charaktere, himmelweit von einander verſchieden und nur in dem Einen Punkte ſich gleichend, daß der Freitag ſie nicht hinreißt.

Der eine, der Böſewicht Kerkow, — den wir nimmermehr Uhrmacher Kerkow nennen werden — ſteht mit ſeinen ſchwarzen Plänen an ſeinem ſchwarzen Zaun, der den Eiruw ergänzt. Da wir ſeine ruchloſe That noch zeitig genug ſehen werden, wollen wir nicht weiter in den Abgrund ſeiner Gedanken niedertauchen.

Der andere, Reb Chaim Mikwenitzer oder wie er ſich lieber hört: „Reb Chaim des Maggids“, ſinnt gelaſſen in ſeiner Hinterkammer über ſeinem dicken Folianten.

Die Waſſer der Mikwe waren von geſtern Abend her noch warm genug; ſo daß das Inſtitut ſeiner Sorgfalt nicht weiter bedurfte. Die Thür zur Mikwe ſtand offen und ein und aus zog Jeder männlichen Geſchlechts, den ſein Herz trieb, unterzutauchen und aufzutauchen in den Quellen abſoluter Reinigungswaſſer. — Reb Chaim's Seele war trübe geſtimmt und tauchte heute ganz beſonders tief unter in dem Meere der Betrachtung des vor ihm liegenden dicken großen Folianten, in welchem umſtändlich und ausführlich beſchrieben iſt, was die ganze Welt erfüllt ſammt den ſichtbaren und unſichtbaren Geiſtern in den ſieben Himmeln oben und den vier Elementen unten; und beſonders Alles, was mit der Seele geſchieht, vom Augenblick an, wo ſie der Engel hervorführt von unter dem Ehren-Thron des Heiligen, bis er wieder anklopft an das

Grab, um ſie vor die Schranken der ewigen Gerichtsbarkeit zu rufen.

Als Golde ihm heute früh angekündigt, daß ein Bachur ſeinen Tiſch zieren ſolle am kommenden Sabbat, hatte ſich ſeiner Seele jene Betrübniß bemächtigt; denn wenn er dies auch für eine große Ehre anſah und dem Bachur mit vollſtem Herzen Alles gönnte, was ſein Tiſch bot, war es doch gerade dieſer Sabbat, an dem er nicht einen Menſchen bei ſich ſehen mochte.

Wäre all' ſeine Widerſtandskraft nicht ſchon längſt an dem hartherzigen Starrſinn des Staatsminiſters von Altenſtein gebrochen, ſo hätte er Golde's Einladung nicht acceptirt. So aber ergab er ſich ſeinem Schickſal, und ſuchte für ſeinen Gram im dicken Sch'loh hackodauſch einen Troſt; denn dieſes gute Buch hatte für Reb Chaim einen noch weit höheren Werth, als für die ganze Welt; er las nicht nur Alles, was darin ſtand, heraus, ſondern auch Alles, was nicht darin ſtand, hinein, wie z. B. die Barbarei Altenſtein's, die Herrlichkeiten der guten frommen

Stadt Wronke, und die zwei ſchwerſten Pflichten des Mikwenitzers: die Pacht und die Straf-Verleſung.

Was Altenſtein anbelangt, ſo kennen wir bereits dieſen trüben Flecken am Lebenshorizont Reb Chaim's. Was die Pacht der Mikwe betrifft, ſo wollen wir verſichern, daß ſie gezahlt wurde, wenn nicht durch Reb Chaim's Einkommen, ſo doch durch den Fleiß der Kinder. Bezüglich der guten frommen Stadt im Großherzogthum Poſen, Namens Wronke, ſo wollen wir nur hier andeuten, daß dieſes der Lichtpunkt in den Kunſtreiſen Reb Chaim's und ſeiner Kinder war; denn der Wronker Vorſänger ſchwärmte damals ebenſo für Golde wie die Wronker Rabbinenfrau für Vögele, und Beide, der Vorſänger und die Rabbinenfrau, entzündeten ganz Wronke in einen Wettkampf des Enthuſiasmus, der beiſpiellos war und beiſpiellos blieb für ewige Zeiten. Die Erinnerung an Wronke hätte ſicherlich die Erinnerung an Altenſtein völlig verlöſcht, wenn nicht eben das kam, was uns jetzt

beſchäftigen muß, nämlich die bereits erwähnte Straf-Vorleſung.

Wer bewandert iſt in der heiligen Schrift, der weiß es, daß an zwei Stellen die ſchrecklichſten Strafandrohungen aufgeführt ſind, die Israel treffen werden für die Sünde der Abtrünnigkeit. Wenn es nun beim Vorleſen der ſonſtigen Wochenabſchnitte in der Synagoge eine große Ehre iſt, zur Vorleſung aufgerufen zu werden, ſo giebt es doch an allen Ecken und Enden der Welt keinen Menſchen, der zu dieſen Strafandrohungen, die den Namen Taucheicho führen, aufgerufen ſein mag. In allen Gemeinden Israels wird deshalb ein gefühlloſer, waghalſiger Menſch mit achtzehn Groſchen bezahlt, um ſich dieſen Abſchnitt vorleſen zu laſſen.

Ein grauſamer, himmelſchreiender alter Gebrauch in F. hatte dieſe Pflicht, ſich die Straf-Androhungen vorleſen zu laſſen, dem Pächter der Mikwe aufgebürdet, und da ein alter Gebrauch in Israel ſo gut wie geſchriebenes Geſetz iſt, das Himmel und Erde nicht wegwiſchen können, ſo

war das Schickſal unabwendbar: Reb Chaim des Maggids mußte ſich in ſein Schickſal fügen. Der arme Mann weinte dabei immer bittere Thränen. Wie kam er, der Nachkomme eines ſo großen Mannes, wie der Maggid geweſen, dazu, daß man ihm vorlas, was nur den Böſeſten der Böſewichte treffen konnte. Aber weil die Urſache all dieſes Leids denn doch immer der Staatsminiſter von Altenſtein und in der Vorſtellung des Reb Chaim dieſer der Inbegriff des Böſeſten aller Böſewichter war, ſo blieb dem Armen nichts übrig als der Troſt, daß all das Böſe, das man ihm androhte, doch nur dieſen Staatsminiſter treffen könne.

Es war ein Troſt; aber — daß wir es nur ſagen, — ein bitterer Troſt für die gute Seele Reb Chaims, denn im Grunde ſeines Herzens hatte der Haß keinen Platz. Faſt könnte man ſagen, er hätte gern die ganze Welt geliebt, ja beinahe ſo wie das Ideal der Welt: Wronke.

Da eben zum morgenden Sabbat ihm dieſe Straf-Vorleſung aus dem Wochenabſchnitte be-

vorſtand, ſo wird man es begreiflich finden, daß er nicht in der Stimmung war, einen Bachur bei ſich zu ſehen, und wird es verſtehen, wenn wir ſagen, daß er heute ganz beſonders vertieft blieb in ſeinem dicken Folianten, der ein Heil war für Alles, was geſchrieben ſteht, und — „was nicht geſchrieben ſteht.“

Wir haben die Wirbel des Freitagsſtromes in F. kennen gelernt; wir müſſen es nun hervorheben, daß ſie, wie Alles, was einen Anfang hat, auch ein Ende hatten. Wenn die Sonne, ohne ſich um Kerkows Uhr zu kümmern, den Meridian von F. durchſchnitt, und von ihrem Höhepunkt des Mittags nach den Sandbergen im Abend hinabzuſteigen begann, da legten ſich die Wirbelwellen. Das Rauſchen und Wogen nahm ſeinen friedlichern Charakter an. Der Markt war zu Ende. Alle umgerannten Kinder ſtanden wieder auf den Beinen, alles verſchenchte Geflügel ſammelte ſich an den Thüren wieder, um die wurmſtichigen Erbſen und Bohnen aufzupicken, die man von den guten ausſonderte, welche zum

Scholent[1]) gebraucht wurden. Die Bewegung hatte den aufregenden Charakter der Oeffentlichkeit verloren und wallte ſanfter im Innern der Häuſer weiter. Selbſt der Rauch, der aufwirbelte aus den Schornſteinen aller Häuſer, in welchen gekocht, gebacken, gebraten und geſotten wurde, ſtieg heute in geraden lichten friedlichen Säulen zur Höhe, und die dicken Schlacken, die zuweilen niederſanken, deuteten genugſam an, daß die Weisheit beim Wiederaufbau des Städtchens nach dem Brande vorgewaltet habe, in jedem Hauſe einen Scholent-Ofen einzurichten. In dieſem Punkt machte nur Ein Haus eine verwegene Ausnahme, das zweiſtöckige Haus von Reb Noach Brall. Täubchen ſetzte ihr Scholent-Eſſen zu morgen Mittags in den Ofen des Mikweneitzers, aber als die „ſchwarze Sſoro“, die Magd Täubchens, das Eſſen über die Straße dahintrug, mußte ſie wegen der Ausnahme des zweiſtöckigen Hauſes die Schmähungen von Leeſer

1) Warm gehaltene Speiſe für den Mittag des Sabbat.

Schlapp hören. „Die heutige Welt!“ ſchrie er, „das Haus baut man bis in den Himmel hinein und zu einem kleinen Scholentöfenchen für die zwei einzelne Leut' hat man kein Platz!“

Wir führen dieſe Rede nur an, um auf die Folgen dieſes Mangels, die wir bald kennen lernen werden, vorzubereiten, und um anzudeuten, daß die Ruhe der Straße wiedergekehrt und Leeſer Schlapp wieder Herr des Schauplatzes ſeiner Wirkſamkeit war.

Die ſchwarze Sſoro fand Golde mit dem glühenden Antlitz vor dem Scholentofen, im Begriff ihr Scholent zu verſorgen; Vögele, die eben recht dick den Sand über den Flur hin ſtreute, ſprang ihr entgegen; es plagte ſie die Neugierde, Reb Noach Bralls Scholent mit dem ihrigen heute zu vergleichen. Sie unterſuchte die Töpfe mit Kennermiene und ſchrie luſtig auf, als ſie die Kugel[1]) ſah.

„Golde leben! Mein Kosminerchen's Kugel

1) Kugel: eine Hauptſpeiſe im ſabbatlichen Scholent.

iſt ſo rund und ſo voll wie ſein Antlitz.“ Die glückſelige Golde lächelte ſtill in ſich hinein. Sie hatte ihrem Zempelburger eine Kugel zurecht gemacht, die auch nicht ein Aepfelchen und nicht eine Roſine weniger haben konnte, als die Kugel des reichen Reb Noach Brall.

Mit der ſinkenden Sonne ſenkten ſich nun die Engelſchaaren des Friedens herab auf die gute K'hilla, welche bereit waren, jeden Frommen zu begleiten von der lieben heiligen Schul' bis in die lichtige Sabbat-Stube.

Alle Tiſche waren gedeckt, alle Lichter aufgeſtellt, alle Weihe-Becher hervorgeholt, alle Kinder gewaſchen, alle Weiber geputzt, alle Männer gezwickt, alle Baumöl-Kuchen aufgelegt, alle Fiſche geſotten und alle Feuer ausgelöſcht. Selbſt Reb Chaim in ſeinem Hinterkämmerchen tauchte empor aus den Tiefen des dicken Folianten, in welchem das Grauen vor der Straf-Vorleſung, der Zorn über Altenſtein und die Seligkeit über Wronke in einem dunkeln Gemiſch ſich harmoniſch verwickelten. Die ganze Ge-

meinde erwartete den Sabbat, daß er komme und die Menschheit zwiefach beseelige. Alle Ohren horchten auf, um den Schulklopfer zu vernehmen, dessen drei Schläge an jede Thür ankündigte den lieben Gast, den heiligen Tag, an dem Gott geruht und sich gefreut hat über alle seine Werke.

Da, mitten in der Andachtsstille der untergehenden Sonne und des emporsteigenden Sabbat erdröhnte ein Schall durch die Stadt, der alle Herzen erzittern machte. Es folgte ein zweiter, und eine Ahnung der eben in Ausführung begriffenen Schandthat durchdonnerte die Geister. Ein dritter: er war ein Signal zu einem gemeinsamen Schrei des Entsetzens. Ein vierter, ein fünfter, und Alles, was Beine unter seinem Leibe hatte, stürzte an die Stätte des Verbrechens hin. Ein sechster und ein siebenter, — und es war geschehen: der Eiruw war poßul. [1])

Der Bösewicht Kerkow — denn von ihm ward die Schandthat vollführt, und nach dessen

1) Ungültig; vernichtet.

Haus ſtürzte die Fluthwelle der Menſchheit — der Böſewicht Kerkow ſtand da frech wie ein Mörder mit aufgeſchürzten Hemdsärmeln, mit einem Antlitz weiß vor Wuth und ſchwarz vor Ruß, und in ſeiner Haud ſchwang er eine ungeheuer große Kneifzange, wie ſie nur ein Grobſchmidt hat und haben kann. Mit dieſer hatte er das Werk der Vernichtung unbemerkt in ſtiller Boshaftigkeit vorbereitet, die Latten und Stakete ſeines Zaunes gelockert und gelöſt, mit dieſer großen Grobſchmidt-Zange ſchlug er mit ſieben gewaltigen Schlägen — ihre Zahl ſtand feſt und war ein Hohn auf das Werk der ſieben Tage — die morſchen Bretter nieder, den Eiruw vernichtend. Mit dieſer Zange hieb er jetzt noch um ſich, als wollte er die Welt zerſchmettern, in derſelben Minute, wo „vollendet wurde Himmel und Erde und alle ihre Heerſchaaren!“

Wenn wir ſagen: alle Kinder waren wieder umgerannt, alles, was Flügel hatte, ſtürmte wieder auf die Dächer, alles, was Hände hatte, griff nach Waffen um ſich, alles, was Odem

hatte, ſchrie nach dem Wachtmeiſter und dem Rabbi, — ſo ſollen unſere ſchwachen Worte nur andeuten, was unſere ſchwache Feder doch nicht ſchildern kann. Scenen ſolcher Aufregung wollen erlebt, können überlebt, aber nimmermehr geſchildert werden.

Der Wachtmeiſter kam. Der gute Mann war ſelber herbeigeſtürzt. Zwar ohne ſeinen Säbel, — denn auch er, obwohl chriſtliche Obrigkeit, hielt den Sabbat, ja er begann ſogar mit ſeinen Sabbat-Schnäpschen in Judenhäuſern ſchon am Freitag Mittag; — aber umgürtet mit Entrüſtung gegen den Haman, der ſich Kerkow nannte. Doch, der gute Wachtmeiſter, auf ſolche Schandthat war er nicht gefaßt; nach den vielen Schnäpschen hatte der Schreck ihn ſo benommen, daß er taumelte; und hätte nicht der lange Simſon ihn gehalten, er wäre zu Boden geſtürzt.

Aber auch der Rabbi, Reb Jitzchak Reb Simche's, kam! — Und hier ſah man, daß in gewaltigen Erſchütterungen der Zuſtände wohl

die weltliche Macht erſchlafft niederſinkt, die geiſtliche Macht jedoch ordnet das Gefüge der zerrütteten Welt mit Einem Worte wieder.

Der Rabbi ſtand da — ein kleines Männchen im langen ſchwarzſeidenen Kaftan. — Er erhob die Hand und rief: „Schahh!“ Stille gebietend. Und es ward ſtill; ſelbſt die wildeſten Hähne auf den Dächern wagten keinen Laut. Und in dieſer Stille ſprach der Rabbi folgende Sätze aus, deren Unumſtößlichkeit ſich erſt im weitern Verlauf unſerer Geſchichte beſtätigen wird.

„Der Eirum iſt poßul! — Was der Judenfeind hat gemacht mit ſeiner Zang, das iſt vom Himmel ſo verhängt. Ihr ſollt nicht vergeſſen, daß wir ſind in der Verbannung! — — — Die Weiber ſollen anzünden die Lichter! — — Die Männer ſollen kommen in Schul herein! — — Schahh!! Es iſt Sabbat über die Welt!“ — —

So ſprach er. — Und es geſchah, wie der Rabbi geſprochen hatte. Es ſonderten ſich die Weiber und die Männer, jene um anzuzünden

die Lichter, dieſe, in ihrer Mitte ſogar der gute Wachtmeiſter, um zu gehen in die Synagoge. Kerkow, der Böſewicht, blieb allein bei den Zeugniſſen ſeiner verruchten That. Mit ſeinem Zaun hatte er eine große Idee zertrümmert, eine Einheit zerſtückelt, ein Gebiet der Ganzheit zerbröckelt in einhundert ſiebenzehn Separat-Territorien vereinzelter Häuſer der Stadt F . . . . .

In der wunderreichen Mikwe wirkte das große Ereigniß des Tages für den Augenblick ſehr verſchiedenartig auf die Perſonen.

Reb Chaim, als er hörte, was geſchehen, ſchlug noch einmal den Sch'loh hackodauſch auf, legte die Hand auf ein Blatt und ſprach gelaſſen und feierlich, wie Jemand, der die Schatten der kommenden Dinge lange vorher geſehen: „Hier ſteht es geſchrieben! Das iſt Alles das Werk Altenſteins!“

Die gute Golde war vom allgemeinen Schreck ſo eingenommen, daß ſie das beſte Stück Fiſche, welches ſie eben für den Zempelburger zurechtlegte, zur Erde fallen und ein Raub der

Katze werden ließ, die ſich dies Ereigniß zu Nutze machte.

Mit Vögele aber war es ganz ſonderbar. Sie hatte kaum vernommen, was geſchehen, und ſie ſprang lachend auf, griff nach einem friſchen Paar Gabel und Meſſer und putzte dies mit einer Haſt und Gelenkigkeit, daß es nur ſo blitzte, noch ehe der Sabbat über die Welt kam.

„Vögele leben,“ fragte Golde ganz erſchrocken, „was machſt Du denn, Du haſt doch ſchon vier Paar geputzt?“

„Kuck!“ rief Vögele ſtatt einer Antwort und ſpiegelte ihr ſchalkhaftes Geſicht im blanken Meſſer, „kuck, ſo glitzern die Augen von mein Kosminer Charifchen!“

Und der Sabbat war über die Welt gekommen; nicht ein Freund der Reichen allein, ſondern ein Freund auch des Aermſten der Armen. Die Hand des Friedensengels fuhr über das ſorgenvolle Antlitz der Männer, ſie verſchönend, über das früh alternde Antlitz der Weiber, ſie

verjüngend. Mit reichem Segen beladen gingen die Heerschaaren des Allmächtigen, trotz des zerstörten Eiruw, von Haus zu Haus, von Stübchen zu Stübchen, von Kämmerchen zu Kämmerchen, wo auch nur zwei arme Sabbatlämpchen, zwei Lichtstümpchen, brannten. Wo mehr der Flämmchen den engen Raum erleuchteten, da glänzten zumeist auch mehr der Kinder Köpfe; und auf dem Haupte jedes Kindes sahen die Engel des Sabbats die Hand des Vaters und die Hand der Mutter eine kleine Weile ruhen, und legten zu deren Segensspruch auch den ihrigen darauf nieder.

Aber alle Engel, die herumschweiften durch das ganze Städtchen, sie fanden keinen lichteren Raum mit lichteren Seelen, als die in dem engen ärmlichen Stübchen der Mikwe. Auf Golde's Antlitz lagerten sie in rosigen Schaaren und Vögele's Wesen umschwebten sie von allen Seiten, als wüßten sie gar nicht, wo an ihr das liebste Plätzchen zu finden.

So gedrängt voll war das kleine Stübchen von ihnen, daß der gute Reb Chaim glaubte in

Wronke zu ſein, und der Zempelburger — denn er ſaß am Tiſch, Golden gegenüber — ſich fühlbar von ihnen angehaucht empfand. Sein ſonſt bleiches Angeſicht röthete ſich; ſein ſanfter Blick ſtrahlte lebhafter und ſein Herz bewegte ſich in Rhythmen, die zwiſchen Wehmuth und Jubel mitten inne ſchwebten.

Wie ſich's gebührt, hatte man ſingend die Engel mit dem Liede „Friede ſei Euch" begrüßt, den Segen über den Becher geſprochen, für die Sabbatheiligung gedankt, die Hände gewaſchen, das Sabbat-Brod aufgeſchnitten, die Speiſen herumgetheilt und auch ſchon davon genoſſen; aber Alles in tief ſtiller Weiſe. Wären nicht Vögele's Augen zuweilen gar ſo lebhaft, man hätte glauben mögen, einen ſchönen Traum zu ſehen.

Nur über Reb Chaims Antlitz lagerte noch der ſtille Gram der „Straf-Androhungen."

Er warf einen Blick auf ſeinen Gaſt und ſah deſſen Auge am Angeſicht Golde's hangen, die ſtill vor ſich hinſann. In der guten Seele des Reb

Chaim dämmerte die Hoffnung auf, daß wohl der Zempelburger auch an die Triumphe seiner lieben Kinder in Wronke denken möge, er richtete deshalb an ihn die leise Frage: „Bachur, seid Ihr schon einmal in Wronke gewesen?“ Als jedoch der Zempelburger diese Frage verneinte, wendete sich Reb Chaim, wie Jemand, der aus einer bittern Gegenwart sich gewaltsam flüchten möchte, an seine älteste Tochter, die bei dem Namen dieser idealen Stadt mit einem ängstlichen Blick zu ihm aufschauete.

„Golde, mein Kind,“ sagte er bittend, „willst Du heut nicht einmal das Lied singen, das der Wronker Vorsänger von Dir gelernt hat?“ —

In einer Seelenpein, für die sie kein Wort finden konnte, wendete sie ihr Gesicht um Schonung bittend dem Vater zu; dieser aber fühlte sich hierbei schmerzlich zurückgewiesen, und von dem eigenen Kinde zurückgewiesen. Mit der Hand durch die Luft fahrend, als ob er Altenstein und die Strafandrohungen von sich abwenden möchte, ließ er den Kopf sehr betrübt und sehr resignirt

ſinken. — Vögele ſah dies Alles und ſann nur ein Weilchen darüber nach und ſofort flammte die Munterkeit blitzartig in dem Kinde auf und entzündete in ihr mit einem Male einen vollen Schlacht-Plan der ſiegreichſten Taktik.

„Bachur!“ rief ſie aus, ſo hell und friſch und munter, daß Alle wie aus einem Traume aufwachten: „Bachur, wollt Ihr mir nicht eine Weiber-Frage beantworten?“

„Warum nicht?“ ſagte der Zempelburger mit Lächeln, „wenn Euch nur eine Männer-Antwort genügen kann.“

„Nun ſagt mir“, rief Vögele: „Warum ſingt man in der heiligen lieben Schul' gar nicht beim Herausheben der Thora und warum ſingt man ſo viel, vor dem Hineinheben derſelben?“

Der Zempelburger wußte nicht, wo das hinaus ſollte und ſagte mit unſicherer Stimme: „Das iſt ein alter Brauch, der“ —

„Geht doch,“ rief Vögele, ihn unterbrechend, „Ihr wollt mir nur mit einer gelehrten Männer-Antwort kommen, daß wir Weiber ſehen, wie

wir Euch gar nicht begreifen. Ich will Euch erſt einmal die Weiber-Antwort ſagen, die ich in meinem „Z'eno ureno“ geleſen hab'!“

„Nun?“ lächelte der Zempelburger.

„Ehe man Gottes Wort hat gehört,“ ſagte ſie, „iſt die Seele ſtill, und will nur aufhorchen und kann gar nicht ſingen. Hat ſie aber Gottes Wort aus der heiligen lieben Thora vernommen, da wandelt ſie Geſang an voll Erlöſung und voll Segen! — Was haltet Ihr von dieſer Antwort?“

„Sie iſt ſo wahr und richtig wie Gottes Wort,“ ſagte der Zempelburger; „man möcht' nach ihr gar einen Lobgeſang anſtimmen!“

„O nein“ rief Vögele: „ſo leichten Kaufs kommt Ihr bei mir nicht fort! Nicht wahr, lieb Vater!“

Reb Chaim war wieder voller Bewunderung und bejahte lächelnd die Frage des Kindes. In ſeinem Herzen ſagte er: „Die Wronker Rabbinerin hatte doch Recht! Golde iſt gar nicht mit

mein Vögele zu vergleichen. Sie hätte nur müſſen ein Jung' ſein!"

Vögele aber fuhr munter fort: „Wie ſoll wohl meine Golde ihr Lied ſingen, wenn Ihr, Bachur, uns noch gar kein gelehrtes Wörtchen geſagt habt aus der heiligen lieben Thora? Nicht wahr, Golde leben?"

Golde's Blick drückte der Schweſter tauſendfachen Dank aus, und ſchweifte über den Zempelburger hin, ſo rührend und bittend, daß dieſer ſich ſofort rüſtete, der Aufforderung gebührend Genüge zu leiſten. Denn ſo iſt es nach der Väter Ausſpruch Sitte in allen guten Häuſern, daß wo da eſſen auch nur zwei an einem Tiſch, gehört werde ein Wort der Lehre; und zumal ein guter Gebrauch in jeder frommen Gemeinde, daß der Bachur als Sabbatgaſt ein Wörtchen ſage aus dem Wochenabſchnitt, das das Herz des Gaſtgebers ſtärke und erfreue.

Und ſo begann der Zempelburger wirklich von dem Wochenabſchnitt der Thora zu ſprechen; aber der Abſchnitt gerade dieſer Woche, war er

nicht das Schmerzlichſte, das hier berührt werden konnte? Er blickte auf Reb Chaims Antlitz und ſah es wieder trübe verſchleiert; auf Golde, ihre Augen blickten ſchwermuthsvoll auf den alten Vater. Er fragte forſchend in Vögele's Angeſicht; ihre Augen ſprachen, aber er verſtand die Sprache nicht.

„Was will ſie?“ fragte er ſich, während er zerſtreut den erſten Vers des Wochenabſchnittes als Text ſeines „Wörtchens“ recitirte.

Aber Vögele ließ ihn gar nicht weiter ſprechen.

„Guter Bachur“ rief ſie aus: „nun müßt Ihr mir noch eine Weiberfrage erlauben!“

„Die Ihr wieder beſſer beantwortet?“ lächelte er.

„Das wollen wir einmal ſehen!“ rief ſie aus.

Reb Chaims Augen waren wieder voll Bewunderung.

„Erklärt mir doch einmal,“ fragte Vögele mit vielem Nachdruck, „warum der Wochen-Abſchnitt vom vorigen Sabbat mit einem Weibe beginnt und der Wochenabſchnitt vom nächſten

Sabbat wieder ſchon der Weiber im zweiten Vers gedenkt und weshalb gerade der heutige nicht?“

Der Zempelburger war wiederum verlegen, nicht um eine Antwort, ſondern weil er nicht wußte, wo das hinaus ſoll. — „Laſſet mich,“ ſagte er deshalb, „erſt Eure Weiber-Antwort hören und wenn ſie falſch iſt, ſag' ich Euch die rechte!“

„Gut,“ ſagte Vögele, „gut! Ihr ſollt die Weiber-Antwort hören!“

Sie erhob ſich vom Stuhl und ſprach in einem Ton, dem man es anmerkte, wie viel ihr auf das, was ſie beabſichtigt, ankomme. „Wir armen Weiber,“ ſagte ſie, „uns hat Gott, gelobt ſei er, ein ſchwach Gemüth gegeben, darum hat er uns nicht hingeſtellt, um ein hart Wort an uns zu richten. Euch Männern aber hat er ein feſt Gemüth gegeben, das ſich nicht beugen ſoll bei Strafred, denn die Strafred von Gott ſind wie Vaterred, die aufrichten ſollen! Darum ſteht Ihr allein dabei! Wär' ich ein Mann,“ fuhr ſie ohne Unterbrechung fort, „wär' ich ein Mann und ein

ſolcher Gelehrter wie Ihr ſeid, ich träte hin und ſagte: Was predigt Ihr Strafred' ſolch' einem greiſen Haupte, dem ſein Gemüth nicht mehr ſo feſt iſt? Mich ruft auf zur Thora, ich weiß, was da geſagt hat Salomo der König geſegneten Andenkens „„die Straf' von Gottes Mund iſt Balſam für die Wund'!"" und morgen Nachts wollt' ich inmitten des Beshamidraſch vor allen Bachurim und allen Gelehrten beweiſen, daß ich Recht gethan!"

Reb Chaim war einen Augenblick ſtarr vor Staunen über die Weisheit ſeiner Tochter, dann richtete er ſich hoch auf von ſeinem Stuhl und war nahe daran ſich zu bücken vor ihr. Seine Hände und ſeine Stimme zitterten.

„Das iſt der Maggid! der große Maggid, mein Aeltervater, Friede ſei ihm. — — Vögelche, mein Kind! Haſt Du das geredt oder hat ein Engel Dir Alles geſagt? — — Komm her," — er breitete die Arme aus, — „daß ich Dich noch einmal heut ſegne."

Vögele konnte nicht allein dem Aufruf folgen,

denn Golde war aufgesprungen, hatte sich der Schwester an's Herz geworfen und sie mit ihren Armen umklammert. Der alte Vater mußte beide Kinder in seinen Armen aufnehmen. Von der unvermutheten Aufregung sehr angegriffen, sank er, mit dem rechten Arm Vögele, dem linken Golde umfassend, auf seinen Sitz zurück.

„Reb Chaim," begann jetzt der Zempelburger nach einer Pause, „ich glaube, ein Engel von Gott hätte nicht wahrer, nicht klarer sprechen können, als Euer Kind. Ich schäme mich, diese Wahrheit nicht längst gefunden zu haben, und bitte Euch, daß Ihr mich morgen an Eurer Statt zur Thora treten laßt."

Der Alte wiegte den Kopf hin und her, wie Jemand, der vor Verwunderung keines Wortes mehr mächtig ist; dann blickte er um sich, wie Jemand, der sich dessen versichern will, daß Alles, was er sieht und hört, kein Traum sei, und endlich zog er die Arme von den Kindern fort und bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht, wie Jemand, der sich scheut zu zeigen, was die Augen

nicht mehr bergen können. Nach einer Weile erſt, nachdem zwei große Thränen bis auf ſeinen grauen Bart hernieder gerollt waren, ſtreckte er die rechte Hand dem Zempelburger hin, in welche dieſer einſchlug.

„Bachur", ſagte er mit ſehr bewegter Stimme, „Gott, gelobt ſei er, rufe ich zum Zeugen an. Auf der Welt könntet Ihr mir nichts mehr bieten, als Ihr gethan, und auf der Welt kann ich armer Mann Euch nichts geben, was ich Euch nicht ſonſt auch gern gegeben hätte. Aber auf jener Welt, wenn mich Gott wird abgerufen haben und wenn ich werd gereinigt ſein durch Strafen von all meinen Sünden und ich werde gebracht werden von dem Maloch [1]) in den lichtigen Gan-Eden [2]), daß ich ſoll bekommen meinen Antheil im Jenſeits, dann werde ich gehen zu all den lichtigen Zadikim [3]) von Moſeh unſerm Lehrer an, deſſen Antlitz leuchtet wie die Sonne, bis zum Sch'loh hackodauſch, der ſeinen Sitz hat

1) Engel. 2) Paradies. 3) Frommen.

mitten in dem ſiebenten Himmel und ich werd für Euch Fürbitte thun, daß Ihr und alle, die Euch angehören, ſollt beglückt werden bis hundert Jahr, wie Ihr mich habt beglückt an dem heutigen lieben heiligen Sabbat!“

Golde war auf ihren Stuhl geſunken und verbarg ihr Angeſicht, und auch in Vögele's Augen flimmerten Thränen, wie ſehr ſie dieſelben zurückzuhalten beſtrebt war.

Und als die Engel des Sabbats ſahen, daß es Wehmuthsthränen waren, die in Aller Augen ſchwebten, und als ſie wahrnahmen, wie in jeder Thräne neue und neue Sabbatlichter brannten, da begannen ſie den ſtillen Reigen wieder zu tanzen um jedes Haupt und um den Tiſch und ringsum in der ganzen Stube, und bald waren ihrer wieder ſo viel, daß der Raum zu eng ward in dem Stübchen, und all die, welche noch immer hinzuſtrömten, den dunkeln Flur füllten und bis zur Hausthür hinaus, in welche der Mond gar hell hinein leuchtete.

Aber nach einer ganzen Weile, da horchten

ſie Alle auf, denn Vögele begann mit ihrer zarten Stimme das Sabbat-Lied „der Ruhe und der Freude", zu ſingen mit der Melodie, die der Vater heute erbeten. Sie ſang allein, leiſe, wie es ſo recht zum Mitgeſang einladet. Und als ſie an den Vers kam:

Der Himmel Himmel, Erd' und Meer
Das ragend hohe Engel Heer —

da trennten ſich die Engel zu zwei Schaaren; denn die des Sanges umringten Golde's Haupt, die mitzuſingen begann, während die des Wortes ſich treu zu Vögele hielten. Die Stimme Golde's klang ſo glockenvoll, ſo glockenrein, ſo warm und ſo aus der Herzenstiefe, daß Jeder, der auch nur Einen Ton ihres Mundes gehört, ohne ihr reines Geſicht zu ſehen, zu ihr hätte die Worte des hohen Liedes (2, 14) ſprechen mögen

Wie ſüß die Stimme Dein,
So hold muß Dein Antlitz ſein.

Am reich gedeckten Tiſch des Reb Noach Brall ſaß um dieſelbe Stunde der Kosminer

mit Flammen der Verlegenheit im Antlitz; denn Täubchen, die ſtattliche Frau, hatte ihn heute mit einer Zuvorkommenheit aufgenommen, wie ſie ihm noch in keinem Hauſe widerfahren. Solcher Aufmerkſamkeit in reichen Häuſern nicht gewohnt, war er ſchon hierdurch ein wenig eingeſchüchtert; aber die liebe Frau hatte weit mehr, als es ſonſt Sitte iſt, ſich mit Fragen, ſeine Perſon betreffend, an ihn gewandt und lächelte zuweilen, wenn er in Verwirrung zu ſein ſchien. Dem Scharfblick des Kosminers entging es nicht, daß Reb Noach heute ernſter war, als er ihn ſonſt geſehen, und daß er das Benehmen ſeines Weibes gegen ihn nicht billige. Wenn er verlegen die Augen ſenkte und dann mit ſeinem ſchnellen Blick aufſah, überraſchte er mehreremale die ſtattliche Hausfrau, wie ihr Blick in ſeinen Mienen zu leſen ſuchte, und erſchrak, wenn er hiergegen einen klugen forſchenden Blick von Reb Noach Brall entdeckte, der auf ihm und zuweilen auch mit Spannung auf ſeiner Frau haftete.

Welche Flammen ſchlugen aber über ihn zuſammen, als Täubchen folgende Worte an ihn richtete:

„Bachur,“ ſagte ſie, „Ihr ſeid mir gewiß ein gar lieber Gaſt, und ich habe mich gar ſehr auf morgen Mittag gefreut, wo ich hoffte, Ihr werdet uns vom Worte Gottes etwas zum Beſten geben, das auch ein Weiberherz verſteht. Allein, Ihr wißt, was heute geſchehen; der Eiruw iſt poßul [1]); ich kann mein Mittageſſen nicht in's Haus bringen laſſen. Es ſteht in Reb Chaim Mikwenitzers Ofen. Wir hier werden uns behelfen müſſen; wäre es aber Euch wohl Recht, wenn ich Euch bitte, dort Euern Mittagstiſch zu nehmen? Ich will Vögelchen ſagen laſſen, daß ſie Euch bediene!“

Der arme junge Menſch! Wie ſollte er auch nur Ein Wort hervorbringen bei ſolchem Flattern ſeines Herzens, bei ſolcher Gluth, die er auf dem Angeſicht fühlte, bei ſolchem Beben, das ihn durchfuhr? Er ſtotterte ein Paar Worte heraus,

1) Ungültig.

ſo verworren und unverſtändlich, daß er mitten inne hielt, als er wiederum ein Leuchten in Täubchens Augen und im Angeſicht Reb Noachs einen Ernſt bemerkte, der wie eine Wolke darüber lagerte. „Ich werd' das morgen mit Reb Chaim in der Schul' abmachen," ſagte der Hausherr mit ruhiger Strenge, und überhob ihn ſo einer Antwort. Nach einer Pauſe fuhr Reb Noach fort: „Ich bin müd', lieb Weib, ich bin", ſetzte er mit einer erzwungenen Ruhe hinzu, „ich bin zu alt geworden für die ſchwere Freitags-Arbeit! — Wir wollen beten!"

Mit dieſen, in kurzen Abſätzen geſprochenen Worten begann er denn auch ſogleich nach einem flüchtigen Seufzer: „Gelobt ſei Er und gelobt ſei ſein Name, der da ſpeiſet die ganze Welt in ſeiner Güte", und fuhr fort im Tiſch-Gebet, mit ruhigerer und lauterer Stimme und Stimmung.

Nur bei Einem Satze im eingelegten Sabbatgebet, nur bei den Worten:

„Und in Deiner Gnade gewähre es uns, Ewiger unſer Gott, daß nicht komme Gram und

Leid in unſere Ruhe," nahm die Stimme wieder bei ihm einen leiſen Anflug, als ob heute gerade ſeine Andacht eine tiefere Beziehung hätte.

Was regte ſich denn in ihm? — Eiferſucht?! — o wie kommt dieſer Unhold in die Bruſt des klaren Mannes, des Gatten eines ſo liebetreuen Weibes! — Aber ein Schatten war es doch, wohl nur ein „flüchtiger Schatten", wie die Schrift es nennt; und der Talmud erklärt dies Wort: „Nicht wie der Schatten einer feſten Mauer, nicht einmal wie der Schatten eines ſchwankenden Baumes, ſondern wie der Schatten eines flüchtigen Vogels, der im Sonnenlicht vorüberzieht." Solche Schatten ziehen an wolkenfreien Tagen auch über lichte Gefilde und durch reine Herzen! — Und ſo ſehr war es ein flüchtiger Schatten, daß Täubchen, die ſonſt ſo zartfühlende Gattin, nichts merkte, ja, daß ſie nach dem Tiſchgebet ſich wieder an den Bachur wandte: „Bachur, wollt Ihr nicht doch im Vorübergehen Vögelchen meinen Gruß beſtellen und ihr ſagen, daß ſie ſich auf Euch einrichten ſoll?"

Reb Noach ſtand vom Tiſch auf, der Kosminer eilte mit flüchtigem Gruß davon und in der Stube war es ſtill.

Da blickte Täubchen zu ihrem Manne auf, und ihr Auge ſah zum erſten Mal jenen flüchtigen Schatten über ſeinem Antlitz.

„Noach leben," ſagte ſie mit ihrer friſchen Stimme, „biſt Du denn ſo gar müde heut?"

„In meinem Alter" — ſagte Reb Noach ernſt.

„In welchem Alter? mein Herzmann!" lächelte Täubchen und ſchüttelte den Kopf.

Er ſetzte ſich wieder auf ſeinen Stuhl und ſprach mit einer Strenge, die ihm ſonſt wohl eigen war, aber dem geliebten treuen Weibe gegenüber fremd: „Was haſt Du das Bachurchen heut ſo in Verlegenheit geſetzt?"

Sie ſchüttelte noch immer den Kopf; aber ſie lächelte dabei und rückte mit ihrem Stuhl ihrem Manne näher. „Erkennſt Du denn die Flammen gar nicht, die im ſchönen Antlitz dieſes Bachurchen geleuchtet? Das iſt ſo voll von Liebe jetzt, wie Deines immer geleuchtet hat!"

Der Schatten des fliehenden Vogels ging wieder über das Antlitz; sein Auge forschte, aber sein Mund war stumm.

Das Weib aber sprach mit lichtem Lächeln. „Noach, mein Herz, wenn ich Dir's erst gesagt haben werde, was ich gestern Abend in der Mikwe drüben erfahren. —"

Bei diesen Worten kamen zwei Sabbat-Engel aus dem Hintergrunde des Zimmers hervor, wo sie so lange ganz still geweilt, und setzten sich ganz, ganz dicht, an beide Seiten der Gatten.

„Gestern?" fragte Reb Noach — und der Schatten war weit, weit weg; sichtbar noch, aber doch verschwindend. Der Engel an seiner Seite aber drängte sich so dicht an ihn, daß er sich zu seinem Weibe hinneigen mußte, und der Engel an ihrer Seite flüsterte ihr etwas in's Ohr, und das muß wohl so liebevoll gewesen sein, daß sie gar nicht anders konnte. Sie schlug mit einem Male beide Arme um seine breite Brust und versteckte ihr Angesicht an seiner Schulter.

„Als ich heimkam, ſaßeſt Du über Deinen Büchern und bereiteteſt ſie vor zu Deiner ſo ſchweren Freitags-Arbeit, guter Mann! Und ich, ach ich war wieder von Allem, was ich dort gehört und gefühlt, ſo voll, voll Gemüths-bewegung, wie ich gar nicht ſein ſoll.“

Und ſie war wieder ſo, wie der Kreisdoktor meinte, ſie ſolle nicht ſein, wie ſie aber immer ſein mußte, wenn ſie Täubchen bleiben wollte.

Reb Noach hob ihr am Kinn das Antlitz in die Höhe und blickte hinein in das Auge und weidete ſich an dem Lächeln ihres Mundes und dem Erröthen ihrer Wangen; und fort, fort, weit fort, auch nicht in einer Spur mehr zu ſehen war der flüchtige Schatten.

„Ich muß Dir noch Alles erzählen,“ ſagte ſie, „von Golde und dem Zempelburger Bachur und von dem liebherzigen Vögelchen und dem Kosminer Bachur, deß Flammengeſicht Du leuchten geſehen. Ach, das iſt ſo lieblich und ſo duftig, wie eine Geſchichte in Tauſend und Eine Nacht!“

Und ſchon wieder war ſie, wie ſie nach dem

Kreisdoktor nicht ſein ſollte, und das fühlte Reb Noach, an deſſen Bruſt ſie das Haupt wieder lehnte bis in ſein liebendes klares Herz hinein. Er neigte ſein Angeſicht zu ihrem herab, ſo daß die Engel über der Gatten Häupter ſich anſehen konnten. Sie lächelten Beide.

„Schöne Scheheresade,“ ſagte Reb Noach. „Erzähl' nur Alles, denn ich hab' Dich lieb, wie ich Dich geliebt hab' ſchon lange Zeiten, als Du noch ein halb Kind warſt, vor Tauſend und Einer Woche!“

Die Gatten erhoben ſich, zwei ſtattliche Geſtalten, an einander gelehnt ſchritten ſie langſam aus dem Zimmer; die Engel blickten ihnen nach, lächelten und zogen von dannen.

Und draußen über dem Städtchen fanden ſie Mondnacht und Sabbatſtille gelagert und viele, viele Engel, die heimzogen nach der Höhe: denn die des Sabbat-Abends ſind nicht die des Sabbat-Tages. Jene ſind lichter und lauter, dieſe weiſer und ſtiller; jene lächeln, dieſe ſinnen, jene lieben, dieſe lehren!

Nur in dem engen dunkeln Hausflur der Mikwe drängten sich noch viele, viele Abend-Engel durcheinander; denn drinnen war das Stübchen noch immer voll, weil Golde Sabbatlieder sang und immer wieder von Neuem anfing, sobald nach tiefer Stille die Stimme Vögele's anstimmte.

Warum hat Vögele ihren Stuhl verlassen und sich an Golde eng angeschmiegt auf ihrem Bänkchen? Sie wußte es nicht klar; aber die Engel des Sabbats wußten es, denn sie flüsterten das Synagogenlied „Lecho Daudi", das gehört wird, so weit Israel den Sabbat grüßt:

„Komm, Geliebter, licht,
Zur Braut gegangen;
Ihr liebend Angesicht
Im Sabbat zu empfangen."

Und er kam.

Als der Kosminer in die Thür eintrat, da kehrte ihm Vögele das Antlitz nicht zu; sie raunte vielmehr Golden in's Ohr: „Kuck Du ihn an, wie das leuchtet in Aug' und Löckchen und Angesicht. Ich könnte schier blind werden!"

Aber ihre Hand zog von unter dem Tischtuch Messer und Gabel hervor, das sie schon für ihn zu morgen geputzt, als sie eben nur gehört, daß der Eirum vernichtet sei, und sie spiegelte alle Sabbatlichter in der blitzenden Klinge wieder, daß die Augen des Kosminerchens auch schier geblendet wurden. — Er machte seine Bestellung an Reb Chaim ab und trug sich als Gast zu morgen Mittag im Namen Reb Noach Bralls an, und obwohl es sie gar nicht überraschen konnte, zuckte doch der Arm Vögele's, den sie um Golde geschlungen hatte, so voll Lust und Entzücken und Schalkhaftigkeit, daß Golde wirklich von all dem angesteckt wurde.

Der glückliche Reb Chaim nahm seinen neuen Gast mit Freude und Ehre auf.

„Setzt Euch, Bachur," rief er, „da auf Vögelchens Stuhl, die Kinder sitzen ganz gut bei einander. Ihr kommt ja wie gerufen, wir können nun das Tischgebet zu Dreien sprechen."

Während des Gebetes, wo der Kosminer das Antlitz Vögele's nur von der Seite sah,

flackerte es in dem armen Menschen wieder wie die große Verzweiflung auf. Aber als sich alle erhoben, da war's ja gar nicht anders zu machen, und die beiden Pärchen sahen sich so voll und liebend in die Augen, daß die Engel gar nicht wußten, wem sie folgen und wo sie bleiben sollten, als endlich die Gäste Abschied nahmen. — — —

Es war schon spät, als die Mädchen durch den finstern Flur hinaustraten in die Mondnacht, um in der milden Abendluft ihr glühend Angesicht zu kühlen. Golde schweigend, Vögele in der ganzen Ueberschwenglichkeit ihres Wesens.

„Golde!" rief sie und preßte leidenschaftlich die Hand der Schwester in der ihrigen. „Glückselige Golde, die Du einen Jubel in Dein treu Herz kannst einschließen, und so ganz, ganz allein für Dich!"

„Und nicht für ihn?" fragte Golde still.

„Ja," rief Vögele, „und für ihn! Das ist ja auch für Dich. Ich aber, Golde Herz, mir geht's über alle Sinnen, daß ich's gar nicht aus-

halt über Sabbat, wenn nicht die ganze K'hilla gleich weiß, daß ich ſterben möcht' für jed' Löckchen in dem glänzenden Antlitz meines Kosminers!"

Aber welch ein Erſchrecken folgte dieſem Ausruf! Auf dem Stein vor der Mikwe, ſeitwärts der Thür, im Schatten, ſaßen die beiden Bachurim noch und hatten Alles, Alles gehört. Sie ſprangen hervor. Golde, dem Umſinken nahe, wurde vom Zempelburger aufgefangen, Vögele, mit einem Schrei aufſpringend, ſtand dem Kosminer einen Augenblick faſt drohend zornig gegenüber. Was ſie der ganzen Welt eben geſtehen wollte, das ſollte er, das durfte er aus ihrem Munde nicht ſo erfahren. — Aber er hatte ſie trotzdem mit beiden Armen umfaßt, ſo daß ihr nichts übrig blieb, als die ſchnell wiedergekehrte Schalkhaftigkeit ihres ganzen Weſens.

„So?" rief ſie und verſuchte nur ſchwach ſich aus ſeinen Armen zu befreien, „was ſeid Ihr mir für ein frommer Bachur, daß Ihr uns Mädchen ſo erſchreckt, als wär's eine Sünde,

wenn wir herauskommen, um das Mondlicht zu begrüßen."

„Wohl ist's eine Sünde", entgegnete der Kosminer, „wenn Ihr am Sabbat in den Mond hinein blickt! Löscht doch Euer Auge sein helles Licht aus!"

„Charischen," entgegnete sie spottend, „seid Ihr so fromm, wie dürft Ihr am Sabbat versuchen die Flamme der Schmeichelei in meinem Herzen zu entzünden!" [1])

Der arme Bachur, er fühlte sich zurückgeschlagen; durch einen Scherz zwar; aber er sah, daß er solchem Wesen gegenüber von der Kraft seines Arms keinen Gebrauch machen kann. — Er ließ sie nun frei und sprach im Tone ernster Anbetung:

„Lichtiges Wesen, mit meinem Arme kann ich Dich zwingen und halten; aber wie fasse ich, halte ich Deinen Geist, der so hell ist, wie die Sonne!"

---

1) Am Sabbat darf weder eine Flamme verlöscht, noch angezündet werden.

„O, geht doch," ſagte Vögele ſanftmüthig: „Gegen den Mond habt Ihr ſchon geſündigt, und nun vergeht Ihr Euch gar auch gegen die lichtige liebe Sonne."

„Ach!" rief er aus: „ich weiß nicht, ob ich mich nicht gegen Alles, Alles verſündigen könnt'!"

„Da ſoll ja Gott im ſiebenten Himmel ſich erbarmen! Ihr ſprecht ja, daß man Euch müßte den Mund zuhalten!"

Und hierbei kam ihr Händchen dem Munde ſo nahe, ſo nahe, daß er es ergriff, und es mit Inbrunſt an die Lippen preßte.

Was half's? Ein ſündiger Mund iſt gar nicht ſo leicht zu ſtillen. Wohl hatte ſie es ſchon mit beiden Händen verſucht; aber die ſündhaften Worte gegen die gute Sonne, gegen den lieben Mond, gegen alle lichtigen Sterne, gegen den großen Himmel, gegen die weite Erde, wollten gar kein Ende nehmen; und als er einmal ihre beiden Hände wieder gefaßt hatte, und mit einem Beben, das aus den innerſten Stürmen einer

in Flammen gerathenen Seele entſprang, ausrief: „Wenn ich Deinen Namen nenne, möcht' ich hinfallen auf die Knieen, wie all die Prieſter und all das Volk, wenn ſie hörten ausſprechen den Einen Namen, den Erhabenen, den Heiligen und den Reinen!“ [1]) — da erſchrak die Arme ſo wegen dieſer Sünde, daß ſie mit Beben den Mund des Frevlers ſchloß, und ſo ſchloß, daß er der Sprache und der Sinne für eine Weile gar nicht mehr mächtig war, und als er dann aufblickte nur ſah, daß ſie ihm entflohen war.

Der Zempelburger geleitete Golde noch einen Schritt in den Flur hinein.

„Und Du glaubſt ſo ganz an mich, Du herziges Herz?“ fragte er ſie mit einem Händedruck.

„Ja!“ ſagte Golde, „ganz, ganz glaub' ich an Euch!“ — entzog ihm ſanft die Hand und folgte ihrer Schweſter.

1) Am Verſöhnungstage wenn der Hoheprieſter den Gottesdienſt im Tempel zu Jeruſalem verrichtete.

Ein alter Bibelſpruch lautet:
„Gott hat die Menſchen gerade gemacht; und ſie ſuchen die vielen Exempel.“ Eine merkwürdige rabbiniſche Erklärung hierauf lautet: „„Gott hat die Menſchen gerade gemacht,““ „Dies ſind die gewöhnlichen Volksklaſſen“ „„und ſie ſuchen die vielen Exempel,““ — „Dies ſind die Schüler der Gelehrten“.

Der Sabbattag in der frommen K'hilla F., der in unſerer Geſchichte dem Sabbat-Vorabend folgte, hatte offenbar die Tendenz, den rabbiniſchen Ausſpruch zu bewahrheiten. Er entwickelte ſo viele geſuchte Exempel der Schüler der Gelehrten, daß er zu den denkwürdigſten unſerer guten Stadt gehörte.

Wir haben bereits den Frankfurter Rabbiner vor dem geſtrengen Herrn Senator Jenichen mit Wort und Daumen ſehr inſtructiv das Weſen des Eiruw erklären hören; wir hoffen, daß unſere Leſer eingeſehen, wie dies Vorbild elektriſcher

Telegraphenleitung in Folge ſehr ſcharfſinnig berechnender Gleichungen höhern Grades ganz gleich ſei einem Thorweg, einer Mauer und einem Hauſe. Wem dies einleuchtet, dem wird aber auch Folgendes verſtändlich werden.

Daß man am Sabbat keine Laſten tragen darf, das verſteht auch das gewöhnliche Volk. Was aber eine Laſt iſt? — das haben die Schüler der Weiſen heraus gefunden. Daß eine große Kiſte von Centnerſchwere eine Laſt ſei, iſt nicht ſchwer einzuſehen; aber die Entdeckung, daß eine Kiſte ſo gut ſei wie ein Kaſten, und ein Kaſten ſo gut ſei wie eine Schachtel, und eine Schachtel ſo gut ſei wie eine Tabacksdoſe, das läßt ſich freilich erſt aus „den vielen Exempeln“ herausfinden, die geſucht ſein wollen.

In der frommen K'hilla F. war es nicht mehr nöthig, dergleichen zu ſuchen; es war längſt heraus gefunden. Die Tabaksdoſen waren für den heutigen Sabbat, — wo der Eiruw geſprengt, die Einheit des Territoriums zerriſſen und ein Schritt über die Hausſchwelle einer Reiſe von

Gebiet zu Gebiet gleich war — in die Behausungen der Besitzer gebannt.

Anders verhält es sich mit den Schnupftüchern. — Zwar ist es ausgemacht, daß ein Schnupftuch so gut ist wie ein Laken, und ein Laken so gut ist wie ein Stück Leinewand, und ein Stück Leinewand so gut ist wie ein Ballen Waare. Es konnte demnach kein Zweifel darüber herrschen, daß der Transport eines Schnupftuchs über die Straße für heute eben so zu den Unmöglichkeiten gehört, wie der Transport von Waarenballen in der Rocktasche aus einem Ländergebiet ins andere. Dahingegen genießt das Schnupftuch das große Vorrecht vor den Tabacksdosen, daß es nicht als Defraudation angesehen wird, wenn man dasselbe unter veränderter Beschaffenheit über die Straße bringt. Bindet man sich nämlich in seiner Behausung das Schnupftuch um den Leib, so hört es auf Schnupftuch zu sein und wird Leibgurt. Ein Leibgurt ist aber eben so gut ein Kleidungsstück, wie eine Hose, und da es ausgemacht ist, daß

eine Hoſe, an ihrem Beſtimmungsort getragen, keine Laſt ſei, ſo kann ein als Leibgurt verkleidetes Schnupftuch ebenfalls keine ſein.

Hiernach ſollte man nun freilich meinen, daß alle Schnupftücher der Welt ſo hinreichend begünſtigt ſeien vor den unglücklichen Tabacksdoſen, daß es keiner Seele einfallen ſollte, zu Gunſten derſelben noch irgend eine Art erlaubten Transportirens zu erſinnen. Aber die ſündige Menſchheit iſt einmal ſo, daß ſie nicht Maß zu halten weiß, ſobald man ihr mit Erleichterungen in dem Gebote entgegenkommt, und es iſt eine Thatſache, die nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß ein Theil der K'hilla etwas darauf ſetzte, die Schnupftücher nicht in Form von Leibbinden oder Gürteln, ſondern unter der Form von Handſchuhen über die Straße zu transportiren!

Wir ſind weit entfernt von der Annahme, daß hierdurch, wie Einige behaupteten, eine Boshaftigkeit an den Tag gelegt worden, die der Kerkow's gleichkomme. Gleichwohl wollen wir nicht leugnen, daß es verfänglich iſt, zu behaup-

ten: ein um die Hand gewickeltes Schnupftuch sei so gut wie ein Handschuh, und ein Schuh für die Hand sei so gut wie ein Schuh für den Fuß, und da dieser ein erlaubtes Kleidungsstück, so könne ein Schnupftuch um die Hand gewickelt nicht als Last, sondern müsse als Kleidung betrachtet werden. Wir sagen: es ist verfänglich, da man auf gleicher Basis leicht dahin gelangen könnte, einen Regenschirm als einen Hut mit breiter Krämpe anzusehen, während er bekanntlich nach allen Autoritäten der „Berechner" ganz und gar den Gesetzen eines „Zeltes" unterworfen ist!

Nicht zur Rechtfertigung, wohl aber zur Entschuldigung Derjenigen, welche in unserer K'hilla am Sabbat-Morgen mit den Schnupftüchern um die Hand gewickelt in die Synagoge gingen, müssen wir des einen Umstandes erwähnen, daß sich in unserer frommen K'hilla hierüber keine sichere Praxis hatte herausstellen können. Der Eiruw war seit vielen Jahren nicht ungültig geworden; ja die Achtung vor demselben stand

ſo hoch in den Augen ſämmtlicher Bauern, die am Freitag zu Markte kamen, daß ſie lieber ihre Peitſche am Eiruw hängen ließen, wenn ſie durch einen unglücklich geführten Hieb ſich daran verwickelte, als daß ſie durch Zerren ſich hätten der Gefahr ausſetzen mögen, den Draht zu ſprengen und ihrer Kundſchaft ein ſo bitteres Leid zuzufügen.

Wohl lebten noch in dem Gedächtniß vieler Greiſe die ſchrecklichen Erinnerungen an eine Kuh, die zu den Lebzeiten des großen Maggid von einem böſen Geiſt behaftet war und die regelmäßig an jedem Sabbat den Eiruw umrannte. An dieſer Kuh geſchahen zu viel Wunder, als daß wir ſie der Vergeſſenheit anheimfallen laſſen könnten. Sie war gebürtig aus der Weichſel-Niederung, gab an Wochentagen ſehr viel Milch, und zeichnete ſich ſomit ſehr vortheilhaft vor den übrigen fünf Genoſſinnen aus, die ſich mit ihr eines gleichzeitigen Daſeins in F. erfreuten. Aber richtig konnte es mit dieſer Kuh doch nicht ſein; denn während ihre Genoſ-

sinnen sich grundsätzlich am Sabbat nicht melken ließen und hätte sich eine Frevlerhand hierzu gefunden, nimmermehr würden Milch gegeben haben, kam es zur Kunde, daß diese Kuh von dem sündhaften Gelüste beherrscht sei, auch am Sabbat gemolken zu werden; ja sie bewies dies dadurch, daß sie am Sabbat Milch ausfließen ließ, als ob eine unsichtbare Frevlerhand sie melke. Bald aber stellte es sich klarer heraus, welche Bewandtniß es mit ihr habe. Sie wurde regelmäßig jeden Sabbat wüthend, rannte die Thür ihres Stalles ein, lief unter Brummen, das oft die ganze K'hilla allarmirte, bis an den Eiruw an der Weichsel, und stieß mit ganz besonderer Erbitterung die Eiruw-Stange um. Daß hier ein böser Geist im Spiele sei, konnte bald jedes Kind einsehen; und der Erfolg bestätigte dies vollkommen, als Reb Jekow Baal-Neß[1]), ein Zeitgenosse dieser Kuh, vor dessen kabbalistischen Kenntnissen sogar der große Maggid Furcht

1) Baal-Neß: Wunderthäter.

hatte, es übernahm, den böſen Geiſt aus der Kuh zu treiben. Die heiligen Namen, deren er ſich hierbei und bei der Beſchwörung des böſen Geiſtes bediente, ſind ein Geheimniß geblieben, und mögen nur ſeinem Sohne Reb Rephoel bekannt geweſen ſein, der, wie wir noch ſehen werden, in unſerem Städtchen in ſtillſter Zurückgezogenheit lebte und nur für einige Augenblicke zuweilen zum Vorſchein kam, wo es galt, den vererbten Namen des Wunderthäters zu bewahrheiten. Die Beſchwörung zeigte ſich ſehr wirkſam, denn als er hierauf verordnete, daß die Kuh mehrere Tage ohne Unterbrechungen faſten ſolle und dieſer Verordnung nachgekommen wurde, wüthete zwar der böſe Geiſt an den erſten zwei Tagen ganz gewaltig und peinigte die arme Kuh ſo ſehr, daß ihr Schreien durch die ganze K'hilla gehört wurde. Aber als das Faſten anhielt, erwies ſich die Macht des Wunderthäters über den böſen Geiſt in der unumſtößlichſten Weiſe. Die Kuh wurde nicht nur vollkommen geduldig, hörte nicht nur auf zu wüthen, ſondern ließ fortan den

Sabbat und den Eirun in Ruhe und ergab sich so offenkundig der Reue über die ehedem am Sabbat von ihr vergossene Milch, daß sie sich auch fortan weigerte, an Wochentagen Milch zu geben.

So beiläufig die Lebensschicksale dieser merkwürdigen Kuh für die Begebenheiten des Sabbat sind, die wir unsern Lesern vorzuführen haben, so sehr gebietet uns jedoch die Rücksicht auf die Wunder, die noch an ihr geschehen, mindestens die letzten Nachrichten ihres Daseins in aller Kürze zu erwähnen.

Als der reumüthige Entschluß, gar keine Milch mehr zu geben, unerschütterlich in ihr blieb, ließ der Besitzer dieser merkwürdigen Kuh den Schächter kommen, damit er sie schlachte. Der Schächter, er hieß Reb Pinches, war der glaubwürdigste Mann in der Welt! Er versicherte, auch nicht die geringste Scharte an seinem Schlachtmesser und nicht den leisesten Widerstand bei der Kuh gefunden zu haben; im Gegentheil, sie schien voll freudiger Ergebung; und sie war es auch. Denn

als der Schächter das übliche Gebet gesprochen und eben regelrecht seinen Schnitt durch den Hals des Thieres hinführen wollte, hörte er ganz deutlich, wie die Kuh andächtig „Amen" sagte. Vor Schreck entfiel ihm das Messer und er sammt Allen, die die Kuh geknebelt hielten, liefen schreiend davon. Die Kuh aber stand auf, lief vor den Augen der ganzen herbeigestürzten K'hilla hinaus zur Stadt und endlich in wilde Wälder hinein, wo sie weitere authentische Nachrichten nicht mehr über sich in die Welt kommen ließ.

Aus jenen denkwürdigen Zeiten nun, wo die Kuh von dem bösen Geist besessen war und den Eiruw an allen Sabbaten vernichtete, waren dunkle Sagen freilich in die Nachwelt gelangt, daß damals bereits mehrere sehr fromme Einwohner von F. ihre Schnupftücher um die Hand gewickelt, also als Handschuh transportirt hätten. In neuern Zeiten waren Zerstörungen des Eiruw fast gar nicht geschehen, und hauptsächlich seit den Zeiten, daß Reb Jizchak Reb Simchas auf dem Lehrstuhl saß, hatte er noch gar keine Ge-

legenheit, die Schnupftuch-, oder richtiger die Gürtel- oder Handschuh-Frage zu erörtern und zu entscheiden. Somit müssen wir denn freilich in diesem Mangel einer festen sichern Praxis einen Entschuldigungsgrund für diejenigen finden, die sich in diesem Punkte einer jedenfalls leichtsinnigen Auffassung des biblischen Verbotes, Lasten am Sabbat von einem Gebiet ins andere zu tragen, zu Schulden kommen ließen.

Aber unser milderes, durch historische Betrachtungen objektiv gewordenes Urtheil, konnte an jenem Tage, wo Kerkow's Schandthat noch gar zu sehr die Gemüther rege hielt, auch nicht im entferntesten bei all denjenigen Eingang finden, die ihre Schnupftücher als Gürtel um die Leiber trugen und demnach in den Handschuh-Trägern fast Genossen Kerkow's sehen wollten. — Bei der an Mündlichkeit und Oeffentlichkeit gewöhnten Bevölkerung war es nicht Wunder zu nehmen, daß fromme Glieder der Gemeinde das freie Wort hier walten ließen, und somit schon beim Hineingehen in die Synagoge Stichelreden

bitterſter Art fielen, wie ſie eben alle Frommen die für Gott eifern eigen zu ſein pflegen. In der Schul' ſelbſt aber wuchs die Aufregung derart, daß Reb Jizchak Reb Simchas vor dem Leſen aus der Thora ausrufen ließ, er werde zum Schluß des Gottesdienſtes in einer gelehrten Predigt die Angelegenheit erörtern und in Ordnung bringen. — Dieſe Ausſicht hielt nun die Gemüther in Ruhe, verurſachte, daß man der Vorleſung aus der Thora die gebührende Aufmerkſamkeit ſchenkte und ſich erinnerte, daß heute Sabbat ſei, wo die Straf-Androhung vorgeleſen wird.

Aber grade dieſer Umſtand ſollte der Aufregung nur wiederum Nahrung geben. Reb Noach Brall, der neben der Thorarolle als Vorſteher daſtand, ſtutzte, als er erfuhr, daß der Zempelburger Bachur ſich freiwillig gemeldet zur Thora hinzuzutreten; allein er ahnte, nach dem, was er am geſtrigen Abend noch von ſeinem lieben Weibe erfahren, den Zuſammenhang und geſtattete mit einem Lächeln, das dem Synagogendie-

ner nicht gefiel, diese Neuerung. Als daher der Vorbeter statt des Reb Chaim den Bachur zur Thora aufrief und dieser dem Rufe mit aller Ruhe folgte, erhob sich ein solches Murren während der Vorlesung, daß der in üblicher Weise mit sehr leiser Stimme gehaltene Vortrag all' der Strafandrohungen fast völlig dem Ohr der Gemeinde verloren ging.

Unter diesen Umständen war die herrschende Stimmung in der Gemeinde auf den vom Rabbi angekündigten gelehrten Vortrag ganz besonders gespannt; und wir dürfen versichern, daß Reb Itzchak Reb Simchas mit Ehren die großen Anforderungen auch heute erfüllte, die der Stolz unserer K'hilla an ihn zu stellen berechtigt war.

Der unsterbliche gelehrte Mann gab ein Kunstwerk zum Besten, das leider der Nachwelt nicht in unveränderter Form erhalten worden ist, welches sich aber würdig all' den Produkten seiner Zeitgenossen anreiht, deren höchster Genuß darin bestand, unerklärliche Fragen über unerklärliche Bibelverse übereinander aufzugipfeln, bis ein

ganzer Thurm unerklärlicher Bibelverſe daraus entſtand, der dann endlich eben ſo künſtlich auseinander und zurechtgelegt wurde zum Ergötzen all' derer, denen nichts in der Welt über ein „gleich Wörtchen“ ging.

Der gute Rabbi machte ſich die Sache nicht leicht. Er fing an mit der Rotte Korah's, die von der Erde verſchlungen wurde, und fand es höchſt auffallend, weshalb ſie gerade an Zahl zweihundert und funfzig Mann ausmachte? Von dieſer unbeantworteten Frage ging er direkt auf den Felſen über, dem Moſes mit ſeinem Stabe das Waſſer entlockt und ließ nicht früher ab, als bis er auch dieſen Fels in einen unlösbaren Widerſpruch mit einer rabbiniſchen Lehre verwickelte. Sodann warf er ſich auf die Eſelin, die Bileam geritten und bewies unwiderleglich, daß dieſes geſcheite Thier im Augenblick, wo es ſich zwiſchen zwei Zäunen quetſchte, ein ganzes Stück im Talmud überſehen habe. Nunmehr ließ er das Thier in völligſter Verlegenheit hinter ſich und wendete ſich an den Regenbogen, der nach

der Sündfluth erſchien, um an ihn die Frage zu richten, warum er nicht wie der Bogen eines Schützen mit der convexen Seite zur Erde gerichtet daſtand, um ſeinen bedrohlichen Charakter beſſer an's Licht treten zu laſſen. Nicht minder erſchienen dem gelehrten Redner viele andere Wunder der Vorwelt höchſt verfänglich, inſofern bei ihrer Darſtellung in der heiligen Schrift irgend ein Wort hätte anders lauten können oder lauten ſollen. Die Gemeinde wurde durch dieſe von allen Seiten ſich ſehr häufenden Schwierigkeiten, die offenbar gar keinen Ausgang aus dem Labyrinth erblicken ließen, außerordentlich angeregt. Da aber eröffnete er mit einemmale eine ſchmale Pforte in einer Stelle aus den „Sprüchen der Väter," die von den zehn Sachen erzählt, die bei Schöpfung der Welt mitten im Begegnungs-Moment, wo der Freitag aufhört und der Sabbat anhebt, geſchaffen wurden; und von welchen zehn Dingen merkwürdigerweiſe gerade die beregten Bibelſtellen handeln, die ſammt und ſonders den Stoff der aufgebauten Uner-

klärlichkeiten des heutigen gelehrten Vortrages bildeten. Der gelehrtere Theil der Gemeinde sah schon, wie hier ein Licht eindrang durch diese schmale Pforte, das alle Dunkelheiten zu beleuchten bestimmt sei; als aber der Rabbi mit großer Lebhaftigkeit die Stelle citirte, in welcher es heißt, daß in jenem verhänguißvollen Schöpfungsmoment auch eine Zange geschaffen wurde, da lief ein Lichtstrom der Lösung aller Schwierigkeiten über die Geister der ganzen Gemeinde hin; denn jene Zange des Talmuds geschaffen am Freitag in der Abenddämmerung, stand offenbar im engsten Bezuge zu der Zange, mit welcher der Bösewicht Kerkow gerade auch Freitags in der Dämmerstunde sein Vernichtungswerk vollbracht, zumal der Talmud selber die Worte hinzufügt, daß eine Zange immer mit Hilfe einer andern gemacht wird, es also eben so einer ersten Zange bei der Schöpfung bedurft habe, wie alle jetzt existirenden Zangen nur Nachkömmlinge jener Ersten seien!

Und in der That, es befand sich der Rabbi

und ſein Vortrag in höchſt überraſchender Weiſe ſo recht im Mittelpunkt der Tagesfragen unſrer guten K'hilla, obwohl ſie eben erſt in ſehr fernen Gefilden zu verweilen ſchienen und gar nichts ahnen ließ, wo denn Kerkow weltgeſchichtlich an den Pranger geſtellt und in welcher Weiſe heute die Gegenwart an die Vergangenheit geknüpft werden ſolle. Einen herrlichern Aufſchwung konnte der Vortrag nicht nehmen, denn noch weiter und bis über die Schöpfung hinaus darf ſich zwar die Kabbala[1]) wagen, — und der Rabbi ſoll zuweilen ſolch kühne Ausflüge gemacht haben — aber es iſt verboten, dergleichen in Gegenwart von zwei Perſonen zu betreiben, geſchweige denn davon in einem öffentlichen Vortrage zu ſprechen.

So auf den Gipfel aller berghohen Unerklärlichkeiten ſchwang der Rabbi mit einer noch weit größern Virtuoſität als der Böſewicht Kerkow die Mutter-Zange aus der Schöpfungsgeſchichte, zog mit ihr nach und nach alle Haken und Nägel

1) Kabbala, Geheimlehre.

heraus, mit welchen er eben erſt ſämmtliche Weltwunder in Verlegenheit geſetzt hatte und rechtfertigte dann mit einem höchſt genialen Umſchwung nicht blos die Rotte Korah's, den Felſen des Moſes, die Eſelin Bileams und den in Geſtalt eines krummen Eiruw erſcheinenden Regenbogen, ſondern legte auch den Stab Ahrons und das Widder Abrahams ins Gleichgewicht mit einer ganzen Maſſe geheimnißvoller Wahrſprüche, von denen Viele behaupteten, ſie ſeien ſo geheimnißvoll, daß man ſie in keinem Exemplar eines exiſtirenden Buches auffinden könne. —

Wir haben zur größten Genugthuung den kleinen Mann mit ſeinem langen, ſchwarzſeidenen Gewand ſchon in dem großen erſchütternden Moment der Vernichtung geſehen, wie er den Sturm einer Welt mit wenigen draſtiſchen Worten beſchworen; ihn heute mit beiden Händen unerklärliche Bibelverſe, geheimnißvolle Wahrſprüche ſpielend um ſich werfen und durcheinander jagen zu ſehen, und ſodann wieder Alles, Schlag um Schlag, eine ganze Welt voll Wunder in's Reine

zu bringen, das war ein Genuß, deſſen die Jetztwelt und die Nachwelt nicht mehr würdig zu ſein ſcheint.

Und nun noch inmitten des großen Entzückens der Gemeinde kam die moraliſche Nutzanwendung nur um ſo ſchlagender an's Licht. Vor Allem that er überzeugend dar, daß Kerkow's That nur eine Folge der Gottloſigkeit unſerer Zeit ſei, die ſich dadurch kund gebe, daß einige verheirathete Frauen in Poſen, Thorn, Bromberg und Culm mit künſtlichen Scheiteln gehen. Er ſchrie dieſe Uebelthäterinnen, weil ſie nicht das Glück hatten, zugegen zu ſein, mit ſehr lauter Stimme an und verkündete ihnen drohend, daß noch ſchlimmere Folgen die Welt treffen würden, wenn ſie nicht die Scheitel ablegten. Sodann bewies er, wie auch die gute K'hilla F. müſſe Buße thun, und wie der zerſtörte Eiruw nur eine Mahnung ſei, daß wir im Exil ſind; denn wären wir nicht im Exil, ſondern in Jeruſalem, ſo würden wir eine Mauer haben und keinen Eiruw brauchen. Endlich warnte er ſehr drohend vor dem Leichtſinn

mit den Schnupftüchern, die man um die Hand binde, und bewies, daß dies eine besondre Sünde sei, wegen welcher man sich am Versöhnungstage an's Herz schlagen müsse. Schließlich aber ließ er noch einmal Kerkow vortreten und versicherte die Gemeinde, daß sein Ende nahe sei, denn es steht geschrieben: „Wer den Zaun umreißt, den wird die Schlange beißen! [1])"

Die gute fromme K'hilla! Seit langen Zeiten war kein Ereigniß von solch' erschütternder Wirkung daselbst vorgekommen und von solch wohlthuendem Einfluß war lange Zeit kein Vortrag gewesen. Schon beim Heimgang aus der Synagoge war keine Seele mehr da, die die Sünde, um welche man am Versöhnungstage sich besonders an die Brust schlagen müsse, begehen mochte. Schnupftücher, die auf dem Herwege noch Handschuh spielten, wurden jetzt sammt und sonders Gürtel. Der Eiruw war zwar poßul, die Einheit des Gebietes zerrissen; aber die Einheit des mit Schnupftüchern der Frömmigkeit umgürteten

1) Prediger Salomonis 10. 8.

Israel war durch die Macht des Wortes unſeres Rabbi wieder hergeſtellt.

Niemand aber kehrte aus der Synagoge ſeliger heim, als Reb Chaim. Sein altes Antlitz leuchtete derart, daß Golde ſich nicht der Thränen enthalten konnte, als er ſie ſegnete. Auch Vögele war ſehr erſchüttert, als ſie den Vater eilig nach dem geliebten Sch'loh hackodauſch greifen ſah, um ſeine Rührung zu verbergen.

Der gute Reb Chaim! Er hatte in ſeinem dicken Folianten Alles gefunden, was er je geſucht; er war feſt überzeugt, daß auch ſein wahrſter Wohlthäter, der Zempelburger, irgend wo im Sch'loh hackodauſch ſtecke, und daß er ihn nur jetzt nicht finde, weil ihn die Freudenthränen verhinderten, die rechten Worte zu leſen! Es war rührend zu ſehen, wie eifrig er ſich die Augen wiſchte, und wie beharrlich er ihn ſuchte, und wie er ſich endlich ſagte: „Ich werde heute die ganze Nacht Blatt für Blatt durchgehen, und mit Gottes Hilf' werde ich ihn ſchon auffinden!" — O, gewiß, Du guter Reb Chaim, Du findeſt ihn recht bald auf!

Draußen vor der Mikwe traf Reb Noach Brall mit seinem Weib Täubchen beim Heimgang aus der Synagoge zusammen. Das stattliche Ehepaar nahm sich immer vortrefflich aus, und heute im prächtigen Sabbat-Staat ganz besonders; aber es schwebte noch außerdem ein freundlicher Geist über ihnen. „Da will ich doch tausend Schwüre darauf thun, daß das wieder ein Stückchen von Vögele ist, um Golden glücklich zu machen!“ sagte Täubchen voller Heiterkeit. „Ich muß dem Maggid da nur gleich den Text darüber lesen.“

Reb Noach lachte: „Das Kind hat ein Köpfchen auf sich, daß es könnt die ganze K'hilla umkehren!“

„Du, Maggid,“ rief Täubchen der eben in der Hausthür erscheinenden Vögele entgegen. „Komm Du nur her! Ich werd' Dich beim Rabbi verklagen, daß Du ihm die Bachurim verführst! Was hast Du mit dem Zempelburger da angestiftet?“

„Ich?!“ sagte Vögele etwas verlegen wegen der Gegenwart des sonst ernsten Reb Noach; aber

ſie ſah das wohlwollende Lächeln ſeines Angeſichts und fügte hinzu: „Ich hab' ihm ein'n Bibelvers ausgelegt!“ Und wieder hielt ſie mit einer ſo verſchämten Schalkhaftigkeit inne, daß Reb Noach nicht umhin konnte, zu fragen: „Nun, was iſt das für ein Vers! Du Maggid?“

„Der Vers,“ lachte Vögele, „iſt vom König Salomo geſegneten Andenkens. Hat er denn nicht geſchrieben in ſeinen Sprüchen: „„beſſer offne Strafrede als heimliche Liebe?““ und das bedeutet: „es iſt beſſer, ſich die Strafreden öffentlich vorleſen zu laſſen, als eine heimliche Liebſchaft zu haben.“

Reb Noach Brall, trotz der Würde, die ihm ſo wohl ſtand und die er auf der Straße am allerwenigſten gern Preis gab, ſchlug ein ſo ſchallendes Gelächter über dieſe witzige Anwendung des Bibelverſes auf, daß ſich im Nu ein Kreis Neugieriger einfand. Aber der würdige Mann faßte ſich ſofort. Er ging mit Täubchen am Arm nur einen Schritt der lieben Golde entgegen, die eben, durch das helle Lachen angelockt, aus der

Hausthür trat, bot ihr mit einer Herzlichkeit seinen „guten Sabbat“, der ihr Gesicht nur noch glühender erröthen ließ, als es bereits der Fall war, und begab sich eilig in sein Haus, um sich in den Lehnstuhl zu werfen und noch einmal herzlich über Vögele lachen zu können.

„Das heißt eine Mad! Das heißt ein Maggid!“ rief er aus, indem er mit der Hand auf den Tisch schlug. „Ich soll mich nicht versündigen, Täubchen leben, das ist eine Mad, um die man könnte das Kosminer Bachurchen beneiden, wenn ich Dich nicht mein Herztäubchen leben hätte.“

Täubchen lachte über den so seltenen Enthusiasmus ihres braven geraden Mannes hell auf, ließ sich von ihm den so eben gehörten und für sie doch zu gelehrten Witz Vögele's erklären, und nahm nun so herzlich an seinem Entzücken Theil, daß ihre Augen schon wieder voll Thränen der Begeisterung für die Kinder in der Mikwe waren.

„Liebherziger Noach leben!“ sagte sie:

„haſt Du denn auch Golde's Antlitz ſo recht angeſehen?“

„Ob?!“ ſagte er: „ſie ſieht aus, wie eine Braut, ſchön, züchtig und fromm.— Ach!“ ſetzte er mit einem leichten Seufzer hinzu, aber er brach ab und ſagte: „es ſind liebe Kinder!“

„Noach leben!“ ſagte Täubchen, und lehnte ſich voll innerſter Seelenbewegung auf die breiten Schultern des geliebten Mannes. „Ich hab' ein Gelübde gethan, wenn mich Gott der gelobte in Gnaden bedenken würde“ — — Sie verbarg ihr Geſicht an dem ſeinigen und ſchwieg.

„Täubchen leben, Du machſt Dir doch ſchon wieder Gemüthsbewegung!“ mahnte ſie der Gatte.

„Ach Herr der Welt!“ rief ſie leidenſchaftlich betend aus: „wenn es Dein heiliger Wille iſt, zu gedenken Deiner Magd, ſo weißt Du doch, daß Du ihr gegeben haſt dies bewegte Gemüth und daß meine Seele nicht wird aufhören zu zittern vor Gebet, bis ſie wieder eingehen wird in Deine Hand!“

Reb Noach erhob ſich ernſt und richtete ſein ſchluchzendes Weib mit auf: „Täubchen Herz,“ ſagte er mit ruhiger Feſtigkeit: „es iſt heut Sabbat, und darum faß Dich und vertrau' auf Gott. Aber hör' mich an, was ich da ſag'. Ich weiß, was Du haſt für ein Gelübde gethan. So wahr heut der heilige Sabbat über der Welt iſt, was Du auch thun wirſt für die beiden Kinder: ſo will ich doppelt das Doppelte dazu legen!“

Im Stübchen der Mikwe herrſchte heute eine Fülle von Segen an Tiſch und Stimmung, wie es nur in den ſeltenſten und geſegnetſten Stunden guter Menſchen der Fall iſt. Reb Chaim hatte wirklich im unübertrefflichen Sch'loh hackodauſch auch den Zempelburger herausgefunden, oder was daſſelbe iſt, hineingeleſen, und nachdem dies einmal feſt ſtand, gab es keine Gränze ſeiner Verehrung für dieſen Gaſt. Golde ſah aus, wie Reb Noach Brall ſie ſchilderte, und der Zempelburger war wie verklärt in Glückſeligkeit.

Zwiſchen Vögele und dem Kosminer dagegen ſpann ſich in abgeriſſenen Worten, in Blicken voll Leidenſchaft und Gluth, in ſtummen Entzücken, in Necken, Schmollen, Grollen, Aufwallen und Ueberwallen, all das Spiel einer Liebe ab, wie es nur in ſo jungen, regen und überſchwänglichen Seelen möglich iſt.

Anfangs grollte der Kosminer mit ſich und der ganzen Welt. Warum hat der Freund dieſen Liebesdienſt für Reb Chaim thun dürfen und nicht er? — Er hatte auch gehört, daß ſein Vögele etwas dem Reb Noach Brall geſagt, worüber dieſer ſo ungewöhnlich hell auf offener Straße gelacht. Was mag ſie geſagt haben? Warum ſagt ſie das nicht auch ihm? Sie ſchien ihm ſo geiſtreich, daß er ſich einbildete, ſie halte ihn für einen Thoren. — Hat ſie gar über ihn geſpottet, wie es geſtern Täubchen gethan?! Der arme junge Menſch! Sein Herz krampfte ſich bei dieſem Gedanken ſo zuſammen, daß ihm ſogar Kotzebue's Verzweiflung höchſt flach und lächerlich gegen die Verzweiflung dieſes Gedan-

kens vorkam. Als ſie ſich an den Tiſch geſetzt hatten, ſah ihn wieder Vögele nicht an, ſondern ſpielte mit einem blanken Meſſer und raunte immerfort Golden etwas in's Ohr. Reb Chaim nahm den Zempelburger allein in Anſpruch; der Kosminer wähnte ſich nicht nur gottverlaſſen, ſondern, wie er ſich voll Zorn ſagte: „in Bann gethan," und war nahe daran, einen Eid zu ſchwören: nie, nie in ſeinem ganzen Leben, auch nicht einen einzigen Blick mehr auf Vögele zu werfen.

Als jedoch Vögele's Händchen ihm Meſſer und Gabel zuſchob, und gerade das blanke, blitzende Meſſer, mit dem ſie geſpielt, da blickte er ihr doch ins Geſicht, und wie ſonderbar oft ein Blick wirken kann, da fuhren ihm wieder ganz andere Gluthen durch's Herz, und er hätte, wenn es thunlich geweſen wäre, gerade das entgegengeſetzte eidliche Gelübde abgelegt, nämlich: nie, nie in ſeinem ganzen Leben, auch nicht einen einzigen Augenblick, ohne dieſes Händchen, und ohne dieſes Geſicht, und ohne dieſes Herz-Vögele exiſtiren zu wollen!

Und nun gar, als Vögele ſich die Aermel aufſchürzte und erklärte, ſie habe den Auftrag, heute Madam Täubchens Rolle zu ſpielen, ihn ganz allein zu bedienen, und dafür ſolle er ihr auch ganz allein ſein „Wörtchen“ ſagen; als ſie wirklich mit dieſen halb aufgeſchürzten Armen das Scholent von Reb Noach Brall auftrug und Golde neckte, daß dieſe ihren Bachur lange nicht ſo prächtig bedienen könne; — als ſie gar die „Kugel“ für die muſterhafteſte von der Welt pries und von ihr rühmte, daß ſie ganz allein einen Segensſpruch in der Synagoge verdiene und dabei mit ihren eigenen zwei Händchen — und andere hatte ſie doch einmal nicht! — ihm vorſchnitt, und ihn mit ihrem Mündchen — und ſich eines Dolmetſcher zu bedienen, war ja gar nicht möglich! — bat, doch ja nicht die geliebte Madame Täubchen in ihrer guten Sabbat-Kugel zu verſchmähen; — guter, guter Gott, das Herz dieſes Kosminerchen hätte müſſen ein unerhört harter Felſen ſein, — und dazu hatte es nicht die allergeringſte Anlage, — wenn es dabei

nicht hätte in einem unabsehbaren Taumel von Seligkeiten schwelgen sollen!

Und Golde? — Sie hatte sich die Aermel nicht aufgeschürzt, und pries das Essen auch nicht, ja sie sprach fast kein Wort und doch bediente sie den Zempelburger und den Vater mit einer Lieblichkeit, die tausend Zungen nicht hätten genug preisen können; denn wer will den Liebreiz malen, in welchem sich innige Bräutlichkeit, innige Züchtigkeit und unendliche Hingebung paaren?

Und Du, o guter, glückseliger Reb Chaim! Mit zwei solchen Kugeln war noch nie Dein Tisch, mit zwei solchen Pärchen noch nie Dein Stübchen, mit zwei solchen Thränen noch nie Dein Bart geziert! Ja, großer Altenstein! wäre es Dir doch vergönnt gewesen, dieses gutmüthigste, seligste, mit der ganzen Menschheit versöhnte Angesicht dieses Reb Chaim, des Opfers Deines Eigensinnes, mit eigenen Augen zu sehen, Du würdest geahnt haben, daß, wo die Religion, auch die Liebe ist, und Du würdest ausgerufen haben: Wäre ich nicht Staatsminister von Alten-

ſtein, ſo möchte ich Reb Chaim des Maggids ſein!

Und nach Tiſche!

So wie die ſtolze Wiſſenſchaft der Sprachforſchung zeither immer noch an dem oft unternommenen Verſuch geſcheitert iſt, das Wort „Scholent“ zu erklären, eben ſo vergeblich hat die noch ſtolzere Naturwiſſenſchaft der Neuzeit danach geſtrebt, die einſchläfernde Wirkung der Sabbatkugel zu erläutern. Es giebt — man ſollte ſich des Geſtändniſſes nicht ſchämen — eben ſo Religionsgeheimniſſe, wie Naturgeheimniſſe, vor denen ſelbſt neuere Rabbinen, die als Doktoren der Philoſophie Alles wiſſen, wie vor einem verſchloſſenen Garten ſtehen! Was Scholent iſt, kann nur erfahren, nicht erklärt werden; das geſtehen ſogar Frevler ein, welche den Erfahrungswiſſenſchaften dieſer Art in ganz unbegränztem Maße huldigen. — Der Schlummer nach der Sabbatkugel iſt eine Thatſache, die die phyſiologiſche Chemie ſelbſt mit Hülfe des all-

vermögenden Stoffwechſels anſtaunen, aber nicht begründen kann.

Wenn wir hiernach ſagen: die K'hilla ſchläft, ſo bitten wir dies als Beſtätigung allgemeinen Kugelgenuſſes wie eine unleugbare Thatſache hinzunehmen. Selbſt der glückſelige Reb Chaim konnte dem Zauber zweier Kugeln auf ſeinem Tiſch bald nach dem Tiſchgebet nicht mehr Widerſtand leiſten. Sein alter Kopf liegt auf dem aufgeſchlagenen dicken Folianten, „in dem Alles ſteht". Gegenwärtig hat ſich ſogar ſein Käppelchen etwas verſchoben und ſich viel ungezwungener in den Text des Sch'loh hackobauſch hineingeſtellt, als all die andern Dinge, die Reb Chaim ſonſt hineinzuſtellen verſuchte.

Auch die Liebe widerſteht dem allgemeinen Zauber nicht ganz. Sie ſchläft nicht, aber ſie träumet, wie es denn von ihr im hohen Liede [1]) heißt: „Ich ſchlafe, aber es wacht mein Herz!" —

---

1) Hohes Lied Salomonis 5. 2.

Begreift Ihr den lieben Vers nicht, o ſo habt Ihr nimmer geſchlafen mit wachem Herzen, ſo habt Ihr nie geliebt, nie geträumt!

Wollet Ihr aber den Sinn faſſen, ſo ſehet zwei Traumgebilde!

Der Zempelburger ſitzt im Stuhl. Er hat um Golde, die neben ihm ſteht, den Arm geſchlungen. Sie aber, ſie lehnt ſich nur leicht an ſeine Schulter, ſie ſteht ſo ſicher, ſo vertrauend und doch ſo gehoben, als wäre der Vers [1]) nur auf ſie gedichtet: „Wer iſt ſie, die emporſteigt aus der Wüſte, lehnend an den Geliebten?“

Und Vögele? — Sie ſpricht nicht; auch nicht ein einzig Wort! Sie ſitzt im Stuhl am niedrigen Fenſter, und auf einem Bänkchen zu ihren Füßen ruht, liegt der Kosminer, den Kopf an ihren Schooß gelehnt. Ihre Hände kühlen ſein glühend Angeſicht und die Finger wühlen zuweilen in ſeinen Löckchen. Die Augen Beider hangen aneinander. Es ſpricht das ſeine: „Du

1) Hohes Lied Salomonis 8. 5.

haſt mich entherzt mit einem Deiner Blicke [1])“; und das ihre erwiedert: „O, lege mich wie einen Siegelring an Dein Herz, wie einen Siegelring an Deinen Arm! Denn gewaltig wie der Tod iſt die Liebe [2])!“

Auch der gute Reb Chaim ſieht auf einen Augenblick das Traumgebilde. Er erhebt das Haupt von ſeinem Sch'loh hackodauſch, rückt ſich ſein Käppelchen zurecht, wundert ſich, wie doch der Wronker Vorſänger ſo merkwürdige Aehnlichkeit hat mit dem Zempelburger, und noch mehr, wie die Wronker Rabbinenfrau dem Kosminer Bachur ähnlich ſieht; aber ſein Kopf ſinkt wieder auf den Sch'loh hackodauſch nieder. — Schlafe ruhig, Du alter guter Freund! Ueber Deinen Kindern wacht die Seelenreinheit, der Väter Tugend, der Mütter Sitte.

Die K'hilla ſchläft, denn es iſt Sabbat-Nachmittag; nur der gute Wachtmeiſter, das Auge

---

1) Hohes Lied 4. 9. 2) Daſelbſt 8. 6.

der Obrigkeit, wacht. Er geht jetzt über die vollkommen einsame Gasse, um seines Amtes willen. Er muß den Schulklopfer wecken, weil es Zeit ist, daß er zum Nachmittagsgebet ruft.

Die K'hilla wacht! Und daß sie wacht, das zeigt erst das rege Leben im ganzen Städtchen nach dem Gebet!

Erschütternd ist es, wenn ein gemeinsames Mißgeschick die Massen in gemeinsamen Impulsen bewegt; erhebend ist es, wenn in gemeinsamen Geschicken ein gemeinsamer Muth die Massen belebt; und was die Gemeinsamkeit in solchen Zeiten, nach solcher gelehrten Predigt und in solcher K'hilla zu leisten vermag, das bewies die Einmüthigkeit dieser frommen Masse, die nach dem Gebete wie ein Mann spazieren ging.

Elender Kerkow, Du hast die Einheit der Häuser, der Mauer, des Thores, des Eiruws zertrümmert; die Einheit der Seelen spottet Dein! Du triumphirst über Tabacksdosen, die daheim bleiben müssen; die Schnupftücher aber

ſind einmüthig jetzt und ſprechen, ein Glaubensgurt um jede Lende, Deinem Frevel Hohn!

Und wie machtvoll eine Gemeinſamkeit iſt! Nie, nie würde die Welt geahnt haben, daß eine K'hilla ſo viel Schnupftücher überhaupt habe! Mann und Weib, Jüngling und Jungfrau, Kind und Säugling, Niemand bleibt daheim, dem Böſewicht zum Trotz; und Jedes hat ein Schnupftuch um den Leib, zum Hohn des Frevels. Selbſt Leeſer Schlapp, Jahr aus Jahr ein ein abgeſagter Feind aller Tücher, heute hat er ſich von ſeiner intimſten Freundin Eſter-Malke-Jüdels eines geliehen; — denn ſie iſt eine wackere Frau, ſie wirft ihm regelmäßig beide Pantoffel an den Kopf, ehe er noch dazu kommt, ihr ſeinen einzigen zu verehren! — Siehe, er trägt, wie ein Ritter im Turnier, die Farbe ſeiner Dame, ein rothes Tuch von ihrem Kopfbund, als Gürtel um ſeinen Wamms.

Nicht wie geſtern im Sturm wilder Aufregung, nein, mit Sabbat-Behagen und im Sabbat-Schritt ſieht die niederſteigende Sonne

eine Gemeinde dahin wallen, heerdenweiſe, gruppenweiſe, familienweiſe, wohlgeordnet. Umgürtete Männer, umgürtete Frauen, umgürtete Kinder, ſoviel das in einhundertundſiebzehn Einzel-Territorien zerſprengte Städtchen nur aus den Häuſern treiben kann.

Da — ſo iſt es in einer guten frommen K'hilla — geſchieht auch noch ein Wunder im Angeſicht der lichtigen Sabbat-Sonne!

Eine große Gruppe der Spaziergänger wandert eben vorüber dem Hauſe des Reb Rephoel Baal-Neß, des Enkels jenes großen Wunderthäters, der der Kuh Meiſter wurde, die da that gleich den Thaten Kerkow's. Reb Rephoel lebt abgeſchloſſen wie ein Wunderthäter in ſeinem Häuschen. Er war bei der Wahl des Rabbi ſein heftiger Gegner; er iſt jetzt ſein Gegner nicht, ſein Freund nicht; er hat ſich zurückgezogen, wehklagend über die immer ſchlechter werdende Welt und faſtet die halbe Woche und berechnet aus dem Sohar[1]) die Tage

1) Ein Hauptwerk jüdiſcher Myſtik.

des Meſſias. An ſeinem Häuschen gehen heimliche Anhänger ſeines Namens — als Gegner des Rabbi wollen ſie nicht gelten — mit ſtiller Andacht vorüber und mit Ehrfurcht ſelbſt die unbedingteſten Verehrer des Reb Jizchak Reb Simcha's. Mit wahrhafter Furcht jedoch blicken die Kinder auf die Thür; denn von dem Wunderthäter haben Alle, Alle gehört; geſehen aber haben ihn nur Wenige, ſehr Wenige, wenn ſie in ſchweren Krankheitsfällen zu ihm in's Haus getragen wurden.

Und gerade vor ſeiner Thür muß ein Fall eintreten, den ſelbſt der Scharfſinn aller gelehrten Religions-Berechner nicht vorausſehen konnte.

Eine Mutter — Gitel Aſek's iſt ihr Name — geht an der Seite ihres Gatten — Aſek Gitel's iſt der ſeine, — ſie, das Schnupftuch um den Leib, er das Schnupftuch um den Leib, umgeben von der ganzen großen Gruppe umgürteter Genoſſen gemiſchten Geſchlechts. Und den Eltern folgt gehorſam auf Schritt und Tritt, der kleine Gedalje, acht Jahr alt, ſein Mützchen

fromm bis tief in die Ohren und Augen gedrückt und seine Hände spielen harmlos am Knoten des Tuches, das die gute Mutter ihm eigenhändig um das Leibchen gebunden. Da — gerade vor des Reb Rephoel Wunderthäters Häuschen schreit der fromme Gedalje auf. Aller Augen richten sich auf ihn! — Der Arme! Er hat sein Schnupftuch fallen lassen!

Alles steht bestürzt, weicht zurück und bildet einen weiten Kreis um den armen Knaben. Wer darf es wagen, im Angesicht der Sabbatsonne und im Bewußtsein des zerstörten Eiruw ein Schnupftuch, das faktisch aufgehört hat, ein Gürtel zu sein, von der Erde aufzuheben! Da liegt die von Menschenhänden heute unverrückbare Last! Und soll sie nicht liegen bleiben, ein Zeugniß des gestern erlebten Frevels, bis die Sterne am Himmelszelt erscheinen, so kann nur der gute Wachtmeister oder sonst ein Wunder der Welt das Schnupftuch von der Stelle bringen.

Der gute Wachtmeister, er ist fern. Er befindet sich — sein Schnupftuch theilt ebenfalls

das allgemeine Geſchick und nimmt die Stelle ſeiner Säbelſchärpe ein — am andern Ende des Städtchens vor dem Hauſe des Frevlers Kerkow, wo eine andere Gruppe frommer Einwohner eines Wunders harret, das auch nicht ausbleiben wird. Hier aber erwies ſich ein Wunder, ein ächtes Wunder, freilich erſt nach einigen harten Prüfungen an dem kleinen Gedalje, wie das immer zu ſein pflegte.

Zuvörderſt fällt die Mutter, die lebhafte Gitel Aſek's mit ihren lebhaften Armen über den armen Gedalje her:

„Unglückſeliger!“ ſchreit ſie, und ihre zwei Hände fliegen dem Unglückſeligen um die Ohren, die er vergeblich durch zwei Ellenbogen zu ſchützen ſucht — „Schmach und Schande erleb' ich doch an Dir! Vor der ganzen K'hille muß ich doch mein Geſicht zu waſchen geben Deinetwegen, Du Schlemihl [1]) mit zerbrochenen Händen. Du verkürzeſt mir die Jahre! Du Strafe von Gott!

---

1) Pechvogel.

Du biſt ein Unglücksmenſch wie er nicht iſt zu finden von Eck der Welt zu Eck der Welt! — Was ſchreiſt Du noch?“ ſchreit ſie ihn an, der unter ihren flinken Händen in der That ein Zetergeſchrei erhob, das ihr Mutterherz traf; — aber in der Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen wandte ſie ſich an ihren Gatten, der viel zu gelaſſen dem Unheil beiwohnte, und kehrte die Spitzen ihrer Aufregung gegen dieſen. „Da, da! Da ſteht er, Dein Jung'! was Du redeſt Dir ein, er wird werden ein Meſſias; die ganze Woch' muß ich mich mit ihm herumſchlagen und an dem heiligen lieben Sabbat hab' ich auch vor ihm keine Ruhe! Was ſtehſt Du da und kuckſt in die Welt hinein; ſiehſt Du her, wie da liegt das Schnupftuch vor der ganzen K'hille, daß ſich Gott im ſiebenten Himmel erbarmen möge! — Ach, Herr der Welt!“ — Sie ergriff, an Hand und Mund erſchöpft, die Appellation an die letzte Inſtanz und weinte zum Himmel auf: „Was hab' ich geſündigt, daß Du mich haſt ſo hart geſtraft mit einem ſolchen Kind!“

Unglücklich Mutterherz, verzweifle nicht! Die Hilfe naht!

Denn siehe, es öffnet sich knarrend die Thür von Reb Rephoel Wunderthäters Häuschen; und an der Schwelle erscheint der Mann, vor dem Alle ehrfurchtsvoll zurückweichen. Sein Angesicht ist weiß, sein Bart ist weiß, sein Festtags-Mützchen ist weiß, seine Unterjacke ist weiß, seine Unterhosen sind weiß und sein Ueberwurf mit den Schaufäden ist weiß und reicht hinab bis auf seine Schuhe, die ebenfalls ins Weiße schimmern. Die Gruppe schweigt, die Mutter schweigt, selbst Gedalje schweigt und der Wunderthäter schweigt und geht geradesweges auf den Knaben los, der schlotternden Gebeines vor Schreck nicht von der Stelle kann. — Da berührt die knochige Hand des Wunderthäters den Nacken Gedalje's und der Knabe sinkt zusammen und fällt mit dem Rücken zur Erde und in sein Schnupftuch hinein. Und die zwei Hände des Wunderthäters ergreifen die zwei Zipfel des Schnupftuches und schweigend bindet er sie vorn an der Brust Gedalje's zu-

ſammen, und wieder greift ſeine Hand an den Nacken Gedalje's und ſiehe der Knabe richtet ſich auf, ſchlotternden Gebeines zwar, aber er ſteht, und der Leibgurt iſt um ſeine Lenden.

Ein Schrei des Entzückens wollte eben aus der Bruſt aller Anweſenden ſtürzen, — denn aller Augen haben das Unglaubliche geſehen, — aber der Wunderthäter ſteht aufgerichtet, ſeine Hand winkt, das Volk verſtummt und er ſpricht mit tiefer hohler Stimme:

„Hütet Euch und nehmt es zu Herzen, was da geſehen haben Eure Augen! Das iſt eine neue Geſetzentſcheidung: wie man darf aufheben ein Schnupftuch! Und das ſteht noch nicht eingeſchrieben in die heiligen Bücher, aber man wird es einſchreiben! Und das weiß nicht jeder Rabbi!“

Mit dieſen bedeutungsvollen Worten kehrte er ſich um, ging in ſein Haus und ward nicht mehr geſehen!

Die Worte hatten Alle, die Schlußworte aber mit ihrer tiefen Anſpielung, vornehmlich die An=

hänger des Rabbi Reb Jizchak Reb Simcha's, ſo ſehr erſchüttert, daß das Schweigen noch anhielt; allein ein volles Mutterherz kann der Wonne jubelnder Empfindung nicht Widerſtand leiſten. Die weinende Gitel Aſek's ſtürzte mit ausgebreiteten Armen auf ihr Kind los, das in einem grauſamen Mißverſtändniß des Inſtinkts wieder beide Ellenbogen über die Ohren erhob; umarmte daſſelbe in Entzücken und ſchrie laut: „Gedalje leben, mein geſegnet Kind, Du biſt doch meine Krone, mein Troſt in meinen trüben Tagen. Es iſt doch ein Wunder an Dir geſchehen, was noch kein Rabbi weiß! Wir ſind doch des Glückes gewürdigt" — ſchrie ſie ihren Mann an — „daß an unſer lichtig Kind iſt entdeckt worden ein ganz neues Geſetz! Die Welt wird uns doch beneiden, ſo lang' wie ſie ſtehen wird! — Was ſtehſt Du ſo da, warum läufſt Du nicht in Schul' und ſprichſt den Dank dafür öffentlich aus?! Herr der Welt, welch eine Gnade haſt Du mir da angethan mit dem Kind. Es wird doch werden eingeſchrieben in ein heiliges Buch und mein

Kind und mein Mann und ich werden doch haben das Glück auf dieſer Welt und auf jener Welt, daß die Gelehrten ſich werden wundern und werden disputiren über unſer Schnupftuch, wie über alles andere, was iſt eingeſchrieben in Deine heilige liebe Thora und in Deine heiligen Bücher.“ — Und ſie herzte ihr Kind und weinte Thränen höchſten Mutterglücks.

Ja, gute Gitel Aſek's! Dein ahnend Mutterherz hat Dich nicht getäuſcht! — Gehet hin, verkündet's ihr, daß ſie, ihr Kind, ihr Mann und das Wunder nunmehr eingeſchrieben ſtehen getreulich in dieſes gute Buch, und daß nunmehr alle Gelehrten darüber disputiren können.

Noch hatte die Aufregung über das erlebte Wunder nicht hinreichende Zeit gefunden, ſich vollſtändig unter den Verſammelten kundzugeben, als bereits von dem andern Ende der K'hilla her ein Ereigniß angekündigt wurde, das noch wunderbarer ſchien.

„Die Schlange hat ihn ſchon gebiſſen!“ So lautete ein Gerücht von Kerkow's Haus her. Aber es war nur ein Gerücht. Als die verzweigten Ströme der Spaziergänger ſich vor dem Hauſe Kerkow's ſammelten, ergab es ſich, daß es noch keineswegs ſo weit mit ihm ſei.

Es war weder im Haus, noch im Hof, noch in ſeinem Garten etwas von ihm zu finden. Aber der gute Wachtmeiſter hatte ein beſchriebenes Blatt in der Hand, das Kerkow an ihn gerichtet, und das er der verſammelten Gemeinde vorlas, nur von Leeſer Schlapp's Bemerkungen unterbrochen, die ſich wie ein vorzüglicher Commentar ſehr enge dem Text des Schreibers anſchloſſen.

Das Schriftſtück von Kerkow lautete:

„Wachtmeiſter, ich will nicht mehr unter den Juden leben!“

„Mag er umkommen unter den Gojim[1])“, bemerkte Leeſer Schlapp.

---

1) Nicht-Juden.

„Ich bin erſt ſiebenundzwanzig Jahr alt.“

„Nimmer älter ſoll er werden!“ paraphraſirte Leeſer.

„Ich wand're aus!“

„Laß' er gehn zu der Schlang', dann braucht ſie nicht in die K'hilla hereinzukommen!“

„Ich will nicht mehr Grobſchmied, auch nicht Schloſſer, auch nicht Uhrmacher ſein, ich will noch was ganz anders werden.“

„Ein ſchönes Sühnopfer kann er werden!“

„In England baut man einen Wagen mit einem Schornſtein, wo man kein Pferd zu braucht. Das muß ich auch lernen!“

„Auf Hexerei will er ſich auch noch legen.“

„Verkauft mein Haus an die K'hilla für 150 Thaler, dann könnt Ihr Euch zehn Thaler behalten und ſchickt mir das übrige, wohin ich Euch ſchreiben werde.“

„Schickt's ihm in die Hölle.“

„Sagt der K'hilla, ich bin gar nicht ſo boshaft. Lebt wohl, Euer Kerkow.“

„Ausgelöſcht werde ſein Name!“ ſchloß Leeſer.

„Ich meine“, ſchrie er, „die Schlang' hat ihm ſchon einen Biß gegeben! Davon iſt er verrückt geworden und läuft in alle wilde Wälder, wo die böſen Geiſter und die Schlangen wohnen!“

Auf dieſen Ausſpruch Leeſer's gründete ſich das Gerücht, daß Kerkow ſchon den erſten Schlangenbiß fort habe; wir wollen vorgreifend nur erwähnen, daß das Geſchick eine edlere Rache an ihm nahm. Kerkows Hand war verurtheilt, tauſendfach gut zu machen, was ſie verbrochen! — Er ging in die Welt, wurde wirklich Locomotivführer, ſpäter warf er ſich auf die Mechanik und jetzt — baut er Telegraphenleitungen, Stangen mit Drähten, — lauter, lauter Eiruws durch die ganze Welt!

Die untergehende Sabbatſonne ſah der Spaziergänger ſehr viele, die ſich lebhaft von den großen Ereigniſſen des Tages unterhielten. Unter dieſen wanderten auch Golde und Vögele Arm in Arm in tiefem Geſpräch; und fern von

beiden der Zempelburger und der Kosminer in eifriger Unterhaltung.

„Golde Herz“, sagte Vögele in ihrer Lebhaftigkeit, „ein Stück von meinem Leben schenkte ich darum, wenn ich Deine fromme Ruhe hätte! Sieh' nur, in mir flackert's immerfort. Ich möcht' immer und immer wissen, was er denkt und was er sagt und was er da so mit seinem Händchen beweist und über was er da so disputirt mit seinem Köpfchen und mit seinen Löckchen und mit seinem blitzenden Verstand. — Warum ist Dir gar nicht so?“

„Ich weiß nicht!“ sagte Golde träumerisch vor sich hin. „Ich meine immer, daß ich ihn lieber hab', wenn ich gar nicht all' die Gelehrsamkeit fassen kann, die so ein feiner Bachur herauslernt aus all' den guten Büchern.“

„Lieber?!“ fuhr Vögele auf, „lieber haben, was ich nicht versteh'?! Sieh', Golde, wenn ich nicht wüßte, wie Du Deinen Zempelburger mit Deinem ganzen frommen Herzen und mit Deiner ganzen guten Seele lieb hast, ich möcht's gar

nicht glauben. Ich kann gar nicht lieb haben, was ich nicht ganz klar ſeh' und hör' und weiß und hab'! Dann iſt es doch gar nicht ſo mein, mein! ſo ganz mein!" Und hierbei preßte Vögele ihre Hand voll Leidenſchaft an ihren Buſen.

Golde ſchwieg eine ganze Weile, dann aber ſprach ſie, ſo ruhig und ſo hold, als ob die heftigſte Liebe in ihr nie zur Leidenſchaft werden könnte: „Vögelchen, mein Herz, verſtehſt Du denn unſern lieben Gott in ſeinem ſiebenten Himmel und all' ſein Werk in der Höhe und in der Tiefe, kann ihn denn ein Auge ſehen, und ein Ohr hören und ein Verſtand meſſen; und doch haben wir ihn ſo lieb und ſo ganz lieb und ſagen alltäglich im Gebet: das iſt mein Gott, der da iſt mein und meine Seele iſt Sein!"

Vögele ſtand betroffen ſtill und nöthigte die Schweſter ebenfalls im Gang anzuhalten. Dann zog ſie dieſelbe bei Seite, wo kein Auge die Schweſtern beobachten konnte, und hier fiel Vögele der Schweſter um den Hals und küßte ſie und weinte an ihrem Herzen. „Golde, Golde Herz!" rief

ſie, „hör' zu, was ich Dir ſag'. Du biſt ſchöner wie ich! Das weiß die Welt! Du biſt beſſer wie ich; das hab' ich immer gewußt! Du biſt aber auch klüger wie ich! Davon kann ich ſagen wie Abraham unſer Ahn [1]): „Siehe, nun erſt weiß ich es!“

„Ich weiß es nicht, liebe Schweſter!“ ſagte Golde. Es war in ihrem Weſen nicht, ihren Werth gegen den Anderer zu meſſen.

Vögele aber fuhr bewegt fort: „Deine Seele iſt wie Dein Name, wie Gold ſo rein, ſo feſt und ſo weich und ſo ohne Sprenkelchen Falſch. — Ich, meine gute Schweſter, meine Seele iſt nur ein Vögelchen, das fliegt auf, einmal in die Sonne und einmal in den Schatten, und auf einen Baum und an ein Waſſer, und ſpringt ein Bischen und ſingt ein Bischen und kuckt in ſein Neſt und kuckt in die Welt, bis es flattert mitten in ein Netz hinein, wo es feſt ſitzt und gar nicht ab kann. — Ach, frommes Golde Herz, faſſ' nur

---

1) 1. Moſ. 12, 11.

da her, und ſieh' wie das da flattert und gar nicht ruhen will!"

Das arme Kind! Sie preßte die Hand der Schweſter an ihr pochendes Herz!

Golde wurde faſt beängſtigt von dem Wogen, das ihre Hand fühlte, dann aber ſah ſie wieder ruhigen Blickes in das Auge Vögele's und ſagte: „Schalkhaftig Vögelchen! Schmähe Dich doch nicht! Bleib nur, wie Gott, gelobt ſei er, Dich gemächt hat und Du biſt viel, viel beſſer wie Du meinſt und wie Du ſagſt."

Und ſo iſt es auch!

Anderer Art war das Geſpräch zwiſchen dem Zempelburger und dem Kosminer.

„Mich", ſagte der Zempelburger, „treibt es fort aus der K'hilla und aus der Talmudſchule, ich will ein ordentlicher Lehrer werden, mein Examen ordentlich machen und meine Golde heimführen, um der frommen Seele ein Leben in der Stille zu bereiten, wie ſie es verdient. Sie wird beglückt werden, und ich *bin* es!"

„Und ich“ — ſagte der Kosminer — „ich ringe mit mir, und weiß gar nicht, wie ich ſolch' ein Weſen verdienen ſoll. Ich möcht' ein Stück der Welt erobern, um es ihr zu geben. Nicht lernen mehr möchte ich!“ rief er voll Leidenſchaft, „und wenn ich die geſammte Gelehrtheit habe, bin ich doch nicht, was ſie iſt. Thun, ſchaffen muß ich etwas, was ihr Herz erfaßt und was ſie hinſtellt ſo frei und ſo ganz vor alle Welt, wie ſie es verdient!“

Der Zempelburger blickte beſorgt auf ſeinen Freund; dann faßte er deſſen Hand und ſagte zu ihm: „Vögelchen ſelber wird am richtigſten ſagen, was Du beginnen ſollſt. Auf ſie kannſt Du Dich verlaſſen!“

Die Sabbat-Sonne war längſt untergegangen und es kamen die Sterne der Woche heraus am Himmel. Die Männer trennten ſich von den Frauen. Jene, um einen herrlichen Pſalm Davids, dieſe um das Frauen-Lied zu ſingen:

Gott von Abraham, Iſaak und Jacob,
Behüt' Dein Volk Israel in Deinem Lob

Die ſieben Täg', daß ſie uns bekommen
Zu Heil und Gut und allem Frommen.

Der liebe heil'ge Sabbat geht dahin u. ſ. w.

Und der liebe heil'ge Sabbat war dahingegangen.

In der mondhellen Nacht trat der Kosminer in einer Pauſe nach dem eben verrichteten Mitternachts-Gebet heraus aus dem Beshamidraſch; der Zempelburger folgte ihm.

„Sieh',“ ſagte der Kosminer und deutete auf das Fenſterchen der Mikwe, „ſie haben ſchon ihr Lämpchen ausgelöſcht.“

„Sie wachen aber noch im Mondenſchein.“ —

Sie gingen vorüber.

„Was machſt Du da?“ fragte der Zempelburger.

Der Kosminer hatte Kotzebue's Verzweiflung aus der Taſche gezogen und zerriß die Blätter in kleine Fetzen.

„Ich will das nur in alle Winde zerſtreuen,“

ſagte er, „das ſind ganz leere Reden, das weiß ich erſt jetzt, wo mein Herz voll geworden iſt.“

Er warf die Fetzen in den Wind. „Ich weiß gar nicht, wie ich das hab' bei mir tragen können über den Sabbat ohne Eiruw“, lächelte er.

Und die Fetzen flogen hin vom Winde getragen über Dächer und um Schornſteine und an Zäunen und über die Gaſſe, ein Paar wirbelten um die heilige liebe Schul' herum und jagten davon, und ein größeres Stück Verzweiflung tanzte ganz luſtig mitten auf dem Markt, wie das nur ein ſo gemachtes Stück Verzweiflung zu Stande bringen kann.

Die Bachurim lachten dazu, drückten ſich die Hände und gingen wieder in's Beshamidraſch.

Und es war, wie der Zempelburger geſagt hatte. In der Mikwe wachten die Schweſtern noch. Golde lag in ihrem Bette; Vögele war aus dem ihrigen geſtiegen und hatte ſich auf das Bett der Schweſter geſetzt.

„Ich kann gar nicht mehr ſchlafen, liebe

Golde!“ ſagte Vögele, „mein Herz will wachen und immer wachen, und immer wachen!“

Golde ſetzte ſich im Bette auf und nahm die Schweſter in den Arm.

„Golde Herz,“ ſagte Vögele, die ſich wie ein Kind an ſie ſchmiegte, „Golde Herz, haſt Du unſre liebe gute Mutter, Friede ſei mit ihr, gekannt?“

Nach einer Weile ſagte Golde: „Gekannt?! — Ich glaub', man kennt die Mutter erſt, wenn man Mutter iſt!“

„Haſt Du ſie denn ſo recht geſehen?“ fragte Vögele nach einer Weile.

„Ja!“ ſagte Golde mit tiefer Regung, „ſo recht hab' ich ſie geſehen! Nicht wie man ſieht ein Menſchenangeſicht! Nein, „„ſo wie man ſieht ein Angeſicht des Engels““ und man weiß und weiß wieder nicht wie das ausſieht!“

Und beide Kinder weinten.

Nach einer Weile fragte Vögele leiſe: „Golde Herz, ſag' mir nur, war das Recht, daß der Kosminer heut meinen Mund geküßt?“

„Es war kein Unrecht!“ ſagte Golde ruhig.

„Und geſtern“, rief Vögele leidenſchaftlich, „hab' ich ihn gar zuerſt umhalſt und ihn geküßt! War es kein Unrecht, Golde Herz?“

„Es war kein Unrecht! Schweſter!“ antwortete Golde ruhig.

Vögele barg ſich wie ein Kind an den vollen Buſen der Schweſter. Nach einer Weile richtete ſie ſich auf.

„Golde Herz!“ rief ſie, „und Deine reinen Lippen haben das noch nicht gekoſtet!“

Golde ſchwieg; und Vögele mißverſtand dieſes Schweigen der Schonung nicht.

„Golde Herz“, rief ſie „haſt Du denn noch nicht verſtanden den flammenden Vers

„O, küßte er mich Küſſe ſeines Mundes!“ [1])

„Lieb Vögele“, ſagte Golde und drückte die Hand der Schweſter an ihr Herz: „ich verſteh' ihn!“

„Und warum hat er Dich noch nicht geküßt!“

---

1) Hohes-Lied 1. 2.

„Weil er Recht hat!“

„Und wenn er Dich hätt' gefaßt und hätt' Dich geküßt!“ fiel Vögele ein.

Golde nahm beide Hände an ihren Busen und lächelte und sprach: „Er hätte auch dann Recht!“

Und wieder lagen die Schwestern Brust an Brust.

Nach einer ganzen Weile, während sie beide den Tönen aus dem Beshamidrasch gehorcht hatten, sagte Golde:

„Komm', Vögele lieb, laß uns nicht so herumfliegen mit unsern Gedanken an dieser Nacht nach dem Sabbat wie nichts Rechts, leg Dich da bei mir, ich sing' Dir auch den Psalm-Vers „von Gottes Huld“ [1]) sieben mal und dann schläfst Du ein!?“ —

Vögele gehorchte wie ein Kind, und Golde sang mit ihrer vollen tiefen Stimme in ganz eig-

1) Psalm 90. 17. der beim Nachtgebet gesprochen wird.

ner, eigner Art, wie ſie vor keinem, keinem Menſchen ſingen kann:

„Und Gottes Huld komm' auf uns herab! — Und unſer Händewerk richte Du auf hoch über uns, und unſer Händewerk richte und baue Du es auf!"

Sie ſang es ſiebenmal, immer anders, immer eigenthümlicher, immer tiefer, immer ſeelenvoller. Dann horchte ſie, ſtieg behutſam aus ihrem Bette, um Vögele nicht zu wecken und legte ſich auf deren Lager zur Ruhe. —

Heilige Golde!

Vier Wochen nach dieſen Begebenheiten, und es war am vierten Halbfeiertage des Hüttenfeſtes, da ſaß Reb Chaim des Maggids in ſeiner Laubhütte und richtete an den Sch'loh hackodauſch wiederum die wichtige Frage wegen der Pacht; denn der liebſte Gaſt der Mikwe war noch nicht wieder erſchienen. Der gute Sch'loh hackodauſch ſchien um die Antwort in einiger Verlegenheit, aber es dauerte nicht lange; denn die ſchwarze

Sſoro kam und legte einen harten Thaler auf den Sch'loh und beſtellte, daß Täubchen bitten laſſe, es möchten doch die Mädchen zu ihr kommen.

Der gute Reb Chaim! er nahm den Thaler von dem Folianten mit einer Andacht herab, als käme er direkt, eine höchſt befriedigende Antwort auf die geſtellte Frage, aus der heiligen Hand ſeines heiligſten Schutzgeiſtes. Er ſtand auf und beſtellte den Kindern, was ihnen Täubchen Reb Noach Brall's ſagen ließ.

Was war doch den lieben Kindern? — Sie lächelten, errötheten, ſahen ſich an, wurden ganz roth, lachten, ſchlugen in die Hände, fielen ſich in die Arme, küßten ſich, weinten, ſahen ſich nochmals an, küßten ſich und lachten und ſprangen und tanzten gar in dem Stübchen herum, daß alle an ihren Dochten aufgehängten friſch gezogenen Lichte für die heutige Feſtnacht des großen Hoſiannah mit zu tanzen anfingen, als ahnten ſie auch, was Gott, gelobt ſei er, gethan hat an der liebherzigen Täubchen Reb Noach Brall's.

Golde hielt zuerſt inne und faltete die Hände:

„Mir ſagt's mein Herz, es iſt erhört ihr Gebet! Aber laß uns ſtill ſein und hoffen auf Gott, denn er thut es!“

Vögele aber rief: „Nein, Golde Herz, es iſt! es iſt! Wie die beglückte Mutter Hannah ruf' ich aus für unſer Täubchen: „Es frohlockt mein Herz in Gott, es jauchzt meine Seele in ihm [1])!“ und wieder klatſchte ſie in die Hände und tanzte mit ihrem Schemel in dem Stübchen herum, bis ſie erſchöpft inne halten mußte.

„Komm, Vögelchen,“ ſagte Golde, „laß uns gehen; aber laß uns ganz ruhig hintreten vor unſere gute Beſchützerin und Helferin.“

Und doch blieben die Angeſichter ſo leuchtend, als ſie über die Gaſſe gingen, daß der Zempelburger und der Kosminer, die ſie vom Fenſter des Beshamidraſch aus beobachteten, ganz geblendet waren, und Reb Noach, der ſie von ferne kommen ſah, zu Täubchen ſagte: „Da kommen die Kinder an mit Geſichtchen wie Engel, welche gute Botſchaft bringen!“

1) 1. Samuel 2. 1.

Und wie ein Engel guter Botſchaften ſtand in lichter Röthe auch die ſtattliche Täubchen da; und als ſie die beiden Mädchen mit beiden Händen hielt und Reb Noach ſie ſo zu Dreien ſah, da wurde ihm ſo warm um das Herz, wie am Tage, da Abraham geſeſſen im Eingang ſeines Gezeltes.

Täubchen nahm beide Schweſtern an ihr Herz und ſtand lange ſo; Reb Noach ward es, als müßte er, wie Abraham vor den Engeln [1]), ſich vor ihnen bücken zur Erde.

Endlich lächelte Täubchen und ſprach munter: „Du, Maggid! was kucken Deine Augen mir ſo tief in mein Herz hinein! Und Du, Golde Herz, ſchlagſt die Augen nieder! Ich hab' Euch gerufen, daß ſich mein Herz ſoll heut baden in Eurer Lieblichkeit, liebherzige Kinder!" Und Täubchens Angeſicht ward dabei wieder umfloſſen von dem züchtigen Leuchten der eignen Lieblichkeit.

Nach einer Pauſe trat Reb Noach zu den

---

1) 1. Moſ. 18. 1.

Dreien und ſprach mit ſeiner feſten ſichern Stimme, als wollte er ſich ſelbſt ermuntern: „Täubchen leben, ich hab' Dir die Kinder kommen laſſen, daß Du ſollſt mit ihnen fröhlich plaudern, wie es Dein Herz begehrt. Vorerſt aber laß Golde bei Dir bleiben und ich will mit Vögelche meinen Text ganz allein abreden.“ Er nahm Vögele's Hand.

„Laß ſie mir noch ein Bischen,“ bat Täubchen und lächelte ihren Liebling an. — Vögele aber raunte ihr halblaut zu: „Das iſt das Lachen, wonach ich hab' geblickt in Euer Herz hinein, das Lachen, was Gott gemacht hat unſerer Aeltermutter Sarah. Nun geh ich mit Eurem Mann und ruf' Euch zu frohlockend: „Ich komm zurück zu Euch!“ [1]) — und mit heiterm Blick folgte ſie Reb Noach in das Nebenzimmer.

Hier ließ ſich Reb Noach in ſeinen Lehnſtuhl am Tiſch nieder und zog einen zweiten Stuhl an denſelben. „Setz' Dich! ſetz' Dich! Du Mag-

1) Worte des Engels, welcher Sarah den Mutterſegen verheißt. (1. Moſ. 18. 10.)

gid! ich will mit Dir da kurz und ſcharf reden!“ ſagte er mit einer Lebhaftigkeit, die mit ſeinem ſonſtigen, etwas ſteifen und förmlichen Weſen keineswegs ſtimmte.

„Ich ſteh gern vor Euch!“ ſagte Vögele mit Ruhe; aber in ihrem Geſichte und in ihren Augen ſpielte ein ganzes Heer von Plänen und Gedanken durcheinander; und all das regte ſich nur noch lebendiger und ſtrahlender, als ſie mit einem flüchtigen Blick durch's Fenſter den Zempelburger und den Kosminer drüben in der Gaſſe langſam dahin wandernd bemerkte.

„Maggid!“ ſagte Reb Noach, der ihr Geſicht beobachtete. „Ich meine, Du weißt ſchon Alles, was ich Dir da zu ſagen hab'.“

„Ich weiß nur,“ ſagte Vögele mit der ganzen Bewegtheit ihres Weſens, „was ich Euch zu ſagen hab', Reb Noach!“

Reb Noach ſchüttelte verwundert den Kopf und ſagte: „Nun! gut! red' Du!“

Vögele aber fuhr mit Sanftheit und Beſtimmtheit fort: „Was ich weiß und Euch zu

ſagen hab', iſt: Ich geh nicht früher aus Eurem Haus, bis Gott geſchickt hat das Heil, daß „jedwedlicher, der es hört, frohlocken wird mit uns[1])!“

Reb Noach ſchlug mit beiden Händen ſo kräftig auf den Tiſch, daß Täubchen und Golde herbei eilten.

„Täubchen leben!“ rief er, „meinſt Du, ich hab' dem Maggid geſagt, was ich will und daß der Kreisdoktor auch geſagt hat, wir ſollen ſie zu uns ins Haus nehmen? So wahr ſoll Gott — gelobt ſei er — uns unſer Glück beſcheeren, ich hab' kein Wort geſagt und ſie hat alles ſchon gewußt!“

Vögele aber fuhr ſanft und heiter fort, als ob ſie gar nicht unterbrochen worden wäre: „Ich werde Euch dienen, wie eine Magd, und an Euch thun wie eine Tochter, und Euer Sorg' tragen, wie das Herz von einer Mutter, und ich will lachen durch den ganzen Tag, und ich will ſinnen

---

1) 1. Moſ. 21. 6.

für Euch durch die ganze Nacht. Und ich werd' machen, daß die Monate werden hingehen und Ihr wie Jakob unser Ahn sagen werdet, sie sind „wie ein Paar einzelne Tage"! — Und Golde, meine heilige Golde," hier faßte sie die Hand der Schwester, „sie wird arbeiten daheim doppelt wie sonst, und wird wachen daheim in der Nacht doppelt wie sonst, und wird für Euch beten zu Gott, doppelt wie sonst. Und Gott — gelobt sei er — wird uns Alle beisammen erhören, wie er geredet hat: „Und ich werd' begnaden, wen ich lieb habe."

„Aber Reb Noach Brall!" fuhr Vögele mit noch sanfterer Stimme fort. „Ich bitt Euch! Es hat ausgedacht mein Herz eine gute Sache; darum höret mich an, und höret ganz an, was ich thu' reden!"

Sie hielt inne und lehnte sich an Golde, die, das Haupt gesenkt, neben ihr stand.

„Red, red, Du herziger Maggid," sagte Reb Noach! „Täubchen leben," fügte er nach einer Pause hinzu, „setz Du Dich da neben mich her;

und jetzund red und red nur luſtig und red behendig, wie es mein Täubchen hören mag!“

Vögele fühlte, wie ein leiſes Zittern durch die zarte Seele Golde's zog. Sie blickte auf Täubchen und ſah die Rührung ihres ganzen Weſens in ihrem Antlitz, und mit einer leichten Wendung ihres Kopfes ſchüttelte ſie plötzlich all die ſanfte Feierlichkeit, mit der ſie bisher geſprochen, von ſich ab und hob nach einer kleinen Pauſe im heiterſten Tone ihrer Schalkhaftigkeit alſo an:

„Reb Noach, ich will Euch eine Gelehrten-Frage vorlegen: Warum hebt die heilige Schrift Gottes an mit den Worten: „Bereſchit“, d. h. „Am Anfang“ und warum endet ſie nicht mit dem Wort „Tachliß?“ [1])“

„Täubchen leben!“ lachte der Gefragte:

---

1) Das Wort „Tachliß“ eigentlich „Ende“, bedeutet zugleich Zweck, Endzweck oder richtiger noch: praktiſches Ziel. In dieſem letztern Sinn wird es redeweiſe am häufigſten gebraucht und muß auch ſo in der folgenden Rede Vögele's verſtanden werden, die eine „Tachliß-deroſchoh“, das heißt, einen auf praktiſche Ziele hinlenkenden Gelehrten-Vortrag halten will.

„Hör' nur den Maggid! das wird doch da eine ganze Deroſchoh [1]), wo ſie uns Alle mit einander hineinſtellt in den Text!"

„Soll ich leben!" rief Vögele, „ich ſtell' Euch und Euer geliebt Täubchen, und Euer Haus, und uns beide Schweſtern, und die zwei Bachurim dort, und unſere Mikwe und alle, alle K'hilla-Kinder, und die Frankfurter Meſſe und die ſchöne Stadt Berlin und ein ganz Stückchen Welt hinein in meinen Text!"

Reb Noach klatſchte vor Lachen auf ſeinen Knieen und Täubchen rollten die Thränen aus den Augen; denn ſolch ausgelaſſene Luſtigkeit hatte ſie bei ihrem Manne lange lange Jahre nicht geſehen.

Selbſt Golde lächelte und überwand für einen Augenblick das Gefühl der Furcht, daß das Genie ihrer Schweſter hier ſchon über die Grenzen des Schicklichen hinausſtreife.

Vögele aber ſtand ſo feſt und ſo ruhig da

---

1) Gelehrter Vortrag.

und in ihren Augen blitzte hinter aller Schalkhaftigkeit eine solche lebendige Regung ernster Gedanken, daß sie die Stimmung wieder vollkommen beherrschte, als sie nach einer Weile mit ihrer sanften Heiterkeit begann.

„Unsere heilige, liebe Schrift ist gerecht wie Gott, gelobt sei er, gerecht ist, der sie hat gegeben. Sie will uns sündige Menschen lehren was wir zu thun haben; und darum sagt sie also: „Im Anfang halte Dich zu mir, da stehe ich für Dich da; denn ich heb an vom „Anfang" und: der Anfang aller Weisheit ist Gottesfurcht [1]). — Tachliß aber, Ende, Zweck, praktisches Ziel mußt Du nicht bei mir suchen. Ich will nicht sein ein „„Spaten, um damit zu graben [2])."" Willst Du Tachliß suchen, Du Mensch, da mußt Du Dir allein helfen!"

„Ein fein Wörtchen!" rief Reb Noach in vollstem Ernst. Vögele aber fuhr fort „und darum will ich reden vom Tachliß."

---

1) Psalm 111. 10. 2) Sprüche der Väter 4. 5.

„Red', red', Du lieb Kind," fügte Reb Noach hinzu, als ſie einen Augenblick eine Pauſe machte.

„Vor funfzehn Jahren," begann Vögele ruhig wieder, „hat man geſchloſſen die Schule von Reb Chaim des Maggid's. Und die K'hilla hat aufgebaut ein Beshamidraſch und hat ſich genommen einen guten Rabbi und es lernen darin die Bachurim gar mächtig Gottes Wort bei Tag und bei Nacht. Aber die heilige liebe Gotteslehre iſt gut im „Anfang" und will nicht ſein „Tachliß"! — Hab' ich Recht, Reb Noach?"

Reb Noach wiegte noch etwas zweifelhaft den Kopf. Vögele fuhr fort:

„Und da gehen herum die Kinder von der K'hilla, Jüngelchen und Mäden, und haben keine jüdiſche Schule und keine deutſche Schule, wie es ſich gehört, und lernen nichts für die Welt und nichts für jene Welt! Das iſt auch kein Tachliß!"

„Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit!" rief Reb Noach!

„Und an der Mikwe hat ſich ein Wunder bewieſen, daß ſie iſt nicht abgebrannt und es wohnt in ihr Reb Chaim des Maggid's mit ſeinen zwei Mäden. Wie lang aber wird es dauern, und es wird noch ein größer Wunder ſein, wenn das Haus über einander fällt und Gott wird Reb Chaim und ſeine Kinder retten, daß ſie werden herauskommen mit dem Stückchen. Leben! Nicht wahr, Reb Noach, das iſt auch kein groß Tachliß!"

„Sie iſt gerecht, wie Gott gerecht iſt!" ſagte dieſer.

„Zwei Bachurim," fuhr Vögele mit bewegterer Stimme fort: „gehen ein und aus in dem Beshamidraſch, und Gott, gelobt ſei er, hat es gemacht, daß die zwei Mäden von Reb Chaim des Maggid's fanden Wohlgefallen in ihren Augen. Der eine Bachur, der ein großer Gelehrter iſt, hat geworfen ſein Aug auf meine liebherzige Golde, und es „hängt ihr Gemüth an ſeinem Gemüth!" — Und da iſt das andere Bachurchen, ein Charif-

chen[1]), — ein Charifchen! ach — ein Charifchen! ſag ich."

Vögele hielt inne und bewegte ihre zwei Arme mit einem Entzücken durch die Luft, daß es ausſah als ob ſie dieſelben wie zwei Flügel gebrauchen wolle, um ſich zur Höhe aufzuſchwingen, wohin ihr glühend Antlitz und ihre Augen gerichtet waren. Aber nur einen Augenblick ſtand ſie ſo, ein Bild der Verliebtheit und des Entzückens; im zweiten Moment ſchon hatte ſie die Hände gefaltet und ſagte mit der trockenſten Treuherzigkeit von der Welt:

„Reb Noach, wenn wir noch zwanzig Jahr für unſere Bachurim die Lichter machen, und jene Nacht für Nacht zwanzig ſchwierige Schriftſtellen im Beshamidraſch zurecht legen, dann ſag ich doch: es iſt kein Tachliß und iſt kein Tachliß und iſt kein Tachliß! — und für den Maggid da iſt es gar kein Tachliß!" ſetzte ſie mit drolliger Heftigkeit hinzu, und zeigte mit dem Finger auf ſich ſelbſt.

1) Ein ſcharfſinniger Talmudiſt.

„Was ſagſt Du zu der Mad!?“ rief Reb Noach lachend, indem er ſich zu Täubchen wandte. „Mir ſteht mein Verſtand ſtill!“

„Und nun, lieber Reb Noach,“ ſagte ſie wieder mit feierlichem Ernſte, „wollen wir uns umſehen in Eurem lieben Haus! Da hat Euch Gott, gelobt ſei er, geſegnet mit Gut und Ehre, und nun wird er Euch ſegnen, daß man ausrufen wird das Wort des Propheten Jeſaias:[1]) „Jauchze, die noch nicht hat geboren! Breite aus den Ort Deines Gezeltes und die Teppiche Deiner Wohnung erweitere.“ Aber, lieber Reb Noach, nicht Euer Haus allein wird ſich ausbreiten! Es wird ſich müſſen erweitern Euer Speicher und Euer Laden; denn Ihr werdet nicht mehr ſprechen zu Gott, gelobt ſei er, wie Abraham unſer Altvater: „wozu giebſt Du mirs, da ich gehe kinderlos umher?“[2]) Ihr werdet danken, daß er Gnade häuft auf Gnade und Kinderſegen giebt in Vater-Mühen!“

---

1) Jeſaias 54. 1. 2. 2) 1. Moſes 15. 2.

„Wie ſchön möcht' es ſein, Reb Noach, wenn Ihr werdet bald ſein, wie unſere Weiſen geſagt haben „ein Funfziger tauglich zum Rathgeben“ [1]), daß Einer noch bei Euch iſt, „ein Zwanzigjähriger zum Betrieb“ [1]), der da lauft treppauf und treppab im Speicher, und der da packt und ſchnürt und bindet in Eurem Laden, und ſchreibt und rechnet und arbeitet, bis die Kinder werden aufgewachſen ſein „wie lichtige Bäumchen, die da ſind gepflanzt um Euren Tiſch [2]).“

„Reb Noach leben, wär das nicht ein rechter Tachliß?“

Der würdige Mann blickte das Mädchen mit ſo tiefem Sinnen und ſo vollem Staunen an, daß er gar nichts ſprechen konnte. Das waren ja die ernſten Sorgen, die ihn in den letzten Nächten beſchäftigt und ihn bei all dem Jubel ſeiner Seele bedenklich gemacht hatten! — Er ſchwieg und ſchüttelte nur fortwährend den Kopf hin und her, die Augen auf Vögele gerichtet.

---

1) Sprüche der Väter 5. 21. 2) Pſalm 128. 3.

Aber wie ein Jubellächeln fuhr es über das Antlitz Vögele's und ſie preßte beide Hände in einander und rief mit Innigkeit: „Es hat ausgedacht mein Herz eine gute Sache, und das will ich Euch ſagen in meiner Deroſchoh und die wird ſein mit Gottes Hilf ein Tachliß für Alle!“ Sie hielt inne.

„Red', Du lichtiger Maggid von Gott!“ ſagte Reb Noach faſt demüthig: „ich höre, als wenn da möcht' reden ein Prophet, denn Du redeſt Gedanken aus den Winkeln meines Herzens heraus.“

Eine ganze Weile blieb Vögele ruhig, dann plötzlich ſagte ſie mit munterer friſcher Stimme: „Reb Noach leben, borgt mir Euer Fuhrwerk!“

„Was?“ ſagte dieſer ganz erſtaunt: „mein Fuhrwerk? mein Pferd und Wagen?“

„Ja!“ ſagte ſie, „ich muß es auch hineinſtellen in meinen Text.“

Der barocke Sprung machte den würdigen Mann wieder ſo hell auflachen, daß alle die leiſen Wolken der Sorge auf ſeinem Antlitz wie fortgewiſcht waren.

Vögele ließ ſich gar nicht ſtören, ſondern fuhr in dem muntern Tone fort:

„Von heut über vierzehn Tag ziehen wir heraus Pferd und Wagen aus dem Stall; denn Ihr fahret zur Meſſe nach Frankfurt. Und auf den Wagen ſetzen wir hinauf die zwei liebe Bachurim neben Euch. Und wir drei Weiber gehen mit Euch hinaus zum Geleit bis in das Wäldchen, und wenn wir Abſchied genommen haben, fahret Ihr zu, und wir drei werden ſtehen und Euch nachſehen bis um die Ecke herum und werden Euch nachbeten: „Gott ſegne Euch und behüte Euch!“ [1]) mit ganzem Herzen!“

„Und wenn Ihr werdet gekommen ſein nach Frankfurt und dort gemacht habt Euer Geſchäft zum Glück und Segen, dann ſollt Ihr nehmen die zwei Bachurim an die Hand und ſollet ſie führen zu all den jüdiſchen Kaufleuten von der großen Stadt Berlin, und ſollet ſprechen zu dieſen alſo: „„Es iſt bekannt von Eckwelt zu Eck-

1) 4. Moſes 6. 24.

welt, daß Ihr Berliner ſeiet große Gojim; [1]) aber daß Ihr habt gute, jüdiſche Herzen und helfet auf allen armen jüdiſchen Kindern, die da kommen Jahr aus, Jahr ein zu Euch, um was Gutes zu werden. Da habe ich den Einen Bachur, den Zempelburger, der will werden ein guter Lehrer; aber ein ganz guter; denn er iſt ein ſtarker Gelehrter in allen heiligen Büchern und er hat auch ſchon geleſen ganz gute ſchwere deutſche Bücher, wo er den Sinn ganz allein herausgefunden. — Und da iſt noch ein Bachurchen, ein Charifchen, der ein Köpfchen hat, das nicht mehr zu finden iſt in der Welt; und dieſer wird lernen bei Nacht alle Wiſſenſchaften, die die nichtjüdiſchen Gelehrten ausgeklügt haben; und bei Tag ſollet Ihr ihn machen zu einem guten Kaufmann; denn er hat einen Verſtand, daß er wird in Einem Jahr mehr lernen, wie Ihr in ſieben Jahr! Und ihr ſollet geben den Beiden „ein Stuhl und einen Tiſch und ein Bett und ein Licht und

1) D. h. daß ſie in Rückſicht auf die ritualen Geſetze einen nichtjüdiſchen Lebenswandel führen.

ein Bischen Brod zu essen und ein Gewand anzuziehen". Und drei Jahre sollen sie bleiben bei Euch, und dann werden sie Euch Ehre machen in der Welt!""

„Und, Reb Noach leben, wenn Ihr werdet also reden aus dem Herzen, werden Eure Worte auch hineingehen in die guten Herzen von den großen Gojim. Und die Bachurim werden sein in Berlin drei Jahr und wir werden hier sein!"

Vögele's Stimme zitterte ein wenig; sie hielt inne und wischte sich nach einer Weile den leisen Hauch aus den Augen, der ihren Blick umflort hatte.

Um so munterer aber fuhr sie fort:

„Von heut über drei Jahr kommen die zwei Bachurim heim und finden Euer Haus gesegnet. Und Ihr, Reb Noach, werdet erfüllen, was Ihr gelobt habt vor Gott und werdet auftreten und geben das erste Geld zum Bauen einer Schule für jüdisch und für deutsch, für alle Kinder der K'hilla; und die Schule wird man bauen zweistöckig auf den Platz unsrer alten Mikwe. —

Und wenn die Welt wird ſehen den Zempelburger mit ſeinen guten großen Atteſten von der Regierung und von Altenſtein, wo geſchrieben ſteht, daß er kann ſein ein guter Lehrer in der ganzen Welt, dann wird man wiſſen, daß da vorhanden iſt jüdiſche und weltliche Gelehrſamkeit, die da gut iſt für Anfang und Ende! Und meiner Golde's Herz wird beglückt werden ohne Ende, daß ſie ihren Lohn erhält für all' ihre Gutheit und all ihre Frommheit und all ihre Heiligkeit." —

Sie hielt wieder inne und preßte Golde's Hand an ihr Herz. Dann aber fuhr ſie fort:

„Und wenn ich werde gedient haben drei Jahre in Eurem Haus, wie eine getreue Magd, die Euch nur dienen will, wie man Gott, gelobt ſei er, dienen muß, „nicht um Lohn zu bekommen" [1]) und es wird heimkehren mein Erlöſer, ein lichtiger Menſch mit lichtigem Herzen, und er wird ſagen: Reb Noach, Ihr ſeid ein „Fünfziger,"

---

1) Sprüche der Väter 1. 3.

der, wie die Väter angeſchrieben haben, da iſt „zum Rath;“ ich aber bin ein „Zwanziger,“ der da iſt „zum Betrieb,“ nachzueilen der Nahrung, dann wird Gott, gelobt ſei er, Euch Beide zuſammen beglücken und mein zitternd Herz wird freudig ſein mit Euch!“

Sie hielt jetzt lange, recht lange inne. Dann aber ſprach ſie wieder ganz ruhig: „Reb Noach, das iſt meine Tachliß-Teroſchoh!“

Reb Noach ſprach eine ganze Zeitlang kein Wort, ſondern drehte ſeinen Kopf immerfort hin und her, wie Jemand, der ſeinen Sinnen nicht trauen mag. Dann endlich legte er ſeine breite Hand auf den Tiſch, und ſprach mit tiefſtem Ernſt:

„So wahr wie morgen noch iſt ein Tag des Gottesgerichts,[1]) und ſo wahr Gott, gelobt ſei er, uns eine günſtige Entſcheidung geben ſoll, es wird bei mir nicht Ein Wort von all dem, was Du da geſagt haſt, fallen zur Erd!“

Wieder hielt er inne und ſann. Es waren

1) Der ſiebente Tag des Hüttenfeſtes wird als „großes Hoſiannah-Feſt,“ als ein Tag des Gottesgerichts gefeiert.

viele Lebenspläne, die Vögele hier gezeichnet, und ſie waren klar, beſtimmt und ſicher, und griffen in das Geſchick Aller, ja der ganzen Gemeinde ein! Der ſchlichte Mann bekam zum erſtenmal im Leben eine dunkele Ahnung davon, daß Weſen ſolcher Art in großen Zeitverhältniſſen und unter begünſtigenden Umſtänden herrſchend und Schickſale bewältigend auftreten können, und daß das Kind, das ſo eben geſprochen, verwandter Natur mit den großen Geiſtern ſein möge, die man Propheten Gottes nennt. — Er ſchüttelte immerfort den Kopf und ſuchte nach einem Wort, einem Gedanken für das, was er empfand. Endlich ſah er auf Golde; es war ihm nicht entgangen, wie in ihrem Antlitz während der Reden Vögele's gar häufig Farbe und Ausdruck gewechſelt, und jetzt ſah er einen Glanz der Freude daſſelbe umſchweben. Sind doch die beiden Kinder, ſprach er in ſeinem Herzen, wie „Urim“ und „Thummim[1]),“ die eine wie „Licht“

1) Zwei Tafeln am Bruſtſchild des Hohen Prieſters, die auch als Orakel gebraucht worden ſind.

und die andere wie „Wahrheit“. — Darum mußte er auch von Golde etwas hören.

„Golde,“ ſagte er mit treuherziger Ruhe, „Golde, mein Kind, komm her zu mir.“ — Sie kam.

„Golde,“ ſagte er nach einer Pauſe, „was ich zu thun hab, weiß ich, und werde ich thun, und noch mehr mit Gottes Hilfe, als die da geſagt hat. — Aber ſag Du mir, Du mit Deiner Wahrhaftigkeit, ſag, verſündigt man ſich denn nicht, wenn man anhebt zu glauben an die Worte von Deiner Schweſter, wie an Prophezeiungen? — Red doch, gute Golde! — Es bewegt ſich ja Dein Herz, daß man's Dir anſieht im ganzen Angeſicht. Red doch nur, ſag mir all' Deine Gedanken, und was ich denken ſoll.“

„Was Ihr denken ſollt,“ ſprach Golde's ruhige klare Stimme, „das weiß ich nicht; aber was da in mir lebt, das will ich Euch ſagen. — Wenn ich mein Vögelchen ſeh, wie ſie ſo geſchwind ausfliegt mit all den Flügeln ihrer Seele, dann wird mir wie der Mutter, wenn ſie das

Kind luſtig auslaufen ſieht, und kann nicht nach und kann nicht einmal ſehen, wo da an den Ecken ein Stein liegt. Sie kann nur beten zu Gott, — gelobt ſei er — „daß er ſeinen Engeln befehlen ſoll, das Kind zu hüten, daß ſie es an den Händen tragen, damit der Fuß nicht ſtrauchelt!“ [1]) — Aber wenn das Kind ſo fliegend wieder umkehrt und heimkommt, breitet die Mutter die Arme aus und nimmt's an's Herz und „freut ſich mit Zittern;“ [2]) — denn es hat nicht geſtrauchelt! — — Ich hab gezittert; aber ich freue mich: ſie hat heut nicht geſtrauchelt!“

„Und morgen?“ — fragte Reb Noach.

„Man betet ja zu jeder Nacht, daß Gott den Engeln befehlen ſoll, daß keiner ſtrauchele!“

Wieder ſaß Reb Noach ganz ſtill und ſann in ſich hinein.

Täubchen aber erhob ſich jetzt in der vollen Bewegtheit ihrer Seele, mit der ſie die ganze Zeit vergeblich gerungen. „Noach leben,“ rief

---

1) Pſalm 91. 11. 12. 2) Nach Pſalm 2. 11.

ſie, „ſei nur nicht bang, ich hab keine Gemüthsbewegung, ich hab ſchon ſeit vier Wochen keine Gemüthsbewegung, das iſt nur das Lachen der Seele, die in mir ſo lichtig wird, wenn dieſer Maggid redt. — Komm, komm nur zu mir, mein Vögelchen! Weißt Du, Noach leben, das iſt doch wie am großen Freudefeſt der Thora, wo man nimmt ein Licht vom Altar und ſtellt es hinein in die heilige Lade, aus der man alle Thora-Rollen herausgenommen hat, um damit zu tanzen! Komm, Du Licht vom Altar, komm Du an mein Herz!“

Vögele lag am Herzen der geliebten Frau; aber nur einen Augenblick. Dann richtete ſie ſich hoch auf und ſprach, in feierlicher Begeiſterung den Arm nach Golde ausſtreckend:

„Ein Licht vom Altar! Wohl leuchtet es zum Gebet und es hat die Gnade, auch für kurze Zeit hineingeſtellt zu werden in die heilige Lade! Doch brennt es nur vor den Leuten; man zündet's an, wenn man kommt, und löſcht es aus, wenn man geht! Aber ein andres, ganz

andres Licht noch brennt in jeder, lieben heiligen Schul[1]), das brennt nicht vor den Leuten und leuchtet nicht, wenn andre Lichter leuchten. Es brennt in seinem stillen Schrein durch Tag und durch Nacht, wie da geschrieben steht: „Es soll nicht verlöscht werden!“ Denn es soll sein „ein ewiges Licht!“ was da leuchte allen Seelen, die durch die Schul gehen bei Tag und bei Nacht, wenn die Leute nicht drin sind! Das ist das Licht für alle Lichter, das brennt still für sich und man zündet daran an Alles, was da leuchtet vor der Welt! — Golde! Du mein stilles, ewiges Licht,“ rief Vögele, „nicht wahr, ich hab heut nicht gestrauchelt!“

„Nein! nein, mein gut Herz, nein, Du hast noch gar nicht gestrauchelt!“ sagte Golde.

„Aber zittern hab' ich Dich heut gemacht?“

Golde schwieg.

„Und gebetet hast Du für mich?“

Golde schwieg.

---

1) Synagoge.

„Und immer, immer wirſt Du für mich beten!“

„Ja, meine gute Schweſter!“

Und Golde nahm Vögele in ihren Arm, während Täubchen an der Bruſt des geliebten Mannes ruhte.

Was ſollen wir noch viel erzählen?

Wir können nach der Rede unſeres Maggid nur mit der Schrift ſagen: „Und es ward alſo!“

Nach drei Jahren kamen zwei herrliche junge Männer aus Berlin. Der Zempelburger, ein Lehrer, wie er ſelten gefunden wird, voll Liebe und Herzenstreue für ſeinen ſchönen Beruf, und der Kosminer, ein eifriger Kaufmann, voll vortrefflicher Sachkenntniß für ſein Fach und nebenher ausgerüſtet mit einem höchſt ſchätzenswerthen Sinn für alles Gute und Schöne im Bereiche der Kunſt und der Literatur. Täubchen kam ihnen entgegen, einen lieblichen Knaben an der Hand und eine neue Hoffnung unter ihrem Her-

zen, und versicherte schluchzend aller Welt, sie habe gar keine Gemüthsbewegung!

Reb Noach wurde es nicht schwer, sein Gelübde zu erfüllen. Er griff tief in seine Tasche, um die Mikwe zu einem recht ansehnlichen Schulhaus umzubauen. Die Gemeinde wußte es ihm Dank und Gott segnete sein Haus und seine Geschäfte, daß es sich unter der rüstigen Leitung des Kosminers bald vielfach vergrößert emporschwang.

Sollen wir von Vögele erzählen? Oder gar von Golde? Wie jene Buchhalterei und deutsche Literatur bei ihrem Kosminer studirte; diese gläubig zu Gott und ihrem Zempelburger aufsah, und ihre Hände nicht ruhen ließ im Schaffen und Wirken für Alle? — Wir müßten ein eignes Buch hierüber schreiben!

Und sollten wir die Hochzeiten beider Paare im Hochsommer des darauf folgenden Jahres schildern? Sollen wir erzählen, wie Täubchen ihre goldene Kette um Golde's Hals schlang, wie ihre zitternde Hand den geliebten Maggid schmückte? Sollen wir erzählen, wie Reb Noach

die Wohnung für den Zempelburger, und Kerkow's Haus für den Kosminer, seinen Compagnon, aus eigenen Mitteln ausstattete und sogar mit eigener Hand schmückte? Oder sollen wir den Zug durch die Gasse bis auf den Schulplatz beschreiben, wo der Trauhimmel stand? Erzählen von der Gemeinde, in der kein Auge trocken blieb, als die Schwersenzer Musikanten zum Braut-Gang das echte Braut-Menuett aufspielten? Oder wie Alle, Alle jauchzten, als man ein zweifaches „Gut Glück" rief? Sollen wir ein Bild geben von der Lustbarkeit nach Tische im Hause Reb Noachs, als die „lange Mindel" und die „kleine Chaje" einen eignen Tanz „Lulow und Esraug" aufführten? Sollen wir's beschreiben, wie die alte reiche Genendel ihren goldbetreßten Festtags-Rock aufschürzte, ihre hochhackigen Pantoffel auf die Hände steckte und auf ihren bloßen Strümpfen einen Braut-Tanz aufführte, zu dem sie mit den Pantoffeln und alle Weiber mit den Händen den Takt klatschten? Oder sollen wir zeigen, wie vor dem „Leigen-Führen" Reb Iz-

chak Reb Simcha's in eigener Perſon das Taſchentuch aus ſeiner Taſche zog und zwei Zipfel beiden Bräuten in die Hände gab und an einem Zipfel ſelber anfaßte, um mit abgewandtem Geſicht einen Gott gefälligen Tanz zu tanzen, bei dem der Schwerſenzer Muſikant jedesmal einen gewaltigen Strich auf ſeiner Fidel that, wenn der Rabbi gegen die Wand einen Knix machte? — Sollen wir Euch den lieblichen Felix, den älteſten Sohn Täubchens, zeigen, wie ihm der Wachtmeiſter ſeinen langen Säbel umſchnallte und ihn mitten auf den Hochzeitstiſch ſtellte, daß Alle lachten, bis ihnen die Thränen aus den Augen liefen? Oder ſollen wir's verſuchen zu ſchildern, welch ein Jubel entſtand, als ein Wunder unerhörter Art geſchah und Reb Refoel Wunderthäter plötzlich erſchien und einen kabbaliſtiſchen Koſak tanzte, bei dem die lebhafte Gitel Aſek's ſchrie: „den Koſak mög' man in ein heiliges Buch einſchreiben für ewige Zeiten!“ Oder ſoll ich Euch das größere Wunder noch betheuern, daß die ſchwarze Sſoro mit Leeſer Schlapp in der Küche einen

Friedenstraktat bei einer und derſelben Gänſebruſt abſchloſſen, laut welchem „ewiger Friede“ zwiſchen dieſen zwei Mächten herrſchen ſolle?

Es wäre all dies und noch mehr, wovon man Bücher voll ſchreiben könnte, doch nichts, gar nichts, wenn ich Euch zeigen könnte Reb Chaim's altes Antlitz, wie er ſeine Kinder ſegnet, Reb Noachs und Täubchens Antlitz, als er zu ihr ſagte: „Weißt Du, mein Herzweib, heut hab' ich auch die Gemüthsbewegung!“ Vögele's Antlitz, als ſie ganz wortlos am Halſe des Kosminers hing, und — Dein Antlitz, heilige Golde, im Arme Deines Gatten!

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

OCT 3 1 1966 ILL
CANCELLED